Theodor Hook's

Romane.

Aus dem Englischen.

Vierundzwanzigstes Bändchen.

Die Pfarrerstochter.

Viertes Bändchen.

Leipzig,
Verlag von Gebrüder Schumann.
1844.

Die Pfarrerstochter.

Roman

von

Theodor Hook.

Aus dem Englischen

von

A. Kaiser.

Viertes Bändchen.

Leipzig,
Verlag von Gebrüder Schumann.
1844.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Säht' einen Freund ihr so verzweifelt krank,
Daß er von allen Aerzten aufgegeben
Und abgezehrt von außen, ausgedörrt
Von Innen jeder Lebenssaft, vom Fieber
Der letzte Tropfen ihm schon ausgesogen,
Wie könntet ihr um ein Glas Wasser ihn
Gebrochnen Auges flehen seh'n und 's ihm weigern,
Weil ihr es wüßtet, daß es ihm nicht taugt,
Und er doch stürbe ohnedies? wie könntet
Den Tod ihm zu erleichtern ihr versagen?

Dryden.

Als Lord Weybridge am Morgen aus fieberhaftem, von widerwärtigen wilden Träumen beunruhigtem Schlafe erwachte, war ihm nichts weniger als ruhig und befriedigend zu Muthe. Seine Rückblicke waren unangenehm, die Aussichten auf die Dinge, welche kommen sollten, niederschlagend. Es konnte kein Zweifel seyn, daß er in der Aufregung über das bestimmte Zeugniß von Emma's Wankelmuth in dem Briefe von Binford, und von der Ueberredung, dem Spott und dem Hohn seiner Mutter und seines Freundes gedrängt, der ersteren Vollmacht gegeben habe, bei der Herzogin um ihre Tochter für ihn zu werben.

Sabald er halb angekleidet war, schickte er seinen Bedienten zum Doctor Mac-Gopus, und ließ ihn bitten, schleunigst zu ihm zu kom=

men. Dieser hatte schon eine Stunde lang auf der Terrasse, wie auf auf dem Verdecke eines Schiffes, im Hin- und Hergehen frische Luft geschöpft und stellte sich sofort ein, worauf der Lord seinen Bedienten entließ.

„Doctor," hob Lord Weybridge an, „ich glaube, daß ich mich zum unglückseligsten Menschen im ganzen Reiche gemacht habe. In einem Anfalle von Mißmuth und von Ihren höllischen Spöttereien darin bestärkt, bin ich dem einzigen weiblichen Wesen in der Welt untreu worden, das mir je werth war, und einem andern verlobt, das mir, wie ich jetzt fest überzeugt bin, nun es dahin gekommen, gleichgültig ist."

„Nicht dahin gekommen ist es, sondern dahin gegangen," sagte Mac-Gopus; „Ihre Mutter spaziert schon seit anderthalb Stunden mit der Herzogin im Garten herum."

„Warum sind sie so früh aufgestanden?" fragte Lord Weybridge.

„Sie sind nicht früh aufgestanden," versetzte der Doctor; „Warum standen Sie so spät auf?"

„Weil ich Kopfschmerzen habe und Fieber — alles von dem verwünschten Grog."

„Grog mäßig genossen," entgegnete Mac-Gopus, „ist sehr zuträglich, — vom Uebermaß will ich nichts sagen."

„Was mach' ich nun?" fuhr Lord Weybridge fort, „nach dem Frühstück kommt die Sache natürlich zur Sprache, — bin ich denn wirklich gebunden?"

„Angenagelt wie eine Eule ans Scheunenthor," bestätigte der Doctor.

„So bin ich verloren!"

„Pah! was ist da weiter? ist das Mädchen nicht von edler Herkunft, und schön und gebildet?"

„Zum Henker mit ihrer Bildung," sagte George, „wer sollte glauben, daß ich zu so albernem, elenden, unverantwortlichem Benehmen mich verleiten ließ, der ich an Emma versprochen bin!"

„Ein Mann sollte sich nie versprechen,“ bemerkte Mac-Gopus, „ausgenommen bei einer Wahl und da hat es nichts zu bedeuten. Was so 'n Wahlcandidat verspricht, werden Sie finden, ist so gut wie nichts.“

„Und auf diesen französischen Grafen zu kommen;“ sprach Lord Weybridge, „weshalb sollt' ich auf einen französischen Grafen eifersüchtig seyn?“

„Ich weiß es wirklich nicht,“ erwiederte Mac-Gopus, „gegen einen englischen Baron, sollt' ich denken, dürfte er nicht viel ausrichten.“

„Warum haben Sie nicht gestern Abend so gesprochen?“ warf Lord Weybridge seinem Freunde vor.

„Es fiel mir nicht ein,“ versetzte der Doctor. „Jetzt ist das abgemacht. Sie haben Ihrer Mutter Vollmacht ertheilt, die Präliminarien bei der Herzogin zu eröffnen, und sie hat keine Zeit deshalb verloren. Sie sind so fest in der Schlinge, als wenn Sie eben aus der Kirche zurück kämen.“

„Beim Himmel,“ sprach George, „ich werde ihre Reden, ihre Blicke und Bemerkungen beim Frühstücke nicht ertragen können.“

„Lady Katharina kommt nicht herunter,“ bemerkte der Doctor.

„Woher wissen Sie das?“

„Die Herzogin hat mich wegen ihres Fiebers und Kopfweh's um Rath gefragt,“ sagte Mac-Gopus, „und da hab ich ihr empfohlen im Bett zu bleiben.“

„Dafür haben Sie Dank,“ versetzte Lord Weybridge.

„So, darum würd' ich Ihnen rathen, sich so hurtig wie möglich zum Frühstück fertig zu machen und Ihren Gedanken nachher Audienz zu geben.“

Damit entfernte sich der wortkarge Doctor und Lord Weybridge kleidete sich vollends an.

Im Berichte von einer Hinrichtung haben wir gelesen, wie der Delinquent seine Haltung mit überraschender Geistesgegenwart be-

hauptete, als ihm des Henkers Gehülfe die Arme band und selbst als der große Urtheilsvollstrecker ihm die Schlinge um den Hals befestigte. Die Standhaftigkeit solcher Unglücklichen wurde von Lord Weybridge erreicht, während er sich zum Erscheinen im Frühstückszimmer vorbereitete. Er fühlte die schon befestigte Schlinge und da er sich selbst verurtheilt hatte, blieb ihm nicht die geringste Aussicht auf Pardon, — er dachte nur an Verzögerung und Hinausschieben.

Da er gewiß war, daß der Gegenwart der Bedienten wegen nichts während des eigentlichen Frühstückes gesprochen werden konnte, nahm er sich vor, gleich von Anfang einen Riegel vorzuschieben, und wo möglich den ganzen Tag das Alleinseyn mit Jemand von den Anwesenden zu vermeiden. Zu dem Ende wollte er sich keinen Augenblick von Mac-Gopus trennen. Dieses Hinausschieben aber war kindisch; es glich dem beständigen Riechen einer Arznei, die ganz gewiß genommen werden mußte und die er sich selber verordnet hatte.

Die Reue über seine Unbedachtsamkeit vom vorigen Abende war übrigens tiefer, als sein Freund, seine Mutter und selbst Lady Katharina sich einbilden konnten. Er erleichterte sich die Bitterkeit seiner Gefühle nur, indem er den Doctor mit den möglichst unzarten Ausdrücken verwünschte.

Beim Frühstücke galt ihm das wohlwollende und beifällige Lächeln der Herzogin, deren Züge besonderen Antheil an Allem verriethen, was Lord Weybridge vornahm, für ärger als das Grinsen eines Medusenhauptes. Er sah ihr deutlich an, was sie im Sinne hatte und beobachtete den Austausch bedeutsamer Blicke zwischen ihr und seiner Mutter. Mit großer Mühe nur hielt er sich zurück, mit dem plötzlichen Widerrufe aller Zusagen des gestrigen Abends heraus zu platzen, und darauf aus dem Zimmer zu stürzen, sich in seinen Reisewagen zu werfen und davon zu fahren.

Der im Untersinken begriffene Schiffbrüchige findet zuweilen ein Brett, der Verschüttete vernimmt den Schall nahender Hülfe, dem verirrten Wanderer zeigt in dunkler Nacht ein freundlich Licht den

Weg der Rettung. Im Entferntesten nicht fiel jedoch Lord Weybridge ein, als er sich zum Frühstück setzte, was noch vor Beendigung desselben eintreten, und ihn nicht blos aus der nächsten Gefahr ziehen, in die er sich selber begeben, sondern mit schnellen Rossen auf und davon und gerade dahin entführen sollte, wo er von allen Orten in der Welt am liebsten hin wollte.

Er hatte kaum seinen Kaffee getrunken, als mit verstörtem Gesicht sein Diener eintrat und ihm mit athemloser Eile ein Schreiben überreichte, das so eben durch Staffette angelangt war, wie er seinem Herrn zuflüsterte. Es kam von Binford.

„Binford!“ rief Lady Frances, „ist mein Haus etwa niedergebrannt?“

„Nein,“ erklärte Lord Weybridge, „hören Sie!“

Binford-Hall, 4 Uhr Morgens.

„My Lord.

Ich schreibe diese Zeilen auf den Wunsch von Master Harbottle nieder, welcher — wie ich mit Bedauern melde, — hoffnungslos darniederliegt, um Sie „zu bitten und anzuflehen,“ — das sind seine eigenen Worte, — Ew. Lordschaft möchten wo möglich keinen Augenblick verlieren und zu ihm hierher kommen. Für mein Theil muß ich hinzufügen, daß wenige Stunden Verzug die Reise vergeblich machen dürften.

Master Harbottle hat Ihnen etwas höchst Wichtiges mitzutheilen, der Sie es vor allen Menschen in der Welt, wie er sagt, wissen müßten. Er hat heftiges Fieber und Delirium und wenn gleich mir wenig Hoffnung für seine Herstellung bleibt, bin ich doch überzeugt, daß die Erfüllung seines Wunsches Ew. Lordschaft zu sehen, mehr als alles andere geeignet wäre ihn zu beruhigen und seine Aufregung zu vermindern. Gestatten Sie mir noch, um alsbaldige Erfüllung dessen zu ersuchen, was Sie wohl als seinen letzten Wunsch betrachten können, wie ich besorge. Ich verharre rc. rc.

W. Grover.“

„Vom Doctor Grover kommt der Brief?" sagte Lady Frances. „Das ist ja eine traurige Geschichte, George; — und was wirst Du machen, mein Sohn?"

„Augenblicklich abreisen," antwortete Lord Weybridge.

„Abreisen?" sprach seine Mutter.

„Abreisen!" rief die Herzogin aus.

„Versteht sich, abreisen," sagte der Doctor.

„Was soll das aber helfen?" nahm Lady Frances das Wort, „was war oder was ist Dir denn Master Harbottle, oder was Du ihm, daß er Dich vor allen andern Menschen in der Welt durch Stafetten zu sich entbieten läßt?"

„Liebe Mutter, dießmal ist alle Ihre Beredtsamkeit vergeblich," entgegnete George. „Ich habe von seinem Brode gegessen, von seinem Weine getrunken, habe mir es wohl seyn lassen unter seinem Dache und mich willkommen von ihm heißen. Jetzt ist er krank — liegt vielleicht in den letzten Zügen. Sein letzter Wunsch ist mich zu sprechen; — soll ich es versagen?"

„Aber so ein Mann!" warf Lady Frances ein.

„Gerade so ein Mann, liebe Mutter," versetzte Lord Weybridge, „wie Sie dort angenehm oder passend fanden zu besuchen, und der zwar im Benehmen roh aber doch gutmüthig von Natur war."

„Ei ja, wie ein Bär," bemerkte Lady Frances, welche diese unerwartete Reise für ein sehr gefährliches Hinderniß ihrer Pläne ansah.

„Meinetwegen wie ein Bär, wenn Sie so wollen," fuhr George fort, — „allein wenn Ladies Geschmack an Bären finden, müssen Sie es auch vertreten. Wie gesagt, er hat sich gegen mich freundschaftlich benommen, — vielleicht kann ich jetzt ihm nützlich seyn. Da er mich auf seinem Sterbebette, wie der Arzt meint, zu sprechen verlangt, so werd' ich mich hin begeben." Und zum Diener gewendet befahl Lord Weybridge: „Es sollen sogleich vier Pferde angespannt werden!" Dann fuhr er zum Doctor fort: „Sie, mein lieber Mac, werden mich begleiten."

„Du mein Gott!“ sagte die Herzogin, „was für ein außerordentliches Ereigniß.“

„Sehr außerordentlich!“ stimmte Lady Frances ein; „daß er auch gerade nach George verlangt, für welchen der einzige Anziehungspunkt des Hauses, so viel ich glaube, seine hübsche Frau war.“

„Um zu beweisen, daß es nicht Mrs. Harbottle allein war, was mich hinzog,“ entgegnete George, „begeb' ich mich hin, nun sie nicht mehr dort ist.“

„O, ich denke mir, sie sind längst wieder einig,“ warf Lady Frances ein, „und das ist nur eine List von ihr, Dich hin zu bekommen.“

„Ich glaube,“ sprach Lord Weybridge, „Mrs. Harbottle ist zu gut bekannt mit meinen Ansichten, um mich für ihren Cicisbeo zu halten. Kommen Sie, Doctor! — hurtig! — mein fidus Achates — Kommen Sie.“

„Wollen Sie wirklich reisen?“ zweifelte der Doctor.

„Ei versteht sich;“ bestätigte George. „Hab' ich es nicht erklärt? — sind nicht die Pferde bestellt? — Kommen Sie!“

„Du wirst Dich natürlich dort nicht aufhalten?“ fragte Lady Frances.

„Das hängt von den Umständen ab,“ versetzte Lord Weybridge. „Ich werde bleiben, so lang' es die Erfüllung irgend einer Pflicht fordert, und mich mit Ihrer Erlaubniß in Ihrem Landhause einrichten, sowie obendrein den Doctor auf die Gefahr hin einführen, daß er Ihre gesammte Einrichtung tadeln wird.“

Lady Frances lächelte natürlich angenehm dazu, und blickte freundlich drein, aber im Herzen war ihr ganz entgegengesetzt zu Muthe, denn sie überblickte im Nu alle Folgen. Harbottle hätte Jahrhunderte leben oder die vergangene Woche sterben können, und es wäre ihr vollkommen gleichgültig gewesen. Sie hatte aber das unvermeidliche Begegnen ihres Sohnes mit Lovells vor Augen und befürchtete, daß die Pfarrerstochter sich wegen der Bekanntschaft mit dem Franzosen am Ende werde leicht rechtfertigen, sowie vollständig von jedem

Vorwurfe wegen der Begleitung von Mrs. Harbottle säubern können. Kurz wenn der Schauerliche, welcher sich zeigen soll, wenn man ihn an die Wand malt, anstatt der Stafette aus Binford in Severnstoke erschienen wäre, so würde er kaum minder willkommen gewesen seyn und hätte nicht mehr Verdruß hervorzurufen vermocht.

„Vergiß nicht, lieber George," erinnerte Lady Frances, „Dich hübsch in Acht zu nehmen und sieh in Dale-Cottage, daß die Betten gut gelüftet werden, ehe Du drin schläfst."

„O, das hat nichts zu sagen," warf der Doctor ein. „Das Vorurtheil wegen der Gefahr in dumpfigen Betten zu schlafen ist ein sehr gemeiner Irrthum."

„Sir," sagte verletzt die Lady.

„Kommen Sie, Doctor!" mahnte Lord Weybridge, „jetzt keine Erörterungen: — ich habe eine Pflicht zu erfüllen und Schnelligkeit dabei ist ein wesentlicher Theil dieser Pflicht selber. Ich werde so bald wie möglich wieder kommen und je rascher ich abreise, je schneller kehr' ich wahrscheinlich zurück. Lassen Sie sich, meine werthe Frau Herzogin, die Zeit so angenehm wie möglich vergehen; — Heut oder Morgen werden zwei oder drei Gäste erwartet, liebe Mutter; ich empfehle Ihnen die gastliche und bestmögliche Aufnahme derselben. Und nun vorwärts!"

„Kein Wort für die arme Katharina," sagte die Herzogin, „von der Sie schwer vermißt werden dürften, wie ich weiß?"

„O, bringen Sie ihr meine freundlichsten Grüße und Empfehlungen;" versetzte Lord Weybridge. „Wir sehen uns aber so bald wieder und ich bin kein Freund von großen Abschiedsscenen. Kommen Sie, Doctor; wir müssen uns reisefertig machen."

Mit diesen Worten schob er Mac-Gopus buchstäblich zur Thür hinaus und alle Vorbereitungen eiligst betreibend, fehlte nach kurzer Zeit nur noch der Diener und der Wagen.

Bevor es jedoch zur Abreise kam, war gerade noch Zeit zu zwei Manövern. Sobald nämlich Lord Weybridge das Frühstückszimmer

verlassen hatte, eilte die Herzogin zu Lady Katharina, die sie im Ankleidezimmer beim Frühstücke traf. An zwei geleerten Tellern, zwei ledigen Eiernbechern und einem nur halb übrig gebliebenen, nicht zu kleinen Brödchen konnte man sehen, daß der Appetit der Lady nicht gelitten habe. Sie war schon im Morgenanzuge. Auf Betrieb der Herzogin eilte sie hinunter, um noch in dem Augenblicke Abschied von George zu nehmen, wo er in den Wagen steigen wollte. — Das war das Manöver der Herzogin.

Zwei Minuten ehe Se. Lordschaft in den Wagen stiegen, erschien der Lady Frances Bediente Robert, und hatte offenbar ein schweres Anliegen auf dem Herzen. Er stellte vor, da Mylord nach Dale-Cottage wolle, werde vielleicht seine Anwesenheit dort von Nutzen seyn, da er mit der Lokalität besser als der Diener Mylords bekannt sey. Vielleicht werde ihm daher die gnädige Frau erlauben mit zu gehen und . . ."

„Gewiß," erklärte Lady Frances, „wenn mein Sohn damit zufrieden ist. — Das war ein guter Einfall, Robert."

So weit auseinander die Kreise lagen, in welchen die Herzogin und der Bediente sich bewegten, war doch der Einfluß von Leidenschaft und Schlauheit in beiden sich sehr ähnlich. Die Herzogin jagte ihre edle Tochter auf und Robert heuchelte besondere Aufmerksamkeit für Lord Weybridge, die Eine um eine Begegnung Sr. Lordschaft mit Lady Katharina zu bewirken, der andere, um sich ein kurzes Wiedersehen von Mary Green zu verschaffen.

Zu weiteren Betrachtungen über das Verhältniß dieser Kriegslisten fehlt es an Zeit. Der Wagen hielt vor der Thür; Se. Lordschaft, innigst verbunden für die besondere Aufmerksamkeit der holden Lady Katharina und ihrer uneigennützigen Mutter, war mit dem Doctor eingestiegen; George's und der Lady Frances Bedienter Robert setzten sich hinten auf und dort fuhr der edle Baron mit seinem seemännischen Freunde hin.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

— Ihm aus den Augen blickt der Tod,
Sieh' der entflieh'nden Seele krampfhaft Ringen,
Nach Leben schnappt der schwere Athemzug.
Dryden.

Das Plötzliche der Abreise, was mit Lord Weybridge's Wünschen völlig übereinstimmte und seine Hoffnungen weit übertraf, insofern er dadurch fürs Erste aus aller Verlegenheit gerissen wurde, gab dem ganzen Vorgange das Ansehen eines Traumes. Mac-Gopus galt es völlig einerlei, ob er am Kamin saß und las oder seinem Freunde widersprach, oder mit der Schnelligkeit von zwölf englischen Meilen in der Stunde einher rasselte. Er blieb derselbe ruhige, nicht aus dem Gleichgewicht zu bringende Philosoph. Drei Meilen waren zurückgelegt, ohne daß die beiden Reisenden ein Wort gewechselt hatten.

„Da, denk' ich, bin ich 'raus, Doctor," hob endlich Lord Weybridge an.

„Wo 'raus, My Lord?"

„Aus der Schlinge von gestern Abend," sagte George.

„Das sind Sie nicht," versetzte der Doctor; „Ihre Lady Mutter wird schon sorgen; Sie haben keine Wahl mehr."

„Es scheint, als wolle das Schicksal zu meinen Gunsten dazwischen treten," fuhr Lord Weybridge fort, „indem Harbottle sonderbarerweise so dringend nach mir verlangt. Um so sonderbarer ist es, da ich zugleich Gelegenheit erhalte Emma zu sehen und . . ."

„Sie dürfen sie nicht sehen," fiel der Doctor ein, „zu was soll's helfen alte Wunden aufzureißen und das arme Mädchen zu verwirren, ihm Hoffnungen zu machen und seiner Eitelkeit zu schmeicheln, während Sie so eben die Macht aus den Händen gegeben haben, die der Pfarrerstochter gegebenen Zusagen zu erfüllen?"

„Wollen Sie damit sagen," entgegnete Lord Weybridge, „daß

ich, im Fall sie sich als tadellos in der Geschichte mit Mrs. Harbottle ausweist, — und ich kann nur annehmen, daß das Verlangen des Mannes der letztern nach mir zum Grunde hat, sie darüber zu rechtfertigen, — daß ich den geringsten Vorwand hätte, um von dem ihrer Freundin gethanen Versprechen abzugehen?“

„Der französische Graf!“ meinte der Doctor und nahm eine Prise Tabak.

„Verdammt wäre der französische Graf!“

„Warum haben Sie sich das nicht Alles gestern Abend überlegt?“ sagte Mac-Gopus: „lassen Sie sich sagen, warum. Die Tochter der Herzogin hat Eindruck auf Sie gemacht; sie gefällt Ihnen, schmeichelt Ihrer Eitelkeit und da hat sie dieses Pfarrkind über Bord geworfen und vergessen.“

„Ich vergessen?“

„Ja wohl,“ bestätigte der Doctor, „und so sehr vergessen, daß, wäre der sonderbare Zwischenfall nicht eingetreten, Sie jetzt schon so fest gebunden wären Lady Katharina zu heirathen, wie Sie's vor zwei Monat gegen die Pfarrerstochter waren. Nun die Umstände Ihr Gewissen aus der Ruhe aufgeschreckt haben, die es im gewohnten Umgange mit Personen genoß, welche einzig und allein darnach trachteten, sich Ihnen angenehm zu machen, kommen Sie wieder zur Besinnung und mit jedem Schritte, den Sie dem Schauplatze früheren Glückes sich nähern, werden Ihre Erinnerungen wachsen. Lassen Sie sich von Ihren Gefühlen beherrschen, werden Sie zuletzt so weit gehen, der ersten Geliebten noch einmal sich anzutragen, obgleich sie die Begleiterin eines leichtfertigen Weibes gewesen und den Bekenntnissen eines fremden Abenteurers ihr Ohr geliehen hat. Sie dürfen sie nicht aufsuchen, George.“

„Ebenso gut könnten Sie der Magnetnadel wehren wollen nach Norden zu zeigen,“ sagte Lord Weybridge.

„Das ist ein wunderlich Gleichniß,“ entgegnete der Doctor.

„Sie dürfen sich darauf verlassen, daß Ihr Pol, wie Sie's nennen, in anderer Richtung liegt.“

„Ich werde Miß Lovell ganz gewiß sprechen.“

„Sie werden das nicht!“ behauptete der Doctor.

„Ich sage Ihnen aber, lieber Doctor, — ja.“

„Wir wollen sehen.“

Lord Weybridge nahm hier zu seinem längst erprobten Mittel, weiteren Streit mit seinem eigenwilligen Freunde zu umgehen, seine Zuflucht. Er schwieg nämlich, lehnte sich mit einer halb unterdrückten Verwünschung in die Ecke des Wagens, und that als schlief er, während Mac-Gopus innerlich lachte, daß er seinen leidenschaftlichen Begleiter habe verstummen machen. Im Laufe der mit größtmöglicher Schnelligkeit vor sich gehenden Fahrt wurde diese Art Unterhaltung noch einige Mal erneuert. Um zehn Uhr Abends hielten die Reisenden vor der Thür von Binford-Hall.

Was für ein trauriges Ansehen hatte hier Alles, im Vergleiche zu George's letzter Anwesenheit! Im Vorhause flimmerte nur ein mattes Licht und erst nach wiederholtem Klingeln kam Jemand und öffnete. Der Salon, das sonst belebte Centrum der angrenzenden, prächtigen Gemächer stand offen, war aber dunkel; der mächtige Wind pfiff durch die vordem hell erleuchteten und behaglich warmen Gänge.

Lord Weybridge war mit dem Doctor einig, daß dieser mit dem Wagen sich nach Dale-Cottage begeben sollte, um durch seine Anwesenheit beschleunigend auf die Einrichtungen zum Nachtquartier zu wirken, zu denen die beiden Bedienten Befehl erhalten hatten. Anfangs wünschte er den Doctor bei sich in der Halle zu behalten, was dieser aber entschieden abschlug, weil sein Erscheinen von den anwesenden Aerzten übel bemerkt und als zudringlich betrachtet werden könne, was sein Stolz und sein Rang ihm nicht gestattete auch nur argwohnen zu lassen.

„Wie befindet sich Master Harbottle?“ fragte Lord Weybridge den erscheinenden Diener.

„So übel wie möglich, Sir," war die Antwort. „Die Aerzte glauben nicht, daß er die Nacht überleben wird."

„Melden Sie dem Doctor Grover meine Ankunft, allein so, daß es Master Harbottle nicht hören kann," sagte Lord Weybridge.

Der Diener führte Lord Weybridge in die Bibliothek und entfernte sich, um dessen Geheiß zu befolgen.

Die Bibliothek trug, wie das ganze Haus, die traurigen Wahrzeichen der Verödung und Vernachläßigung zur Schau. Die schauerliche Schweigsamkeit des kalten Raumes, der früher von Fröhlichkeit wiederhallte, schnitt George ins Herz. Dies Gefühl war nicht frei von Erinnerungen an die Gesellschaft, die er hier genossen und an die Unbesonnenheit, die er daheim wieder gut zu machen hatte. Jeglicher Gegenstand belebte seine Neigung für Emma von Neuem und überzeugte ihn, daß bei aller Anmuth des Traumes, in welchem er seine Zeit zu Severnstoke verdämmert habe, doch jetzt der Augenblick des Erwachens gekommen sey, und das vielleicht zu spät.

Aus diesen Betrachtungen wurde Lord Weybridge durch den Eintritt von Doctor Grover aufgestört. Nachdem sich derselbe wegen der genommenen Freiheit entschuldigt hatte, in so kurzer und eiliger Weise um die Gegenwart seiner Lordschaft gebeten zu haben, erklärte er, wie der unglückliche Kranke wohl nur wenige Stunden noch zu leben habe. Die Erleichterung, welcher derselbe jetzt sich erfreue, betrachte er nur als Vorzeichen der nahen Auflösung. Er sey ungemein froh über die gütige und schnelle Erfüllung des sehnlichen Verlangens von Master Harbottle, da ihm dieser offenbar was höchst Wichtiges zu enthüllen habe und zwar ihm allein, wie er wiederholt geäußert.

„Ist auch nach Mrs. Harbottle geschickt worden?" fragte Lord Weybridge.

„Ja," versetzte der Doctor, „wo möglich wird sie auch kommen. Wie der bei dem Kranken verweilende Master Lovell mich unterrichtet hat, ist jedoch ihr eigener Gesundheitszustand so empfindlich, daß es

bedenklich seyn kann, eine so schnelle Reise zu unternehmen. Es bleibt jedoch ein wohlthuender Umstand zu sehen, wie dringend ihr Gatte nach ihr verlangt."

„Sie sagten, Master Lovell sey hier?" fragte Lord Weybridge.

„Ja; in seiner Güte und Hingebung für seine Pflicht und seinen Freund, hat er mit einer Anstrengung über seine Kräfte — selber hinfällig, — sich hierher bringen lassen. Seit der Anwesenheit desselben scheint Master Harbottle viel ruhiger. In den letzten drei Tagen ist er ihm kaum von der Seite gekommen."

„Und Miß Lovell?" sagte Se. Lordschaft.

„Befindet sich im Pfarrhause. Sie konnte natürlich in keiner Weise bei Scenen betheiligt werden wie die sind, denen Sie bald entgegen treten werden; auch hielten wir es unter den obwaltenden Verhältnissen nicht für klug, sie mehr als unbedingt nothwendig durch zu häufige Nachrichten vom Umsichgreifen der Krankheit zu beunruhigen. Die Angst und Sorge um ihren Vater, der so wenig gewohnt ist außer seinem Hause zu seyn, waren so schon hinreichend, sie aufs Peinlichste in Anspruch zu nehmen, und wir haben den Ihnen jedenfalls bekannten Grafen Montenay auf drei Besuche täglich beschränkt, um Nachricht über den Stand der Sachen für sie zu holen. Diese Nacht wird den Schluß der traurigen Geschichte bringen, wie ich befürchte, und der arme Master Lovell wird in die friedliche Zurückgezogenheit seines eigenen Hauses wieder zurückkehren können."

„Graf Montenay aber ist..." sagte Lord Weybridge.

„Ich bitte Ew. Lordschaft auf einen Augenblick um Verzeihung, ich werde gerufen," unterbrach Doctor Grover.

Damit ging er nach der Thür, wo der dienstfertige Popjoy ihm von Seiten des Kranken meldete, daß derselbe nach ihm verlange und Lord Weybridge beschwören lasse, wenn dieser etwa angekommen sey, den Augenblick zu ihm zu kommen. Harbottle hatte den Wagen vorfahren hören und bat, flehte und bestand mit fast wahnsinniger Be-

harrlichkeit darauf, daß sein Freund, wie er Lord Weybridge nannte, ihm keinen Moment vorenthalten werde.

Auf solche Bitten gab es nach erfolgter Beistimmung des Doctor Grover blos Eine Antwort. Georg folgte dem Arzte über den Gang nach Harbottles früherem Ankleidezimmer, wo jetzt sein Bett stand. Denn wie schon erwähnt, war er seit Fanny's Entfernung nie mehr in die oberen Gemächer gekommen.

Die Thür ward geöffnet und George trat ein. Alles war still und schweigsam, nur ein leises Aechzen des unglücklichen Hausherrn ward gehört.

„Wer ist da?" rief der Kranke, im Bett sich aufrichtend. „Sind Sie's, George — George, — Sie — Sheringham?"

„Beruhigen Sie sich, mein werther Freund," sagte Doctor Grover.

„Beruhigen Sie sich," wiederholte Lovell.

„Beruhigen — ich kann mich nicht beruhigen — George — George!"

„Ich bin auf Ihren Wunsch hier," sprach Lord Weybridge und drückte im Hinantreten ans Bett mit Herzlichkeit Lovell die Hand.

„Ich seh's, ich seh's!" rief Harbottle, „nun — nun — ist keine Zeit — zu verlieren. Doctor — Grover — Sie alle — gehen Sie hinaus — verlassen Sie uns; — Sie Lovell, — Sie bleiben; — gehen Sie alle. Ich geb' Ihnen tausend Pfund, wenn Sie — die Minute gehen — ich habe noch Geld die Menge — gehen Sie!"

Grover ging mit seinem Kollegen und dem Bedienten hinaus.

„Sind sie fort? — ist die Thür zu — ganz zu? — fest — fest zu?"

„Ja," versetzte Lord Weybridge, „allein nun bitte ich Sie, ruhiger zu seyn."

„'S ist Alles vorbei, George; lassen Sie sich George von mir nennen — morgen werd' ich — Sie gar nicht mehr nennen können

Ich sterbe — Sie wissen's — ich weiß es — aber ich konnte nicht ruhig sterben — ich kann auch so nicht ruhig sterben."

„Seyn Sie nur geduldig, nur ruhig," erinnerte Lovell.

„O Sheringham, ich habe nach Ihnen geschickt, — um mir's Herz leicht zu machen. Sie waren mein Freund — ich war Ihnen gut — ich schätzte Sie. Sie achteten meine Frau, — meine arme, gute, mißhandelte Frau. Sie hatten Harvey gern — den armen Harvey! — Sie lieben Emma — Lovells Tochter — ja — ja ich weiß — ich bin noch bei Verstande."

„Ja wohl, allein ..." sagte Lovell.

„Ich weiß — ich weiß," — fuhr Harbottle fort, „ich komme schon drauf, — ich kann keine Zeit kaufen — und keinen Athem — ich habe keinen übrig. Er kennt die Geschichte — Lovell weiß Alles, George — allein er hätte nie was davon gesagt. — Aber 's g'schieht zur Rechtfertigung meiner Frau, — meiner Fanny — die ich einst so lieb hatte, — auf die ich stolz war. Sie kommt auch — sie wird hier seyn, George, — ich werde sie noch zu sehen bekommen; — ach! was zu trinken — ich muß Alles sagen — meine Zunge ist ganz verdorrt."

„Wozu beunruhigen Sie sich aber so?" sagte George, „Niemand denkt Unrechtes von Ihrer Gattin, Niemand ..."

„Ja wohl, das ist's eben — und ich that's — der Schurke Hollis — er ist fort — es war meine letzte Handlung — er ist fort — vergangene Nacht — der Schurke! — aber hören Sie — ich gab den Leuten Ursach, Schlechtes von ihr zu denken; — sie verließ mich — floh — und Lovells reine, gute Tochter begleitete sie — sie leidet darunter — ist beredet worden und verdächtigt. — Da, der gute, liebe Mann wollte sein Kind niemals auf meine Kosten rechtfertigen. — Ich muß es. — Hören Sie, George — Sie willigen ein, von meinen Testamentsvollstreckern einer zu werden; — ich habe das absichtlich so gemacht, — meine Frau — meine Frau bekommt Alles — mehr kann ich nicht thun, um mein Benehmen gut zu machen. — Ach! — Eifersucht — Schlechtigkeit — Trunkenheit ..."

Erschöpft sank Harbottle zurück. Lovell sagte einige Worte zu Lord Weybridge.

„Nein — nein," hob der Kranke wieder an, „ich habe noch Kräfte dazu übrig; George — hören Sie — hören Sie mich — Harvey — wie darf ich den Namen aussprechen — er war mein Freund — Ihr Freund — er — George, George — ach Gott! — ich bin sein Mörder!"

„Still, still!" sprach Lovell.

„Nicht still — es soll bekannt werden — soll bekannt werden. — Sheringham, ich hab' ihn nicht zu Boden geschlagen — meine Hand ward nicht von seinem Blute befleckt — aber sein Blut lastet auf meiner Seele — Geld — Geld kann es nicht wegkaufen."

„Sie reden irre, Harbottle," sagte Lord Weybridge.

„Nein — nein, hören Sie — auf alle Umstände besinne ich mich — Sie müssen sie aus meinem Munde hören. Ich war bei Bradfields zur Jagd; — wir waren im Felde; — während wir ein Gebüsch absuchten, kam Harvey zu uns, der von Mordaunts herüber geritten war. — Sie sehen — ich bin nicht toll — ich besinne mich auf alle Umstände. — Kein Mensch wußte was von unseren Differenzen — Harvey selber kannte meinen großen Haß nicht. — Er kam also zu uns — sprach mich an — ich erwiederte seinen Gruß. Wir befanden uns während der Jagd eine Stunde lang neben einander. — Zehnmal war mir, als müßt' ich ihn auf dem Flecke niederschießen."

„Um Gotteswillen!" sagte Lord Weybridge.

„O, 's ist wahr, und ich bracht' ihn zuletzt um," nahm Harbottle mit entsetzlichem Lächeln wieder das Wort. „Ich — hören — hören Sie. Man bat ihn, zum Essen bei Bradfields zu bleiben, — er that's — wir aßen, — tranken viel Wein — er bemerkte meine Zurückhaltung — ich sah's ihm an. Es kam ein Scherz — eine Wette ums Trinken glaub' ich, — auf's Tapet — und er trank mehr, als ich's von ihm je gesehen hatte, — aber so viel nicht als ich. — Ich besinne mich noch auf Alles, — wir standen auf vom Essen, — wir beiden

waren die Einzigen, welche weggingen — die andern Alle übernachteten dort. — Er war ohne Bedienten — ich hatte keinen. — Bradfield begleitete uns vors Haus, — wir saßen auf — sagten ihm zusammen Lebewohl. — Reichen Sie mir was zu trinken, Lovell."

Lord Weybridge reichte ihm ein Glas Limonade, von dem er trank.

„Wir ritten zusammen weg — sprachen während einiger Minuten kein Wort. — Er äußerte etwas, — ich antwortete, — wie ich einem Fremden geantwortet hätte und ließ mein Pferd galoppiren. — Er that's auch — mein Blut kochte — mein Kopf schwindelte — ich hatte das Herz voll Rachegedanken und sann blos darauf, wie ich Streit mit ihm über was anfangen könne, ohne vom eigentlichen Grund meiner vermeintlichen Beschwerde anfangen zu müssen. — In meiner Verwirrung fiel mir aber kein plausibler Vorwand ein und wir galoppirten selbander bis an den Brousteader Hohlweg. Dort brach er das Schweigen durch die Frage, ob man nicht quer über die Haide auf den oberen Weg zu den Mordaunts kommen könne. — In dem Augenblicke fuhr mir der Gedanke — der Teufel sollt' ich sagen, — durch den Kopf. — Die Nacht war stockfinster. — Ja wohl, sprach' ich, — sehen Sie das Licht dort drüben, — auf das reiten Sie gerade zu — es ist am oberen Wege. — Gute Nacht, Harbottle! — sagte Harvey. — Ich konnt' ihm nicht danken – die Zunge klebte mir am Gaumen. Es waren seine letzten Worte in dieser Welt, das wußt' ich, George! — Er gab seinem Pferde die Sporen und galoppirte in der Richtung davon, die ich ihm angegeben hatte. Ich wußte, was bevorstand, hielt an und horchte. — Wie in Todesangst saß ich auf dem Pferde — es brauste mir vor den Ohren, mein Herz pochte, — ich hörte den Hufschlag seines Pferdes, — er wurde schwächer und schwächer, allein ich hörte ihn noch immer — es dauerte nur eine Minute, — da vernahm ich einen gellenden Schrei und dann einen schweren Fall. Roß und Mann waren in eine tiefe Sandgrube gestürzt, welche quer im Wege lag, wie ich recht gut wußte — und dort — dort wurde am folgenden Morgen sein zerschmetterter Leichnam gefunden."

Hier sank Harbottle einen Augenblick auf das Kissen zurück, richtete sich aber wieder auf und fuhr fort:

„Ich höre das grauenvolle Geprassel noch — es war augenblicklich vorüber — kein Laut, kein Aechzen wurde weiter vernommen; alles war still. Ich galoppirte nach Hause so schnell es anging und bildete mir ein, Harvey sey hinter mir. Ich roch sein Blut und schmeckte es auf der Zunge; ich kam nach Hause, — in dem Zimmer hier über diesem rühmt' ich mich meiner That. Ich prahlte damit gegen meine Frau — hänselte sie mit Harvey und rühmte mich sein Mörder zu seyn. — Sie verließ mich, George, sobald der Tag anbrach; war das Unrecht? Dieses guten, guten, lieben Mannes Tochter begleitete sie gleich einem helfenden Engel zu ihrer Tante. Ach, George! ich werde sie niemals wiedersehen. Sie kommt nicht — nein, ich weiß es, sie kommt nicht, — ich darf nicht beten für sie — nein — und auch nicht für mich selber. Aber Sie kennen nun die Wahrheit — Sie mußten sie erfahren. Fluchen Sie mir nicht! — Ich bin jetzt nicht von Sinnen! — ich war von Sinnen — ganz wahnsinnig! — Fanny aber ist unschuldig, — und Emma, die man verleumdet hat, ist unschuldig. — Ich allein bin schuldig."

„Kann das wahr seyn?" sprach Lord Weybridge zu Lovell.

„Bisher war ich der einzige Mitwisser dieses entsetzlichen Geheimnisses," versetzte Lovell. „Kein Zeugniß war zur gesetzlichen Feststellung der That vorhanden. Er bekannte sie seiner Gattin, die ihn sofort verließ und mir mittheilte, was er so eben wiederholt hat, und was der Grund ihres unwandelbaren Entschlusses war, mit ihm niemals wieder Gemeinschaft zu haben."

„Was sprechen Sie da?" hob Harbottle an; „sagen Sie nur Alles von meiner Schuld, was Sie wissen; — wenn es irgendwie der Gerechtigkeit nützen kann, so haben Sie hier meine Zustimmung Alles zu veröffentlichen. Was zur Rechtfertigung Fanny's nöthig ist, soll Jedermann wissen. Aber ach, sie wird nicht zu mir kommen, George. Zehn- — zwanzigtausend Pfund würd' ich um ein verzeihend Lächeln,

— für einen einzigen Kuß geben, wie ich sie von ihr zu bekommen gewohnt war. Aber nein, — Blut — Blut — Blut! Sie wird mir nicht nahe kommen."

Hier schien er vor Erschöpfung ohnmächtig zu werden und Lord Weybridge hielt es für rathsam, Doctor Grover herein zu rufen. Als dieser kam, erkannte ihn Harbottle sogleich.

„Sie sind wieder da, Doctor?" hob er an.

„Ich wollte blos nachsehen, ob Sie etwas nöthig hätten," versetzte Grover.

„Nein — nichts, gar nichts; — schläfrig bin ich, Doctor, sehr schläfrig."

„So suchen Sie einzuschlafen, Sir," sprach der Arzt.

„Ach! es wird nichts helfen; — 's ist Alles vorbei!" entgegnete Harbottle. „Um so besser aber, — mir ist nun leichter zu Muthe! — ich bin froher, Sheringham. — Geben Sie mir eine Hand — haben Sie Geduld mit mir — Geduld mit einem reuigen Sünder. — Sie und Lovell bekommen meine ganze Angelegenheiten zu ordnen. Verzeihen Sie die Bemühung. Es wird für Fanny gut seyn, wenn Sie eine Stütze an einem Manne von Ihrem Range und Charakter hat, — Sie werden's thun — ich weiß — und Lovell — und seine Tochter. O Lovell, empfehlen Sie mich freundlich Ihrer vortrefflichen Tochter."

Ein Thränenstrom erleichterte hier den Unglücklichen.

„Versuchen Sie einzuschlafen, Sir," sagte Grover; „legen Sie sich nur nieder."

„Ja — ja," versetzte Harbottle. „Ich werde gewiß schlafen, — aber, hören Sie! — merken Sie wohl auf! — wenn Fanny kommt — es mag ein Uhr — zwei — drei — oder wenn immer seyn, — so wecken Sie mich — wecken Sie mich den Augenblick. Gott segne sie! — Also, vergessen Sie's nicht! — versprechen Sie mirs!"

„Verlassen Sie sich darauf," betheuerte Grover.

Nach wenig Minuten war Harbottle, wie er erwartet hatte, fest eingeschlafen.

Er wachte nie wieder auf.

Dreißigstes Kapitel.

Das kleinste Uebel, was wir fürchten sollten,
Ist nicht der Tod, — er ist gewiß — ist nur
Des Lebens Folge. Wenn wir sterben, ist
Die große Frage nicht, — doch wie wir sterben.
Havard.

Der schauerliche Auftritt, welchen Lord Weybridge und Lovell just verlebten, machte auf ihr Gefühl einen gewaltigen Eindruck. Für Lovell enthielt Harbottle's Bekenntniß natürlich nichts Neues, auf George hatte es aber doppelte Wirkung. Einmal erfüllte es ihn mit unbegrenztem Abscheu vor der Rohheit des elenden Verbrechers und mit dem bittersten Schmerze über seinen beklagten, unglücklichen Freund Harvey; sodann aber stand seine geliebte Emma dadurch auf einmal rein von jedem Tadel und Vorwurfe im Betreff der mit Fanny unternommenen Reise da. Jeder Zweifel, den Lady Frances Sheringham seit Wochen bemüht gewesen war ihm einzuflößen, war verschwunden und vernichtet durch diese unerwartetste aller Entdeckungen; alle Anzüglichkeiten, die sie gegen die gemeine Selbstsucht und heuchlerische Frömmigkeit des guten Geistlichen geäußert, erwiesen sich als unbegründet und nichtig. Mit sehnendem Verlangen sah er dem Augenblicke entgegen, wo er zu Miß Lovells Füßen sich werfen und ihre Vergebung anflehen könnte, daß er sich zu dem Glauben an die Möglichkeit ihres Leichtsinnes und der Bestechlichkeit ihres Vaters habe verleiten lassen. Denn aus der letzteren niederträchtigen Quelle wollte Lady Frances die Erlaubniß zur Begleitung von Mrs. Harbottle durch Emma herleiten.

Master Lovell hatte seit zweimal vierundzwanzig Stunden Har-

bottle's Haus nicht verlassen und begab sich jetzt auf Doctor Grovers Vorschlag in die Pfarrei zurück. Nach der ausgesprochenen Meinung des Arztes war Alles vorbei. Sollte jedoch gegen seine Erwartung die Natur sich helfen, so versprach er, davon auf der Stelle ins Pfarrhaus und nach Dale-Cottage Nachricht zu geben. Denn auch Lord Weybridge war es zufrieden, dort das stündlich erwartete Ende oder die nur entfernt als möglich angedeutete Besserung des Kranken abzuwarten.

Harbottle hatte sich jedoch nicht eher, als bis er von seiner Rettungslosigkeit selbst ganz überzeugt war, zu dem von ihm abgelegten Geständnisse entschlossen. Daß er sich überhaupt unter was immer für Umständen bewogen fand, sich auf dem Sterbebett für einen so großen Sünder zu erklären, erscheint vielleicht Manchem sonderbar. Allein es darf nicht vergessen werden, wie Lovell bereits um die Sache wußte. Mrs. Harbottle hatte ihm wenigstens so viel darüber eröffnet, daß er nach späteren Einräumungen ihres Gatten den gräßlichen Vorgang vollständig durchschaute. Ihm aber mußte auch bei dem Nachtheile, welchen der von Mrs. Harbottle gethane Schritt der Trennung für sie, so wie die Begleitung derselben seiner Tochter, in den Augen der über den wahren Beweggrund dazu gänzlich im Irrthume befangenen Leute brachte, sehr daran gelegen seyn, daß vor Master Harbottle's Hintritte noch Jemand in das Geheimniß eingeweiht werde. Das Andenken desselben konnte dann nur noch dabei leiden, seine Wittwe aber erlangte dadurch nicht blos ihre gebührende Stellung in der Gesellschaft wieder, sondern ward auch von jeder Verläumdung und übeln Nachrede vollständig gereinigt. Auf seine Veranlassung wählte daher Harbottle den Lord Weybridge neben Lovell selbst zum Vollstrecker seines letzten Willens und entschloß sich, die Aufschlüsse über die gänzliche Schuldlosigkeit seiner Gattin selbst zu geben, um ihr an dem Lord einen Vertheidiger und eine angesehene Stütze zu gewinnen.

Master Lovell ließ sich in Uebereinstimmung mit dem Rathe des Arztes zu seinem Einspänner führen, in welchem ihn — seltsames Zu-

sammentreffen nach ihrer außerordentlichen Trennung — Lord Weybridge nach dem Pfarrhause kutschirte. Unterwegs vernahm Se. Lordschaft kaum, was der hochwürdige Herr über das Verdienstliche bei der Angelegenheit oder über das Schreckliche bei dem von ihnen bestandenen Auftritte äußern mochte; seine Gedanken waren mit der Möglichkeit — der bloßen Möglichkeit beschäftigt, binnen zehn Minuten vor der tiefgekränkten Emma zu stehen und es war ganz und gar vergessen, daß eine Kreatur wie Lady Katharina — oder was noch entsetzlicher war, daß etwas einem Versprechen mit ihr sehr Aehnliches existire.

Das Hofthor der Pfarrei war erreicht und George fuhr mit meisterhaftem Geschick vor der Hausthür vor.

„Hat sich Miß Lovell schon zur Ruhe begeben?“ fragte der Pfarrer den Diener.

„Ja, Sir,“ lautete die Antwort; „sie hat sich gegen elf Uhr niedergelegt und der Graf ist noch zeitiger zu Bett gegangen.“

„Der Graf!“ — da lag der Haas im Pfeffer. — George ward ganz sonderbar zu Muthe.

„Ich will Sie nicht ins Haus nöthigen, Lord Weybridge,“ nahm der Pfarrer das Wort, „da ich weiß, daß Sie in Ihrer Wohnung von einem Freunde erwartet werden. Bedienen Sie sich des Wagens.“

„O nein, nein,“ versetzte Lord Weybridge, „nein, — ich gehe lieber, — mich fröstelt — ich ziehe wirklich vor nach Hause zu gehen.“

„Sollten wir nicht während der Nacht gerufen werden,“ sagte Lovell, „so sehen wir uns am Morgen wieder. Vielleicht sprechen Ew. Lordschaft bei uns ein?“

„Ja wohl, ja wohl,“ entgegnete Lord Weybridge, „ja wohl, mein werther Sir, — das werd' ich thun — gute Nacht! — gute Nacht! — verweilen Sie nicht in der Nachtluft.“

„Gute Nacht,“ sprach der Pfarrer. —

„Hole der Teufel den Grafen!“ meinte Lord Weybridge, bevor er noch den Pfarrhof verlassen hatte. „Da sind alle meine schönen

Luftschlösser wieder hin! Was will ihre Rechtfertigung im Betreff der Reise mit Mrs. Harbottle sagen, wenn sie sich nicht von dem Verhältnisse zu diesem welschen Burschen reinigen kann? — Ich würde vermuthlich Alles von ihm erfahren, was ich wissen möchte, wenn ich Jemand hier von den Leuten deshalb fragte; allein das steht mir nicht an. Ich will mich nicht vom Scheine täuschen lassen. Er braucht ja nicht gerade ihr Liebhaber zu seyn und die Abgeschmacktheit und Verläumdung der Leute könnte seinen Besuch im Pfarrhause in einer Weise darstellen, welche das wahre Sachverhältniß gar nicht rechtfertigte. — Nein, ich will mir den Patron selber ansehen, und zwar wo möglich mit Emma zusammen. Ich traue mir genug Kenntniß von der Welt zu, um vom Aeußern auf den Grad ihrer Vertraulichkeit schließen zu können. Nach den Aufklärungen des heutigen Abends, die ihr Benehmen mackellos darstellen, will ich durchaus glauben, was die eigenen Augen sehen oder meine Ohren hören."

Von sich und seinen Angelegenheiten wendeten sich George's Betrachtungen zu dem unglücklichen Harbottle, der vor wenig Wochen noch so sicher im Schooße des Glückes schien. Tausenderlei Dinge fielen ihm ein und erinnerten ihn an seinen hingemordeten Freund Harvey, sowie zugleich an die fortwährend geliebte Emma und voll von widerstreitenden Hoffnungen und Gefühlen erreichte er Dale-Cottage.

Mac-Gopus fand er hier bei einem flackernden Kaminfeuer sitzen und ganz vertieft in irgend ein Buch, das er zufällig im Zimmer vorgefunden hatte. Seines edlen Freundes Ankunft schien er kaum zu bemerken.

„Na, Doctor!" redete ihn Lord Weybridge an, „Ihre Geduld wird auf eine harte Probe gestellt worden seyn. Wir konnten aber nicht eher wieder loskommen."

„Aha," meinte Mac-Gopus; „Ihr Freund hielt länger aus, als der Arzt dachte; — ist er todt?"

„Nein," versetzte George, „er schläft jetzt. Doctor Grover glaubt, es werde sein letzter Schlaf seyn."

„Warum sein letzter?" warf Mac-Gopus ein; „ganz im Gegentheil."

„Das ginge doch nicht," meinte George, „denn sein erster ist es nimmermehr."

„Pah! wer hat denn von seinem ersten gesprochen?" gab Mac-Gopus zurück; „ich meine, daß er gestärkt wieder aufwachen werde. Sehr zu Herzen scheinen Sie sich übrigens die Sachen nicht genommen zu haben, da Sie noch Witze reißen."

„Was ich gehört und gesehen habe, war auch nicht geeignet, das Herz sehr in Anspruch zu nehmen. — Ich habe Lovell nach Hause gefahren."

„Lovell — warten Sie! wer ist Lovell?" fragte der Doctor.

„Ueber den Unsinn!" rief Lord Weybridge rasend über die naive, unbefangene Frage wegen eines Mannes, dessen Name im Verlauf des Tages fünfhundert Mal genannt worden war. „Master Lovell ist ja der Pfarrer."

„Ah so! — schön, — aber wie sollt' ich das wissen?" entgegnete Mac-Gopus.

„Ist unser Abendessen bereit?" fragte Lord Weybridge. „Ich bin müde und angegriffen, sowie obendrein Harbottle's Testamentsvollstrecker, was mich ein Paar Tage hier festhält."

„Sie dürfen hier nicht verweilen," sagte der Doctor.

„Ich muß."

„Aber Ihre Mutter wird wahnsinnig und die Herzogin geräth in Verzweiflung."

„Ich muß der Pflicht gegen meinen verblichenen Freund Genüge thun."

„Er ist ja noch nicht verblichen."

„Er wird aber nicht lange mehr machen."

„Da zählen Sie so sicher nicht darauf," sagte Mac-Gopus,

„überläßt ihn der Arzt sich selber, so hat er Aussicht auf längeres Leben."

„Welche Satire auf Ihren eigenen Stand!" meinte Lord Weybridge.

„Ich gebe mich für keinen Arzt aus;" erklärte Mac-Gopus. „Wundärztliches Thun liegt alles klar zu Tage; ein Schnitt ist ein Schnitt und die Sache spricht für sich selber. Die Aerzte sind mir verhaßt; sie scharwerken im Dunkeln wie die Maulwürfe. Wie kann der Uhrmacher wissen, was einer Uhr fehlt, wenn er das Werk nicht ansehen kann? Mich hat mein Lebenlang nichts so gedauert, als daß ich nicht vor fünfundzwanzig Jahren einen Arzt bei der Nase genommen habe."

„Und doch wollten Sie nicht bei Harbottle mit einem zusammentreffen?"

„Wozu?" versetzte der Doctor; „ich bin nur ein Passagier, wie ich einmal zu einem Spießbürger am Bord eines im Sinken begriffenen Schiffes sagte, — die Sache geht mich nichts an."

„Sie sind ein wunderliches Compositum," sagte Lord Weybridge; „hab' ich Sie bei mir, so weiß ich nicht, was ich mit Ihnen anfangen soll, und hab' ich Sie nicht, so weiß ich nicht, was ich ohne Sie machen soll."

„Ach, klingeln Sie, daß wir zum Essen kommen," verlangte Mac-Gopus, „mich hungert rasend."

George war die Ehrfurcht nie wieder ganz los geworden, welche der Doctor ihm als Cadetten am Bord von Se. Maj. Schiff der Elephant eingeflößt hatte, und erfüllte die zuversichtlich lautende Forderung seines Gastes. Einige Minuten nachher saßen sie bei Tische. —

„So — nun ist mir anders zu Muthe," äußerte der Doctor, indem er nach genossener Mahlzeit seinen Stuhl ans Kamin schob. „Nun eine Prise Tabak, ein Glas Grog und dann zu Neste."

„Eins ist doch bei diesem unerwarteten Verlangen Harbottle's nach mir herausgekommen, was Sie wohl gern hören werden, Doctor!"

sagte Lord Weybridge. „Emma's Charakter liegt jetzt klar und offen vor, und ihre unglückliche Freundin ist von jedem Argwohn befreit, den Neid oder Bosheit gegen sie rege gemacht haben können."

„Ich gern hören — im Gegentheil," versetzte Mac-Gopus; „das thut mir sehr leid; denn wäre diese Pfarrerstochter so gewesen, wie Ihre Mutter es Ihnen wollte glauben machen, so würden Sie dieselbe ganz passend behandelt haben, indem Sie ihr den Rücken wendeten und andere Verbindlichkeiten eingingen. Unter obwaltenden Verhältnissen aber werden Sie die lebenslängliche Genugthuung besitzen zu wissen, daß Sie aufs Schmählichste gehandelt haben."

„Halfen Sie denn nicht selbst, die arme Emma herabwürdigen?" warf George ein.

„Ja wohl," gab der Doctor zu; „Sie strichen sie heraus. Ich wußte, Sie dürften sie niemals heirathen, und da sich eine so gute Gelegenheit darbot zum Bruche, hielt ich es für keine Sünde, dieselbe zu benützen."

„Nun aber, wo diese Verläumdungen aufgedeckt sind . . "

„Sie können Emma niemals heirathen," fiel Mac-Gopus ein.

„Niemals?"

„Niemals; darum werden Sie, wie schon gesagt, mit Ihrer sehr ehrenwerthen Gemahlin ein erbärmlich Leben führen, und den Herzenswunsch Ihrer Mutter erfüllen, indem Sie Ihr eigen Herz brechen."

„Welche reizende Aussicht!"

„Von Ihrer eigenen Erfindung, My Lord," fuhr der Doctor fort. „Also die Flucht von Mrs. Harbottle ist zu rechtfertigen?"

„Vollständig — durchaus."

„Und womit?"

„Das kann ich — für jetzt wenigstens — sogar Ihnen noch nicht sagen."

„Ei! vermuthlich rauchte ihr Mann, oder aß gern Zwiebeln, trank zu viel und machte vielleicht sonst, was er wollte, ohne sie um

Erlaubniß zu fragen, — wollte ihr Kokettiren nicht leiden? Ay de mi, 's ist eine herrliche Welt, diese!"

„Halten Sie sich überzeugt," nahm Lord Weybridge das Wort, „daß sie die ernstesten Gründe hatte, ihn zu verlassen, — Gründe, welche sie hoch über alle Verläumdung stellen, sobald sie bekannt werden."

„Nun, warum sagen Sie mir sie denn nicht?"

„Bevor Harbottle nicht gestorben ist, muß ich schweigen."

„Wenn Ihr guter Freund, der Arzt, noch bei ihm ist, sollt' ich denken, Sie dürften damit herausrücken, ohne den Kranken zu gefährden."

„Ich habe die Ueberzeugung gewonnen und Sie werden es auch; aus dieser Ueberzeugung von ihrem rechten und ehrenwerthen Benehmen folgt natürlich, daß auch Emma tadellos ist."

„Hm! — einmal die Flucht und was daran und darum hängt bei Seite gesetzt, George, wo thun Sie den französischen Grafen hin?"

„Zum Henker wäre der französische Graf," rief Lord Weybridge aus.

„So vollständig, wie Sie's nur wünschen können," sprach der Doctor, welcher die Franzosen so herzlich haßte, wie Nelson; „allein der Henker selbst hängt keinen, bevor er ihn hat."

Es war nicht zu läugnen, daß der Graf noch ein Stein des Anstoßes im Betreff der vollständigen Aussöhnung zwischen Lord Weybridge und Miß Lovell blieb. Indessen stand der Augenblick nahe bevor, wo er dem Feinde ins Auge sehen und sich über dessen Wichtigkeit und Absichten persönlich Aufklärung einholen sollte.

„Müssen wir denn aber hier aufbleiben, bis Ihr Freund stirbt?" hob Mac-Gopus mit seinem arglistigen Lächeln an.

„Nein," versetzte Lord Weybridge; „wenn dieser Fall eintreten sollte, wird es augenblicklich hierher gemeldet werden. Sollte er noch bis Morgen leben, so werden's wir natürlich erfahren und ich kehre dann auf meinen Posten an seinem Krankenbette zurück."

„Hm! — er wird nicht bis Morgen leben.“

„Wie so? — eben sagten Sie das Gegentheil.“

„Was hat das zu bedeuten?“ erklärte Mac-Gopus. „Sein eigener Arzt sagt ja, er würde Morgen nicht erleben, und wenn diese fashionable Art einmal ihr Urtheil gesprochen, pflegt sie es auch durch die Praxis zu unterstützen.“

„Mein liebster Doctor, heut Abend sind Sie bitterer als gewöhnlich,“ sagte Lord Weybridge.

„Nicht doch, ich bin im Gegentheil niemals besser gelaunt gewesen,“ entgegnete Mac-Gopus. „Allein ich sehe jetzt, daß Sie im Netze sitzen, daß Sie sich so fest verwickelt haben, wie jemals eine Fliege in einem Spinnengewebe, und sich entweder . . .“

„Erlassen Sie mir das Weitere, theuerster Mentor,“ fiel ihm Lord Weybridge ins Wort. „Verlassen Sie sich auf meine Klugheit und Erfahrung als Mann, auf meinen Muth als Gentleman und meine Ehre als Pair, meiner seemännischen Aufrichtigkeit gar nicht zu gedenken.“

„Ihre Klugheit haben Sie bewiesen, indem Sie sich zuerst hier mit der Pfarrerstochter einließen,“ sagte Mac-Gopus; „Ihren Muth wollen Sie vermuthlich bewähren, indem Sie dem französischen Grafen die Reitpeitsche geben; Ihre Ehre müssen Sie durch die Heirath mit Lady Katharina retten und von Ihrer Aufrichtigkeit werden Sie ein Beispiel geben, indem Sie die Pfarrerstochter sitzen lassen.“

„Was das Peitschen anlangt,“ entgegnete Lord Weybridge, „so will ich mich zu nichts verbindlich machen; allein in Hinsicht der Pfarrerstochter, wie Sie sie nennen . . .“

„Pah! Zünden Sie Ihr Licht an und gehen Sie zu Bett,“ unterbrach Mac-Gopus. „Wie woll'n Sie's machen, um sie nicht sitzen zu lassen? Ein Eid bindet Sie in Severnstoke und außerdem haben Sie eine Mutter und Lady Katharina auch. Gehen Sie, — Sie bedürfen der Ruhe.“

„O ja," entgegnete Lord Weybridge, „Ihre Reden sind aber nicht darnach mich einzuschläfern. Die Rückkehr hierher weckt jegliche Erinnerung auf und ruft alle zärtlichen Gefühle des Herzens zurück. Der Gedanke, daß ich ruhig allem mir noch bevorstehenden Glücke entsagt hätte, wenn mich diese eigenthümliche Wendung der Dinge nicht zu demselben zurückführte . . ."

„Ein Wenig zu spät, mein guter Lord," sagte der Doctor; „ich will Sie blos noch wegen Ihres morgenden Benehmens gegen die junge Lady warnen. Verplaudern Sie sich mit ihr und es wird eine hübsche Geschichte daraus werden. Ueberlegen Sie, was Sie vorhaben, jedenfalls aber schonen Sie wegen meiner den französischen Grafen nicht."

So widersprechend in Worten und ungenießbar im Ausdrucke alle Aeußerungen von Mac-Gopus waren, muß man doch die volle und durchgängige Wahrheit derselben zugeben. Lady Frances hatte nunmehr unzweifelhaft nicht blos für sich, sondern unter Berathung mit der Herzogin und deren Tochter, die ihr so sehr am Herzen liegende Heirath geordnet und triumphirte mit ihrem gelungenen Angriffe auf George gerade im kritischesten Zeitpunkte. Wie sie ihn kannte, war sie gewiß, daß er nach gegebener Zustimmung zur Eröffnung der Präliminarien mit der Herzogin Miß Lovell vermeiden, oder wenn er sie sehen sollte, ihr jede Ungewißheit und ihre letzten Hoffnungen benehmen werde. Sie war davon um so mehr überzeugt, da sie in der Meinung verharrte, daß sich Emma's Betragen unter keinerlei Umständen rechtfertigen lasse.

Welchen Gang alle diese Dinge nahmen, werden wir sehen. Vor der Hand brauchen wir blos in Erwartung entscheidender Nachrichten vom Squire zu leben und Lord Weybridge sowie seinem excentrischen Freunde eine recht gute Nacht zu wünschen, wie sie das gegenseitig thaten, als sie sich oben an der Treppe trennten, die zu ihren Schlafzimmern führte.

Einunddreißigstes Kapitel.

Nach was der Mensch beharrlich strebt
Das wird er auch erringen.
Altes Lied.

Am nächsten Morgen erhielt Lord Weybridge die vorausgesehene Nachricht vom Ableben des Squire und es würde nutzlos seyn, davon mehr als die gleichzeitig von Lovell schriftlich mit angelangte Einladung an Se. Lordschaft zu erwähnen, sich um zehn Uhr im Sterbehause zur Anordnung des Nöthigen und Eröffnung des Testamentes einzufinden. Das letztere hatte der Verblichene dem Pfarrer ganz besonders anempfohlen und ihm sogar den Schlüssel zu dem Schranke übergeben, in welchem es verwahrt war.

Noch vor dieser Zusammenkunft empfing Master Lovell einen Brief von Mrs. Harbottle. Sie drückte darin nicht blos ihre Bereitwilligkeit, sondern ihr sehnliches Verlangen aus, dem Wunsche ihres Gatten zu entsprechen und beklagte, von bedenklichen Gesundheitsverhältnissen, welche durch die plötzliche, ihr ohne alle Vorbereitung mitgetheilte Nachricht von der Gefahr Harbottle's sehr verschlimmert worden wären, zurückgehalten zu werden. Ein in Folge dessen eingetretenes Fieber fessele sie nämlich ans Bett.

Der übrige Inhalt des Briefs entsprach ganz dem, was man von ihr erwarten konnte. Sie versicherte ihrem unglücklichen Gatten, soweit es sie selber beträfe, vollständiges Vergeben und Vergessen und beklagte eine Katastrophe, welche offenbar durch sein gänzliches Hintenansetzen aller Gesundheitsrücksichten beschleunigt worden sey. So gerechtfertigt sie sich wegen ihrer Trennung von ihm wußte, lag ihr doch der Gedanke zu nahe, das Unglück würde noch lange durch ihren, viel verspotteten aber von Harbottle darum nicht minder tief empfundenen Einfluß auf ihn abgewendet worden seyn, wenn sie in Binsford geblieben wäre.

Einen Mann zu beklagen, der solche Verbrechen begangen, solcher Leidenschaften Sklave war, sollte man kaum für möglich ansehen. In ihrem wohlwollenden Herzen aber, so sehr es vor seiner vorbedachten Unthat zurückschauderte, erhielt sich noch immer jenes nicht versiegende Mitgefühl, jene Theilnahme, die Frauen für alle Zeit Jemanden bewahren, mit dem sie durch die stärksten Bande nach denen des Bluts verbunden waren, die Sterbliche kennen. Wegen seines Verbrechens hatte er vor einem höheren Richter sich zu verantworten. Was sie gelegentlich von seiner übeln Behandlung zu leiden gehabt, vergab sie ihm. Ihr Wegbleiben von seinem Sterbebett war in der That durch Krankheit bedingt. —

Vor zehn Uhr befand sich Lord Weybridge auf dem Wege nach der Halle. Mac-Gopus hatte jetzt nichts mehr dagegen, ihn zu begleiten; denn der Kranke war nicht blos todt, sondern auch der Arzt fort.

Doctor Grover hatte Binford beinahe unmittelbar nach der Schlußscene verlassen und ein Briefchen an Lord Weybridge und Master Lovell in Popjoy's Hände gelegt. Seine Rückkehr nach London war zu dringend, als daß er die Gelegenheit nicht benützt hätte, Popjoy die Obhut über das Sterbehaus bis zur Ankunft der Testamentsvollstrecker zu übertragen. Da nichts mehr zu versäumen war und Master Lovell die vergangenen Nächte nicht geschlafen hatte, ließ er demselben auch die Todesnachricht erst am Morgen überbringen, um ihn nicht unnöthig zu stören.

Dumpfes Geläute verkündete früh an diesem Tage, daß der Tod sein Werk vollbracht habe. Das Wetter war trüb und nebelich und die schwere Luft schien den Ton der Kirchenglocke zu dämpfen. Die Kramläden im Orte waren zur Trauer blos halb geöffnet und hin und wieder standen Bewohner in Gruppen beisammen und theilten sich das Nähere über den Vorfall mit. Von dem Geheimnisse seiner Schuld verlautete aber noch nichts. Es herrschte ein Schweigen, eine trübe Stille im Orte, die den Gefühlen derjenigen zur Ehre gereichte, welche

in dem Verschiedenen nur den freigebigen Grundherrn und guten Abnehmer gekannt hatten.

Die Stille im Herrenhause hatte etwas Unheimliches. Mit leisen Schritten gingen die Diener durch die halbdunkeln Gänge; der einzige Laut, welchen George und der Doctor beim Eintritte vernahmen, war das Heulen des Lieblingshundes des Verstorbenen. Man hatte das Thier angebunden, um es zu hindern, daß es in das Zimmer dringe, wo seines Herren Leiche lag.

Lovell war zuerst angelangt und hatte die zunächst erforderlichen Anordnungen in Gemeinschaft mit dem Apotheker Popjoy getroffen. Er erwartete jetzt Lord Weybridge, welcher ihm den Doctor Mac-Gopus vorstellte, indem er letzterem zuflüsterte: nun er den Mann von Person kenne, werde er wohl auch dessen Namen nicht vergessen.

Lord Weybridge und der Pfarrer begaben sich alsbald in das Zimmer, wo das Testament liegen sollte. Den Doctor hatte sein Instinkt in die Bibliothek geführt, wo er nach seiner Gewohnheit sich eines Buches bemächtigte und dann in einer Ecke des kleinen Frühstückszimmers am Kaminfeuer Platz nahm und las. Da er keine Rolle hier zu spielen hatte und, mit seinen Worten zu reden, nur ein Passagier war, hielt er sich dazu vollkommen berechtigt.

Es gibt ein bekanntes Witzwort über den Ausflug eines Matrosen am Lande. Er nimmt Urlaub zu einem solchen, der aber allezeit auf die Entfernung vom Landungsplatze bis zum nächsten Wirthshause beschränkt bleibt. Mac-Gopus war in einem ähnlichen Falle. Er mochte sich befinden wo er wollte, so war sein erster Gang am Morgen aus dem Frühstückszimmer in die Bibliothek. Der Unterschied zwischen dem gelehrten Chirurgen und Master Theerjacke bestand blos darin, daß jener sein Vergnügen am Lesen und Betrachten, dieser am Essen und Betrinken hatte.

Das Testament wurde an dem vom Verstorbenen bezeichneten Orte gefunden. Es war kurz und bestimmt, ganz von seiner Hand geschrieben und blos wenige Tage vor seinem letzten Krankheitsanfalle

datirt. Auf seine geliebte Fanny enthielt es eine feurige, unbedingte Lobrede und sprach aus, daß er nimmer sein Leidwesen und seine bittere Reue über das Geschehene genugsam gegen sie an den Tag zu legen vermöge. Von jedem Tadel wurde sie freigesprochen und als deutlichsten Beweis seiner Gesinnungen vermachte er ihr sein gesammtes bewegliches und unbewegliches Vermögen, bis auf einige Legate. So waren tausend Pfund für Miß Lovell ausgesetzt, als ein geringes Zeichen seines Dankes für ihr Benehmen gegen Fanny; fünfhundert sollte jeder von den Testamentsvollstreckern haben. Geringere Vermächtnisse waren noch einigen Nachbarn und Dienern bestimmt.

Was mit Binford werden sollte, überließ Harbottle gänzlich seiner Frau, und fügte hinzu, daß er mancherlei Gründe habe anzunehmen, sie würde das Gut veräußern wollen, was er ausdrücklich blos anmerke, um sie jeder Besorgniß zu überheben, daß sein Wunsch sey, sie möge es behalten. Die unbedeutenderen Bestimmungen des Testaments hinsichtlich seines Begräbnisses sind der Erwähnung nicht werth.

Lovell sowohl wie Lord Weybridge konnten diese Verfügungen über den Nachlaß nur mit Vergnügen sehen, da die unglückliche Fanny dadurch glänzend gerechtfertigt wurde. Abgesehen von dem vortheilhaften Licht, was ferner davon auf eine ihnen beiden so nahe gehende Person fiel, sprach sich in Harbottles Bestimmungen aber auch noch ein Geist der Versöhnung und der Reue aus, welcher die einzigen Mittel benützte, die zur Sühne einer Greuelthat dienen konnten. Lord Weybridge begriff übrigens, daß er vor dem Begräbnisse und ehe von der Wittwe nicht gewisse Bestimmungen über die Gebarung mit dem Nachlasse eingegangen seyn würden, Binford nicht verlassen könne.

Wenn es nach Lovell ginge, sollte der Lord in Mopeham bei Mrs. Harbottle einen Besuch machen. Allein da diesem im Grunde daran lag, zu bleiben wo er war, so schützte er die Erkrankung derselben vor, um Lovells Wunsch ablehnen zu können. Mac-Gopus, der seinen edlen Freund vor allem gern von seiner Kalypso weg haben wollte, sprach sich natürlich ganz im entgegengesetzten Sinne aus.

Lovell erklärte daneben, daß nur seine Kränklichkeit ihn zurückhalte, und er freilich Sr. Lordschaft die Anstrengung der Reise nicht zumuthen könne.

„Die wird ihm sehr zuträglich seyn," meinte Mac-Gopus.

„Und wie viel Zeit würd' ich dazu brauchen?" fragte Lord Weybridge.

„Nicht so viel, wie Anstands halber zwischen heute und dem Begräbnisse liegen muß."

„Hm! die Sache kommt mir in der That ganz unerwartet;" meinte Lord Weybridge. „Allerdings wird es mich stets sehr glücklich machen, Mrs. Harbottle jede Aufmerksamkeit zu erweisen. Halten Sie es daher für eine Verpflichtung oder für eine Sache der Höflichkeit, so will ich reisen, zumal wenn Sie glauben sollten, daß die plötzlichere Mittheilung des Testaments und die Nothwendigkeit einer Korrespondenz sie bei ihrem dermaligen Gesundheitszustande zu sehr angreifen werde."

„Sie sind ein guter Kerl, George," versetzte Mac-Gopus zum unsäglichen Erstaunen des Pfarrers, welcher von der althergebrachten Vertraulichkeit beider noch nichts wußte.

„Es würde allerdings sehr gütig von Sr. Lordschaft seyn," fügte Lovell bei.

„Verlieren Sie kein Wort weiter," erklärte George; „Sie kommen mit, Doctor; — nicht wahr? — und wir reisen auf der Stelle. Ist Miß Lovell sichtbar?"

„Ja wohl, und sie wird sich freuen," antwortete Lovell, „wenn Sie sich mit einem Briefe oder Päckchen an ihre Freundin belästigen wollten."

„Wenn das Pfarrhaus am Wege liegt, können Sie ja im Vorbeifahren deshalb zufragen," sagte Mac-Gopus.

„Sie muthmaßen ganz richtig," versetzte Lord Weybridge; „wir fahren daran vorüber. In einer Stunde können wir ja wohl reisefertig seyn. Ich muß vorher noch meine Mutter davon benachrichtigen

und Sie, mein theurer Sir, ordnen wohl vollends an, was hier etwa noch erforderlich ist. Um ein Uhr sind wir vor Ihrer Thür."

„Das ist wirklich höchst gütig und edel von Ihnen, My Lord," sagte der Pfarrer; „Sie nehmen eine beschwerliche Pflicht auf sich, allein . . ."

„O, stille doch!" unterbrach George. „Sie können sich darauf verlassen, wir kommen pünktlich."

Lord Weybridge und der Doctor kehrten aus dem Sterbehause nach Dale-Cottage zurück. Auf dem Wege dahin begrüßten George seine Nachbarn mit großer Ehrerbietung, zu Haus aber fand er zwei Schreiben von Severnstoke vor. Beide waren von Lady Frances. Das an Lord Weybridge lautete:

Severnstoke, Dienstag.

„Mein lieber George.

Deine plötzliche Abreise von hier hat uns alle trübselig gestimmt; jedoch sehen wir stündlich Deiner Rückkehr entgegen. Nach dem, was wir gehört haben, befindet sich Master Harbottle in großer Gefahr. Da Du in diesem Falle keinen Grund haben kannst, nach Deinem Besuche bei ihm länger dort zu verweilen, werden wir Dich folglich bald möglichst wiedersehen.

Ich kann Dir gar nicht schildern, wie schön die liebe Lady Katharina sich benimmt. Nach den Eröffnungen, welche ihr in Betreff Deiner Gefühle für sie gemacht worden sind, befindet sie sich natürlich in einer peinlichen und delikaten Stellung. Sie begreift jedoch, daß Du eine Pflicht zu erfüllen hattest. Ist auch nicht zu verkennen, wie nahe Deine Abwesenheit ihr geht, so trägt sie dieselbe doch auf so anmuthige Weise, ist so hingebend und natürlich, daß ich eine noch weit höhere Meinung von ihrem Charakter und Herzen bekommen habe, als ich schon besaß. Die Herzogin ist ganz entzückt über eure Aussichten. Sie ist ein liebes, herzliches Geschöpf und wenn die Vortrefflichkeit ihres Charakters noch einer Ergänzung bedürfte, so würde ihr Benehmen als Mutter dieselbe liefern. Sey versichert, daß wir

alle vor Freuden außer uns seyn würden, wenn Du wieder hier wärest. Den werthen Doctor vermissen wir auch. Er ist wirklich ein sehr wackerer Mann und mir als einer von Deinen ältesten und aufrichtigsten Freunden doppelt schätzbar.

Ich habe keine Ruhe, ohne Dir zu schreiben, wie wir uns nach Deiner Rückkehr sehnen. Bekommst Du Jemand von unsern Nachbarn dort zu sehen, so empfiehl mich freundlichst. An den Doctor hab' ich selbst geschrieben. Deine 2c.

Frances Sheringham."

Das war eine deutliche Mahnung — eine jener Gedächtnißnachhülfen, die selten angenehm sind und die nicht ungelegener kommen konnte. Die Antwort George's war für Lady Frances aber nicht weniger unerfreulich, als ihr Brief für ihn.

Er benachrichtigte sie nämlich von der gebieterischen Nothwendigkeit nach Mopeham zu gehen, und daß er von Binford nicht eher als nach stattgefundenem Begräbnisse fort könne. Vor Allem theilte er ihr ferner mit, daß Harbottle's Geständnisse jeden Makel vom Charakter seiner jetzigen Wittwe und folglich auch von Miß Lovell entfernt hätten, und schloß seinen mißliebigen Brief damit, daß er und der Doctor vor der Abreise nach Mopeham bei Master Lovell frühstücken wollten. Der Herzogin und ihrer Tochter bat er seine Empfehlungen zu bestellen und beachtete die bedeutsamen Anspielungen auf die Vortrefflichkeit der Mutter und die Holdseligkeit ihrer Tochter gar nicht.

Nachdem er sein Schreiben versiegelt hatte, fragte er Mac-Gopus, was ihm denn Lady Frances geschrieben habe.

Der Doctor war ein Ehrenmann und verweigerte die gewünschte Mittheilung seinem edlen Freunde mit solcher gemessenen und herausfordernden Ruhe, daß George vor Zorn aus der Haut fahren wollte, als Mac-Gopus mit seiner gewöhnlichen Kaltblütigkeit den ganzen Brief ins Kaminfeuer warf.

Sein Inhalt war eine Aufforderung an Mac-Gopus, George vor den Schlingen der Lovells zu bewahren, sowie ihn nicht vergessen

zu lassen, wie ernstlich seine Verpflichtungen gegen Lady Katharine wären und wie ernstlich sie dieselben betrachte. Vor allen Dingen solle er aber die Anwesenheit des Grafen Montenay auf jede passende Weise benützen, um George's Eifersucht zu stacheln, denselben wo möglich zu keinem vertraulichen Zwiegespräch mit Emma kommen lassen und ihn so rasch wie es nur angehe nach Severnstoke zurückschaffen.

Nur zwei Gründe konnten Mac-Gopus an der Mittheilung dieses Briefes hindern. Einer davon war zufolge seiner gewöhnlichen Handlungsweise, daß Lord Weybridge denselben dringend zu lesen wünschte, und der andere sein Entschluß, George möge während der Abwesenheit von Severnstoke thun was er für gut finde, so wolle er demselben gegenüber nicht das Ansehen bekommen, als erhalte er Instructionen oder handle unter fremdem Einflusse.

Der Doctor war übrigens weit entfernt, die Richtigkeit von dem zu bestreiten, was Lady Frances sagte; auch hatte er gar nichts gegen ihren Wunsch, George aus den Schlingen von Miß Lovell befreit zu sehen, die er noch nicht kannte und daher kein Urtheil über ihre Reize und ihren Werth besaß. Vielmehr erschien ihm in der Reihe der ihr zugeschriebenen Mängel das Verhältniß mit dem französischen Grafen gleich in erster Reihe so verdammlich, daß er beinahe sein gewöhnlich kaltes Blut bei den Lobsprüchen nicht behaupten konnte, mit welchen George sie fortwährend feierte, zumal er gleichzeitig die Gewißheit besaß, er müsse allen Hoffnungen auf ihren Besitz entsagen.

Die Zeit nahte inzwischen, wo Mac-Gopus den Anblick dieser ländlichen Schönheit genießen sollte, und zwar unter dem Eindrucke von Besorgniß und Trauer, die den holdseligen Zügen einer Emma nur noch mehr Anziehendes verliehen.

„Hoffentlich werden wir doch diesen französischen Leichtfuß zu sehen bekommen?“ meinte der Doctor, als der Wagen vorfuhr.

„Ich muß ihn sehen,“ versetzte Lord Weybridge, „das hab' ich mir fest vorgenommen; — wir wollen übrigens zu Fuß hingehen, denn es verlohnt sich der Mühe nicht, dieser kurzen Strecke wegen in den Wa-

gen zu steigen. Der Wagen soll ins Pfarrhaus nachkommen, sobald aufgepackt ist."

„Ein sehr guter Einfall!" meinte der Doctor.

„Haltet euch dazu!" ermahnte Lord Weybridge die Diener; „in Zeit von einer halben Stunde sind wir bereit; — Allons donc!"

Damit gab er Mac-Gopus den Arm und schritt festen Trittes aber mit bebendem Herzen der Behausung seiner geliebten, ja fast so gut wie verlobten Emma zu.

„Mir kommt dieser Besuch unüberlegt vor," äußerte Mac-Gopus.

„Es wäre unartig und verletzend, ihn zu unterlassen," entgegnete Lord Weybridge.

„Immer besser, geradezu unartig und verletzend zu seyn, als artig zu scheinen und wirklich zu verletzen."

„Das ist gar nicht meine Absicht," sagte George.

„Ueberlegen Sie einmal," gab der Doctor zu bedenken, „was Lady Frances geschrieben hat; — bekräftigt das nicht meine Rede?"

„Bin ich denn nicht mein eigener Herr?"

„Nein, Sie haben andere beauftragt für Sie zu handeln," warf der Doctor ein.

„Hier aber ist mein Wort verpfändet."

„Nicht doch; Sie haben ja niemals von solchen Sachen mit dem Mädchen gesprochen."

„Allein ich habe die innigste Freundin desselben zu meiner Vertrauten gemacht," erklärte Lord Weybridge.

„Seitdem aber haben Sie das Mädchen offen vernachläßigt," fuhr der Doctor fort, „sein unpassendes Betragen eingesehen und eingewilligt eine andere zu freien; sie aber hat ihre Verabschiedung anerkannt und, wie Sie wissen, sich mit einem Franzosen eingelassen."

„Zum Henker damit!" fuhr George auf. „Indessen, der Augenblick der Entscheidung ist nahe. Wenn dem so seyn sollte, brauch' ich nur mich umzuwenden und zu gehen."

„Das müssen Sie, wenn dem auch nicht so seyn sollte,“ warf der Doctor ein.

„St! wir sind da,“ sagte George.

„Nein, da nicht,“ widersprach der Doctor, „wir sind hier.“

„Wie Sie wollen,“ meinte Lord Weybridge, „es ist schon entsetzlich viel, daß Sie zugeben, wir wären überhaupt irgendwo.“

Ein starker Zug der Klingel rief einen Diener zum Oeffnen des Hofthores herbei und sie gelangten über den anmuthigen Vorplatz zur Hausthür. Der voranschreitende Bediente führte beide in das Studirzimmer des Pfarrers, den sie über einem Briefe an Mrs. Harbottle fanden. Wie er sagte, war seine Tochter auf ihrem Zimmer ebenfalls mit Schreiben beschäftigt.

George fühlte sich weit aufgeregter, als er erwartet hatte. Eine Art Beängstigung kam über ihn und bewog ihn, nachdem Mac-Gopus sich gesetzt hatte, aus dem sehr warmen Zimmer ins Besuchzimmer zu gehen, das geräumiger und minder stark geheizt war.

„Lassen Sie sich nicht abhalten, Sir,“ bat Mac-Gopus den Pfarrer; „ich finde schon Unterhaltung, während Sie Ihren Brief vollenden.“

George trat ans Fenster und blickte auf den mit immergrünem Buschwerk bepflanzten Vorplatz, welcher im jeweiligen Sonnenscheine noch ein sommerlich Ansehen hatte. Tausenderlei Erinnerungen traten ihm beim Anblicke dieses traulichen Ortes vor die Seele, und die mannigfaltigen Vorgänge der letzten achtundvierzig Stunden, sowie Betrachtungen der muthmaßlich im nächsten, gleich langen Zeitraume sich begebenden Ereignisse hatten ihn ganz abgelenkt von der nächsten Umgebung, als ihn Emma's holde Stimme aus seiner peinlichen Beschaulichkeit weckte.

„Theuerste Emma, sind Sie es?“ hob Lord Weybridge an. „Wie freu' ich mich, Sie wieder zu sehen!“ dabei ergriff er ihre beiden Hände und zog sie mit Herzlichkeit an sich.

„Was für eine traurige Veranlassung führt uns zusammen!“

versetzte Emma, die bei ihrer Natürlichkeit, so erfreut sie war, den einzigen Mann zu sehen, der nach ihrem eigenen Geständnisse sie jemals interessirt hatte, — zuerst an ihre unglückliche Freundin dachte. „Wie gut ist es von Ihnen, daß Sie diese weite und beschwerliche Reise machen wollen!“

„Fanny ist Ihre Freundin,“ versetzte Lord Weybridge, „und das allein würde schon ein genügender Grund für mich seyn, um ihr zu dienen, ein wenig persönliche Bemühung nicht zu scheuen. Außerdem aber ist es meine Pflicht und mit dieser nehmen wir Seeleute es streng. Aber sagen Sie mir, Emma, befinden Sie sich wohl?“

„Ja,“ sprach oder seufzte sie vielmehr; „ich befinde mich wohl. Diese häufig wiederkehrenden Gemüthsbewegungen bringen aber mehr Nachtheil mit sich, als alle Leibesübel, denen wir unterworfen sind.“

„Sie haben doch keinen Kummer gehabt?“ sagte George mit theilnehmender Zärtlichkeit.

„Ja wohl, ja wohl,“ erwiederte Emma; „die Trennung Fannys von ihrem Gatten, — meine Theilnahme an ihrer Flucht, — die Folgen davon, soweit die Klatschereien der guten Freunde und Nachbarsleute mich mitberühren können, und die fortwährende Spannung und Aufregung, in der ich mich befand, bis ich die grauenvolle Veranlassung zu ihrer Flucht erfuhr, was erst seit Harbottle's Hintritt der Fall ist, haben an mir gezehrt und mir sehr zugesetzt.“

„Sie wußten nichts von der schrecklichen Geschichte?“ fragte George.

„Durchaus nichts, und das vermehrte sogar meine Unruhe noch und die Zweifel, mit denen ich während der Reise und meines Aufenthaltes bei Fanny in Mopeham zu kämpfen hatte. Denn so oft der arme Charles Harvey nur genannt wurde, wuchs ihre Bewegung und Aufregung so zusehends, daß ich — und vielleicht ganz natürlich, — mich des Gedankens nicht erwehren konnte, sie habe sich irgendwie zu tief mit ihm eingelassen und ich sey mit der Rolle, die ich zwischen beiden gespielt hatte, getäuscht worden. O wie viele tausend Mal bitt'

ich ihr nun meinen elenden und erbärmlichen Argwohn ab! Doch glaub' ich immer noch, daß man mir hätte Vertrauen schenken können."

„Nun aber ist die Zeit der Beruhigung und des Triumphes für Sie gekommen," sagte Lord Weybridge. „Mein Auftrag an sie wird das Alles in Ordnung bringen und Sie werden sich ungekränkt Ihres edlen Benehmens erfreuen können. Allein sagen Sie mir doch, Emma, hat Fanny sich meines Auftrages an Sie entledigt, den ich ihr anvertraute, als Sie von Binford abwesend waren?"

Emma erröthete stark und zitterte heftig. George ergriff ihre Hand; sie entzog sie ihm sanft und keineswegs unmuthig, indem sie anboh:

„Fragen Sie mich nicht; — jetzt ist keine Zeit von solchen Dingen zu sprechen. Wir sind hier umgeben von Tod und Trauer, und Sie — sind unterdessen wider mich gestimmt worden. Wir wollen davon ein anderes Mal reden. Für jetzt wollen wir uns auf das traurige Geschäft beschränken, welches besorgt werden muß und das Sie gütigst übernommen haben."

„Allein, Emma," sagte Lord Weybridge und vergaß Mutter, Herzogin und Lady Katharina, ja sogar den französischen Grafen; „Sie hat meinen Auftrag an Sie ausgerichtet?"

Emma neigte bejahend ihr Haupt.

„Und hätte sich seitdem etwas zugetragen, was Sie zu einer ablehnenden Entscheidung über die darin enthaltene Bitte bewöge?"

Sie erröthete noch tiefer und suchte ihre Hand aus der George's los zu machen, der sie fest hielt. Eine Thräne glitt der Schweigenden verstohlen über die jungfräuliche Wange. Da ging ihm auf einmal die Wahrheit auf, alle Pein der Eifersucht bemächtigte sich seiner, — die Geschichte mit dem französischen Grafen war also wahr!

George's Drängen auf Entscheidung der Frage vor seiner Abreise nach Mopeham beruhte übrigens auf einem sehr wichtigen Grunde. Konnte er nemlich zu der Ueberzeugung kommen, daß Fanny seinen Auftrag ausgerichtet und Emma sich beifällig darüber entschlossen habe,

so wollte er die Zeit seiner Abwesenheit von Severnstoke und seiner Mutter dazu anwenden, um diese mit dem wahren Zustande seines Herzens bekannt zu machen. Ihr wollte er denn auch die Folgen der Uebereilung in die Schuhe schieben, mit der sie bei der Herzogin und deren Tochter Erwartungen rege gemacht habe, welche so gewiß keineswegs in seiner ihr ertheilten Erlaubniß lagen. Als er seine Zustimmung zur Einleitung jener Angelegenheit gab, glaubte er, daß Emma die gewöhnlichsten und allgemein festgehaltenen Schranken des Anstandes hintenangesetzt habe. Jetzt wußte er, daß kein Tadel, keine Schuld an ihr hafte, und seine Liebe war so stark wie früher; er war entschlossen seine früheren Entschlüsse aufrecht zu erhalten und sich nicht zum Opfer des Vorurtheils machen zu lassen.

Emma's Bewegung, ihr Erröthen, ihre Thränen weckten aber jetzt in seinem leicht erregbaren Herzen den neuen und noch ärgeren Verdacht, daß der Graf ihm vorgezogen werde. Indeß bezwang er sein Verlangen nach diesem zu fragen. Er wollte nicht als eifersüchtiger Liebhaber da stehen, war aber entschlossener als je, sich vom Grund oder Ungrund seiner Befürchtung mit eigenen Augen zu überzeugen.

„Ich bitte Sie," hob Emma an, „dringen Sie deshalb heute nicht weiter in mich. Wir haben genug mit der armen Fanny und ihrer neuen Lage zu thun. Ihr eigenes, wohlwollendes und edles Herz wird Ihnen sagen, daß wir an sie zunächst denken müssen. Wir wollen zu meinem Vater gehen und überlegen, was das beste für sie zu thun ist, denn ich besorge nur zu sehr, daß Fanny's Gesundheit so angegriffen seyn wird, daß sie längere Zeit keine Reise unternehmen darf."

„Wenn Sie es wünschen," versetzte George in der Ueberzeugung, daß ihr Herz einem anderen zugewendet sey, „will ich stumm seyn wie das Grab. Wir sehen uns wieder, wenn ich zurückkomme, denn ich will bis nach dem Begräbniß hier verweilen und dann, Emma . . ."

„Kommen Sie, Capitän Sheringham," sprach Emma, „Lord

Weybridge, wollt' ich sagen; — gedenken Sie Ihres Versprechens, — kommen Sie zum Vater."

Sie ging voran und George folgte unwillkürlich, die Blicke fest auf sie gerichtet und von Zweifel und Argwohn dermaßen befangen, daß er kaum wußte, was er that.

„Papa," begann Emma, indem sie die Thür öffnete, prallte aber auch beim Anblicke eines Unbekannten sogleich mit den Worten wieder zurück: „bitt' um Verzeihung!"

„'S ist nur mein alter Freund, der Doctor Mac-Gopus." nahm Lord Weybridge sogleich das Wort, „der die Ehre Ihrer Bekanntschaft zu schätzen wissen und sich ein Vergnügen daraus machen wird, Ihnen in allem zu widersprechen, was Sie von heut' an äußern werden."

Mac-Gopus war kurzsichtig, bemerkte aber doch den gewissermaßen vorwurfsvollen Blick, welchen Emma dem Lord zuwarf und gewann dadurch die Ueberzeugung, daß der Franzos, er möge seyn wer er wolle, ihn noch keineswegs ganz aus dem Herzen der Pfarrerstochter verdrängt habe.

„Sie dürfen Lord Weybridge nicht glauben," sagte Mac-Gopus zu Emma; „er gibt seinen besten Freunden stets das schlechteste Zeugniß."

„Ich habe das Frühstück im Speisezimmer bereit machen lassen," benachrichtigte Miß Lovell ihren Vater.

Für George war das eine willkommene Kunde, weil er den französischen Grafen dabei zu sehen erwartete, oder wenn er wegbleiben sollte, wenigstens Gewißheit über das Verhältniß erhielt. Denn in diesem Falle mußte er ihn für den Begünstigten ansehen und glauben, er bleibe aus Delikatesse unsichtbar.

Emma knüpfte hier ein Gespräch mit ihrem Vater an, in das Lord Weybridge bald hineingezogen wurde.

„Wir entschuldigen uns nicht erst bei Ihnen," sagte der Pfarrer zu Mac-Gopus; „wir haben wirkliche Geschäftssachen vor und wenig Zeit."

„Verlieren Sie doch kein Wort, Sir," entgegnete der Doctor, der sich wieder in den Lehnstuhl am Kamin setzte und weiter zu lesen anfing. Hätte jedoch der wackere Aufpasser seinen Beobachter gefunden, so würde dieser bemerkt haben, daß derselbe keineswegs so vertieft in sein Buch war, wie gewöhnlich. Er blickte mit seinen stechenden schwarzen Augen über das Buch nach Emma, welche unbeschreiblich holdselig aussah. Indem das berathende Paar über dem Tische die Köpfe gegen einander neigte, entging dem Doctor nicht, wie nahe des anmuthigen Mädchens blonde Locken dem schwarzen Backenbarte seines edlen Freundes kamen, der sich aber keineswegs vor einer Berührung zurückzog, die freilich nur höchst angenehm für ihn seyn konnte.

„Da wird der Satan sein Spiel haben!" dachte Mac-Gopus, „es ist Alles vorbei — das muß das Mädchen seyn. Wenn ich doch mit guter Manier davon kommen könnte! Doch, was geht's mich an, — bin nur ein Passagier."

Damit legte er sein Buch aus der Hand, zog eine gewaltige, runde Dose hervor, klopfte wie gewöhnlich auf den Deckel, öffnete ihn und nahm eine kostbare Prise, verschloß die Dose wieder, schob sie in die Tasche und ergriff abermals sein Buch.

Eine halbe Stunde beinahe hatte die Unterhaltung gedauert und der Wagen hielt schon einige Zeit vor der Thür, als gemeldet wurde, das Frühstück sey servirt. Da Mac-Gopus nicht wußte, weßhalb Lord Weybridge so lange verweile, und voraussetzte, es geschehe nur, weil derselbe noch ein halb Stündchen in Emma's Gesellschaft zu seyn wünsche, so drängte er zur Abreise. Ehe jedoch Emma auf ihr Zimmer ging, um ihr Schreiben an Fanny zu versiegeln, bat sie den Doctor noch mit so einnehmendem Tone zu bleiben, daß er sofort allen Einwendungen entsagte.

Als Emma hinaus und Lovell mit Beendigung seines Briefes beschäftigt war, ging Lord Weybridge mit dem Doctor ins Besuchzimmer und sagte hier zu ihm:

„Sie wissen, warum ich zum Frühstück bleibe?“

„Nein.“

„Ich will mir den Franzosen besehen; — er ist zu Hause.“

„Hm, — wird wohl nicht der alleinige Grund seyn,“ meinte der Doctor.

„Bst!“

Emma kam zurück und übergab Lord Weybridge ihre Depesche; dasselbe that Lovell mit seinem Schreiben, in welches er das Testament einschloß. Hierauf begaben sich alle ins Speisezimmer und Master Lovell machte durch seine Theilnahme am Frühstücke eine Ausnahme von der Regel.

Man fand den Tisch für fünf Personen gedeckt. George blickte Mac-Gopus an und setzte sich neben Emma. Mac-Gopus nahm an ihrer anderen Seite Platz. Sie schien deshalb wie verlegen und unmuthig, gleich als hätte sie einen anderen Nachbar erwartet, sagte jedoch nichts und fing an die Honneurs zu machen.

George entging von dem Allem nichts und in seinem Verlangen klar zu sehen, hob er an: „aber da steht ja Banquo's Stuhl; für wen ist der bestimmt?“

„O, nur dem Grafen,“ versetzte Lovell, „und er wird die Minute da seyn. „Beinahe kommt mirs vor, Dr. Mac-Gopus, als wenn Sie sich ein wenig gegen meine Tochter verschworen hätten. Sie haben unwissentlich den Platz des Grafen neben ihr eingenommen.“

George glaubte die Bestätigung seines ärgsten Verdachtes zu hören.

„Vergeben Sie, Sir,“ sagte der Doctor, „ich will gleich das Feld räumen und dem Höheren weichen.“

„Was für ein Graf ist das?“ fragte George.

„Graf Montenay,“ antwortete Emma; „sollten Sie noch nicht von ihm gehört haben? er ist schon seit einiger Zeit hier.“

Ein Diener trat hier mit einem frischen Gericht ein und Emma richtete sogleich die Frage an denselben, wo denn der Graf sey.

„Er kommt augenblicklich, Miß," erwiederte der Diener.

„O, machen Sie doch die Thüren im Besuchzimmer auf," fuhr Emma mit augenfälligem großen Interesse fort, „damit er durchgehen kann und den Umweg erspart."

Diese Aufmerksamkeit ging weder für Lord Weybridge noch für Mac-Gopus verloren.

„Kommen Sie, kommen Sie!" sprach Emma mit bezaubernd süßer Stimme zu dem noch nicht sichtbaren Gaste. Der Bediente öffnete die Thür und herein sprang ein schöner, etwa zehnjähriger Knabe mit langem, über den Nacken herabfallenden Haar und einem Reifen auf der Schulter.

„Wer ist das?" sprach George.

„O!" nahm Emma das Wort, „ich muß die Herrschaften einander gehörig vorstellen: das, Alexis, ist Lord Weybridge; My Lord, mein Liebling, Graf Alexis Montenay."

„Das — Graf Montenay?" sagte George.

„Ja," bestätigte Emma, „aber Sie haben ja doch schon von ihm gehört. Ist es nicht ein lieber kleiner Bub?"

„Ich versichere Sie," sprach Lovell, „daß es mir sehr nahe gehen wird, wenn ich ihn werde in die Schule senden müssen. Es ist ein guter Junge und ich hab ihn so herzlieb bekommen, als wär' er mein eigen."

„Er war von Mopeham her mein Begleiter," bemerkte Emma, „und kommt mir auch hier nicht von der Seite."

Hier fing sie an, ihm von Allem vorzulegen, was sie wußte, daß Alexis gern aß, strich ihm die Wange, scheitelte ihm das Haar, nahm ihm den Reifen ab und bot Alles auf, um es ihrem kleinen Liebling bequem und angenehm zu machen.

„Doctor, wir werden nun aufbrechen müssen, sonst müssen wir in die Nacht hinein fahren," sagte Lord Weybridge.

„Sie haben einen langweiligen Weg," äußerte Emma, „werden aber wohl ein Stück davon verschlafen."

„Ich gebe mich ganz in des Doctors Hände," erwiederte George, dessen Blicke mit einer Art Staunen an dem unbefangenen Knaben hingen. Aeußern mochte und konnte er nichts von dem langen Irrthume, in welchem er befangen gewesen war. Für jetzt lag ihm nur daran fortzukommen, um mit dem Doctor sich ungestört wegen ihrer großartigen Leichtgläubigkeit und der erhabenen Einfalt verwünschen zu können, nie nach dem Alter des gefürchteten Franzosen gefragt zu haben, der so viel Unheil angerichtet und so viel Kopfzerbrechen verursacht hatte.

Emma gewahrte bei ihrem Scharfblicke sogleich, daß der Knabe irgendwie das besondere Interesse ihrer beiden Gäste errege. Indessen hatte sie nicht die geringste Ahnung von der Wahrheit. Die beiden Enttäuschten waren stillschweigend darüber einig, daß sie durch ein Geständniß ihre Weisheit und ihren Scharfsinn gewaltig blos stellen würden. Sie saßen zehn Minuten nach dem Auftreten des Grafen, und nach freundschaftlichem Abschiede vom Pfarrer, sowie — in den Augen des Doctors — nach absonderlich zärtlicher Beurlaubung Lord Weybridge's von Emma, — im Reisewagen.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

— Er war ein Mann, der Alles
Für seine Ehre hätte eingesetzt,
Dies Kleinod höher hielt als Tonnen Goldes.
Otway.

„Nun, Doctor," hob Lord Weybridge an, indem er das Wagenfenster aufzog, „die Geschichte mit dem Grafen ist gar nicht übel."

„Ja, — freilich hätten Sie sich nach seinem Alter erkundigen können, bevor Sie wegen seiner Ihr Liebchen verließen," meinte MacGopus.

„Was doch Verläumdung und Lüge vermag!" sagte George. „Arme Emma! — das Wohlwollen für ein verwaistes Kind zu einem

leichtfertigen Verhältnisse mit einem galanten Lothario zu verunstalten!"

„Haben Sie den Kopf wieder in die Schlinge gesteckt, George?" fragte der Doctor, „Ihren Antrag erneuert — die Gluth wieder aufgeblasen?"

„Hm!" versetzte Se. Lordschaft, „Emma verbot mir jedes Wort über diesen Punkt."

„Sehr verständig," urtheilte der Doctor. „Ohne Zweifel werden dieselben mittheilsamen Freunde, von denen Ihre Nachrichten über den Grafen herrühren, ihr ebenso genaue Nachrichten von Dero Verhältniß mit Lady Katharina verschafft haben."

„Wovon ich nichts mehr wissen will," erklärte Lord Weybridge. „Bin ich auch durch Lüge und Falschheit dahin gebracht worden, das einzige Wesen zu verlassen, mit dem ich glücklich seyn konnte und eine ernstlich und feierlich gegebene Zusage zu verletzen, so sind doch von dem Augenblicke an, wo ich darüber aufgeklärt worden, die unter der Herrschaft des Irrthums begangenen Handlungen null und nichtig, und was ich versprochen oder bewilligt haben könnte, ist gänzlich ungiltig."

„Sie kennen wohl das schottische Liedchen, George:

> Gut ist es sein alt Schätzchen erst los zu seyn,
> Bevor mit einem neu'n man sich läßt ein.

Die Herzogin," meinte der Doctor, „oder ihre Tochter — und auch ihr Sohn, wenn er gefragt würde, dürfte die Sache schwerlich so ansehen, wie Sie. Ihrer Mutter haben Sie Erlaubniß zur Einleitung der Verbindung gegeben und sie hat die Sache in Ordnung gebracht. Zurücktreten aber, — sag' ich Ihnen, — können Sie nicht. Ich habe ja gesagt, daß Sie diese Emma niemals bekommen würden und dabei bleibt es auch."

„Wenn sie mich auch richtig an der Angel haben sollten," versetzte Lord Weybridge, „solls ihnen doch nicht so leicht werden, den Fisch aus dem Wasser zu holen. Ich werde zappeln und mich sträuben,

was ich kann. Das Erste soll seyn, daß ich von dem Orte aus, wo wir Mittag machen werden, meiner Mutter genau die Lage schildere, in der ich mich befinde, und wie mein Glück und meine Ehre durch das Verlassen von Miß Lovell gleichmäßig aufs Spiel gesetzt werden würden."

„Das würd' ich bleiben lassen," sagte der Doctor, „Sie geben damit nur eine Blöße und helfen kann es nichts."

„Also soll ich die Hände im Schoos mich auf Lebenszeit unglücklich machen lassen?" warf George ein. „Ach, was wollt' ich drum geben, wenn jenes verwünschte Schiff meines Oheims Yacht nicht übersegelt hätte und wenn ich noch der alte George Sheringham wäre, ohne Titel und Vermögen und glücklich und stolz, meinen glänzenden Halbsold mit Emma theilen zu können!"

„Was hilft das Wünschen?" gab Mac-Gopus zur Antwort. „Bei allem Ihrem Wehklagen und Jammern spielen Sie übrigens den Lord gerade so gern wie andere Leute. Lassen Sie uns von was anderem sprechen; — ich habe Ihre Liebesgeschichte satt."

Die beiden Reisenden langten leidlich zufrieden am Ziele ihrer Fahrt an. Ein vier oder fünf Mal geriethen sie an einander, und versöhnten sich natürlich ebenso oft. George führte sein Vorhaben aus und schrieb an seine Mutter. Am nächsten Mittag wurde Mopeham erreicht. Was Lord Weybridge dort vernahm, ist vollständig in seinem folgenden Schreiben an den Pfarrer, seinen Kollegen, enthalten.

Mopeham, 18. Nov. 18—

„Verehrter Herr.

Ich bin hier gegen ein Uhr angelangt und schreibe nach Beseitigung meiner wichtigsten Obliegenheiten zur Berichterstattung an Sie. Recht sehr bedauern muß ich, unsere arme Freundin Mrs. Harbottle sehr krank, viel kränker, als ich selbst nach Ihren Worten mir dachte, angetroffen zu haben. Ich besorge sehr, daß die Schwindsucht schon stark um sich gegriffen hat. Wenige Wochen haben eine größere Ver-

änderung bei ihr hervorgebracht, als Sie sich einbilden können. Der Schreck über die Nachricht von der hoffnungslosen Lage ihres Mannes hat Sie vollends darnieder geworfen. Ihre Tante, eine höchst sonderbare Person, hat ihr dieselbe ohne Weiteres mitgetheilt. In der That erscheint ihre Lage mir beklagenswerth und ich habe dringend empfohlen, sobald wie es ihre Umstände gestatten, einen anderen Aufenthaltsort zu wählen. Nach Miß Lovell scheint sie angelegentlich zu verlangen, doch wage ich keine Unterstützung ihres Wunsches, da mir bekannt ist, wie unentbehrlich deren Anwesenheit daheim zu Ihrem Wohlbefinden bleibt.

Mrs. Harbottle hatte sich unmittelbar nach Ankunft des Boten, welcher sie zü ihrem Gatten berief, dahin auf den Weg gemacht, um den Wunsch desselben zu erfüllen. Allein auf der ersten Station schon ergab sich die Unmöglichkeit für sie, die Reise fortzusetzen, und sie mußte umkehren.

Sie hat ihren festen Entschluß erklärt, Binford niemals wieder zu betreten. Als ich ihr das Testament vorlas und sie sich zur Besitzerin des großen Vermögens ihres Gatten gemacht sah, war sie tief erschüttert. Es war mir natürlich jetzt nicht möglich, ihre Aufmerksamkeit für Einzelnes in Anspruch zu nehmen. Ich habe indeß die Ueberzeugung, daß sie Binford wie es geht und steht verkaufen will, denn schon bei dem Gedanken, irgend etwas zu erblicken, was mit den letzten Vorgängen dort in Beziehung stehen könnte, wird sie von Angst und Bangen bewegt. Ihr Entschluß thut mir leid, weil ich glaube, daß die zwischen ihr, wenn sie wieder in Binford lebte, und zwischen Miß Lovell dann bestehende Vertraulichkeit, angenehm und selbst vortheilhaft für Beide seyn würde.

„Ich habe versprochen, noch bis Morgen Nachmittag hier zu bleiben, um Mrs. Harbottle Zeit zu lassen, Kräfte zu einer zweiten Unterhaltung über Geschäfte zu sammeln. Mit unseren Anordnungen wegen des Begräbnisses habe ich sie schon in der Kürze bekannt gemacht, und sie hat Alles gebilligt.

„Ich versichere Ihnen, daß ich noch nie ein anziehenderes und rührenderes Bild menschlichen Leidens gesehen habe, als sie darstellt, und wie schon gesagt, die Schwäche und das Kindische, welche in Miß Jarmans Charakter vorherrschen, sind nicht geeignet, ihr Linderung zu gewähren.

Mein Anblick, der ihre Gedanken sogleich auf den unglücklichen Harvey und die grauenvolle Rache ihres jähzornigen Gatten lenkte, brachte sie in große Aufregung. Beinahe hätte es mir leid gethan die Reise überhaupt gemacht zu haben. Jetzt erträgt sie es aber, daß über vergangene Dinge gesprochen wird und kann sich unter sorglicher Pflege erholen. Erhält sie diese nicht, so bin ich der Meinung, daß ihre Tage gezählt seyn dürften.

Ich habe noch viel mitzutheilen und werde noch viel mehr mitzutheilen haben, wenn morgen unsere zweite Conferenz vorüber ist. Es würde aber gleich unnütz seyn, wenn Sie mir auf diesen Brief antworten wollten, wie wenn ich noch einmal an Sie schriebe, da Ihr Brief mir unterwegs begegnen würde und ich selber in Binford früher anlange, als das ein Brief von mir könnte. Meine freundlichsten Grüße an Miß Lovell, für welche ich von Mrs. Harbottle ein Couvert mitbringen werde und &c. &c.

Weybridge."

Lord Weybridge hatte am nächsten Tage die angesetzte, lange Unterredung mit der kranken Wittwe, welche seiner Meinung beizupflichten schien, daß ein Wechsel des Aufenthaltsortes wohlthätig auf sie wirken werde, wenn — wie sie hinzufügte, — ihr Leben überhaupt der Erhaltung werth wäre. Ohne eine passende Gefährtin, mit der sie vertraulich von der Vergangenheit plaudern könne, bleibe aber auch der Erfolg dieses Versuches zweifelhaft. Abermals berührte sie die Möglichkeit, Emma zu einem langen Besuche zu bewegen und schien besonders Lord Weybridge's Bemerkung aufzufassen, daß sie nicht Emma allein, sondern, da sie nach Binford nicht zurückkommen wolle, auch ihren Vater zu einem Besuche am dritten Orte veranlassen

möge. Dadurch werde die Rücksicht beseitigt, ihn seiner Tochter nicht zu berauben und da seine Amtspflichten inzwischen von seinem Vicar vertreten würden, könne der Wechsel von Ort und Umgebung ihm ebenfalls heilsam werden.

Der Eifer und Ernst, mit welchen Lord Weybridge sich den Pflichten eines Testamentsvollstreckers hingab, stammten trotz ihres freundschaftlichen Aeußeren doch im Grunde wesentlich mit aus dem Verlangen her, Geschäfte und darin einen guten Vorwand für die verlängerte Abwesenheit von Severnstoke zu haben. Von Emma sprach er so viel mit Fanny, als es die besonderen Umstände der Wittwe erlaubten. Sie sagte ihm, daß sie getreulich seinen Auftrag vollzogen und daß Emma die Mittheilung ganz so günstig, wie sie es für seine Wünsche und sein Glück erwartet hätte, aufgenommen habe. Offenbar drängte Fanny ihren überwältigenden Kummer zurück, um Lord Weybridge mit der Aussicht einer glücklichen Zukunft mit dem einzigen Weibe zu erfreuen, das ihm nach seinen eigenen Worten dieselbe könne erlangen helfen. Sie argwohnte nicht, daß jedes ihrer Worte ein Dolchstich für sein Herz war. Denn wie sehr er sich auch bemühte, die Hindernisse und Einwände zu beseitigen, welche Mac-Gopus mit so vielem Vergnügen in der Richtung seines Weges zum Glücke aufbaute, war es dem Doctor doch in höherem Grade gelungen, als George eingestehen mochte, ihn von seiner Verpflichtung gegen Lady Katharina zu überzeugen.

Während der Rückreise nach Binford ließ sich Mac-Gopus, dessen Gefühl für Ehre ausnehmend zart und von der strengsten Rechtlichkeit war, ausführlicher in Betrachtung dieser Verhältnisse mit seinem edlen Freunde ein. Er bat ihn bei Allem, was ihm heilig sey, Miß Lovell zu enttäuschen. Er wollte, daß George ihr aufrichtig erzählen solle, wie Alles so gekommen — wie er über sie falsch und übel berichtet worden — wie ihr musterhafter Wandel entstellt und verläumdet worden wäre. Selbst seine Eifersucht auf einen hübschen, zehnjährigen Knaben möge er eingestehen, sich bestmöglichst zu rechtfertigen suchen,

aber das arme Mädchen um Gotteswillen nicht Hoffnungen und Erwartungen länger hegen lassen, die nimmer in Erfüllung gehen könnten und deren Vernichtung ihr die öffentliche Anzeige seiner Vermählung mit einer Anderen verkünden müsse.

Die beharrlichen Vorstellungen des Doctors mußten wohl von Erfolg seyn. Wirklich war George schon nahe daran gewesen, Fanny zu seiner Vertrauten zu machen und ihr zu gestehen, in welcher Lage er sich befinde oder vielmehr, in welche er sich versetzt habe. Dabei hätte er aber auch bekennen müssen, daß er ihre Flucht von Binford zwar mit Unrecht, darum aber doch bitter getadelt habe und daß Emma's Betheiligung daran die Handhabe für seine Mutter geworden war, ihre Zwecke zu verfolgen.

Gegen Miß Jarman hatte der Doctor den bittersten Widerwillen gefaßt; Miß Budd erhielt nicht mehr Beifall, desto mehr aber Fanny, die in den Aeußerungen ihres Dankes gegen Lord Weybridge für dessen freundliche Theilnahme keine Grenze fand. Auch ihm wäre es lieb gewesen, wenn er sie und die Lovells nach Severnstoke hätte einladen können, ja er forschte sogar den Doctor über die Möglichkeit eines solchen Schrittes aus, der außer der größten Annehmlichkeit für ihn auch für Andere Entscheidendes mit sich bringen mußte. Mac-Gopus erwiederte aber:

„Hu! Die Wittwe eines Mörders wollen Sie mit einer Herzogin, und eine Pfarrerstochter mit der Tochter einer Herzogin zusammenbringen! — Wahnsinn! — nein, nein, — seyn Sie klug — verständig; Sie können Ihre begangene Thorheit nicht rückgängig machen. — Sterben Sie wie Cäsar, mit Anstand."

„Auch Du, mein Brutus!" versetzte Lord Weybridge, „das ist für mich der schmerzlichste Stich von allen. Wenn Emma, die Sie mit schottischer Bigoterie eine Pfarrerstochter heißen, nicht an die Seite der Tochter einer Herzogin paßt, so taugt sie nach Ihrer Meinung, glaub' ich, auch nicht zur Gemahlin eines Pairs?"

„O!" sagte Mac-Gopus mit dem Anscheine tiefer Unterwürfig-

keit, „ich bitte Ew. Lordschaft um Vergebung, — wie ich sehe, hab' ich die rechte Saite getroffen, aber einen unglücklichen Ton hervorgebracht, denn Sie haben just ausgesprochen, was Sie glaubten, daß ich meine und was Ihre Mutter sehr bestimmt erklärt. Die Pfarrerstochter paßt nicht zur Gemahlin für einen Pair."

Bleich vor Zorn entgegnete Lord Weybridge: „Mac-Gopus, ich kann Ihre höllische, starre Hartnäckigkeit ertragen so gut wie Andere und besser wie Einer, weil ich weiß, daß man sich auf harte Püffe gefaßt machen muß, wenn man mit einem Bären Fangball spielt. Allein Sie haben da einen Punkt berührt, wo ich nicht blos empfindlich, sondern reizbar bin. Was wollen Sie denn mit Ihrem geringschätzenden Ausdrucke „eine Pfarrerstochter" sagen? Ein Geistlicher ist ein Gentleman."

„Vergeben Sie," wandte der Doctor ein, „was halten Sie von dem Kerle, der . . ."

„Keine Regel ohne Ausnahme," fiel Lord Weybridge ein, „ich habe keine Lust abzuwarten, bis Sie aus der gesammten englischen Geistlichkeit ein Paar oder auch mehr räudige Schaafe werden herausgefunden haben. Ich spreche aber aus und behaupte, daß, im Ganzen betrachtet, nirgends bei einer Körperschaft mehr Frömmigkeit, Intelligenz, Bildung und gute Erziehung zu finden ist, als bei der Geistlichkeit der englischen Kirche. Sehen Sie sich nur die Familien derselben an, besuchen Sie ihre Wohnungen, beobachten Sie ihr Thun, ihre Vergnügungen und die Erfüllung ihrer Pflichten; — woher könnte Jemand sich mit mehr Aussicht auf Glück und Zufriedenheit eine Gattin wählen, als aus dem häuslichen Kreise eines Mannes wie Lovell oder hundert Anderer seines Gleichen und seiner Amtsgenossen?"

„Sie haben völlig Unrecht, verlassen Sie sich darauf," sagte Mac-Gopus. „Miß Lovell oder wie Sie das Mädchen nennen, ist eine Zierde ihres Kreises, sie glänzt wie ein Juwel, aber nur im Dunkeln oder wo man die Dunkelheit gewahr wird. In Severnstoke würde sie's nicht und auch nicht in Grosvenorsquare."

„Tugend, Bescheidenheit, Talent und Geist machen sich überall geltend,“ entgegnete George.

„Ha ha, — so reden Sie jetzt.“

„Bin ich nicht bereit sie zu heirathen, mein Wort zu bewähren und . . .“

„Sie können sie ja nicht heirathen, sag' ich,“ warf der Doctor ein mit seinem herausfordernden Gleichmuthe; „ich rede ja gar nicht, um das Mädchen herabzusetzen, sondern um Sie mit der Trennung zu befreunden, welche unvermeidlich ist.“

„Ich denke gar nicht daran,“ erläuterte George, „Emma Lovell etwa hinsichtlich glänzender Weltbildung und gewandter Manieren, mit Lady Katharina gleichstellen zu wollen.“

„Weshalb nicht?“ meinte Mac-Gopus, „ihr Benehmen ist viel angenehmer und glänzende Frauen sind mir verhaßt.“

„Na Gott helfe mir!“ rief Lord Weybridge, „den Augenblick sagten Sie, oder meinten wenigstens, daß ich mich einer Frau wie Emma würde schämen müssen.“

„Ganz im Gegentheil — stolz seyn auf eine solche Frau . . . aber —“

„Meiner Treu, mit Ihnen ist kein Auskommen,“ nahm George das Wort, „und wie meine Mutter spricht — Sie blasen kalt und warm aus einem Athem.“

„Ich bleibe bei meiner Ansicht. Sie müssen das Mädchen über die Unmöglichkeit einer Verbindung mit ihr aufklären oder ich werde das thun,“ erklärte der Doctor.

„Sie? was zum Teufel geht Sie die Sache an?“

„Ich werde sie in Schutz nehmen, Master Lovell ist alt, krank und schwach, und hält Sie für einen Phönix von Vortrefflichkeit. Ich leid' es nicht, daß Sie mit den Gefühlen des Mädchens Ihr Spiel treiben.“

„Und ich werde nicht leiden,“ sagte Lord Weybridge, „daß Sie sich in meine Angelegenheiten mengen.“

„So sey es, My Lord,“ versetzte Mac-Gopus; „in kurzer Zeit werden die Pferde gewechselt werden. Bei der Gelegenheit will ich Ihre Diener wegen meines Mantelsackes und andern Gepäckes bemühen und mir auf der ersten besten Landkutsche einen Außenplatz nach London nehmen. Nöthigenfalls mach' ich auch den Weg dahin zu Fuß, niemals aber den Helfershelfer Ihrer Thorheit und Ihres Unrechts. Zuverläßig werd' ich nicht gestatten, daß die Seelenruhe eines so unschuldigen und harmlosen Wesens, wie diese Pfarrerstochter, von Ihnen gestört oder vernichtet wird. Sie können sie nicht heirathen — das wissen Sie, — und Sie sollen ihr nicht glauben machen, Sie wären es im Stande.“

Der Sturm hatte jetzt den Höhepunkt erreicht und George griff zu seinem gewöhnlichen Hilfsmittel und schwieg. In der That hielt er seine Verpflichtung gegen Lady Katharina nicht für so ernst, wie der Doctor. Das kam wahrscheinlich davon her, daß er weniger ruhig und nicht so ganz im Besitz seiner Besinnung wie der Doctor gewesen war, als er Lady Frances zu seiner Bevollmächtigten bei der Herzogin ernannte.

Daß der Doctor, sobald er es sich wirklich vornahm, seine angekündigte Einmischung in die Sache ausführe, war George fest überzeugt. Anstatt daher heftig zu werden oder ihm sein Vorhaben ausreden zu wollen, suchte er ihn lieber zu besänftigen und bewog ihn zur Fortsetzung der Reise durch das Eingeständniß, wie allerdings etwas hier geschehen müsse; doch sey es ihm, als werde er sein Herz eher dem Pfarrer selbst erschließen und ihm die Verhältnisse besser darzulegen vermögen, als seiner Tochter.

Wider diesen Wechsel der Person hatte Mac-Gopus einmal nichts einzuwenden, und sie legten die Reise vollends in Frieden zurück. Mit Lord Weybridge vollkommen einverstanden war der Doctor darin, daß Mrs. Harbottle einer ihr angenehmen und nahestehenden Gesellschafterin bedürfe und daß dazu kein anderer Mensch halb so gut passe, wie Emma. Gleichzeitig erklärte er aber auch mit Achselzucken, daß es

seiner Ansicht nach keine Möglichkeit mehr sey, das Leben der Wittwe zu retten, weshalb es für ihre Freunde eine um so dringlichere Pflicht scheine, ihr die letzten Tage noch zu erheitern und zu erleichtern. Dies, der Tod und das nicht weniger unerwartete Geständniß des Squire, sowie die vielen anderen Ueberraschungen, welche die letzten Tage gebracht hatten, versetzten Lord Weybridge in sehr aufgeregte Stimmung. Zu seiner Ehre muß jedoch angeführt werden, daß er auf die Forderungen des würdigen Doctors einging und sein Ehrenwort gab, Miß Lovell darüber ins Klare zu setzen, wie keine Aussicht zu sofortiger Erfüllung seines, ihm noch immer heilig geltenden Gelübdes vorhanden sey. —

Daß von den Vorfällen während George's und des Doctors Anwesenheit in Binford, nach Severnstoke gar keine Kunde gelangen sollte, war nicht anzunehmen. Lady Frances hatte sich herabgelassen, ihre Zofe deshalb für einen Briefwechsel mit dem Bedienten und seinem Schatze in Binford zu instruiren. Sie erhielt jedoch auf diesem geheimen Wege nichts Erkleckliches. George selbst sprach sich in seinen Briefen über seine Gefühle für Emma so unumwunden aus, wie es irgend möglich war. Daher ward Lady Frances auch blos von der Unmöglichkeit, die Herzogin und Lady Katharina zu verlassen, von der eiligen Fahrt nach Binford zurückgehalten, um dort die arme Miß Lovell trösten und beruhigen und ihr Gesellschaft leisten zu können, während ihr „vortrefflicher Vater" durch Geschäfte in Anspruch genommen war.

Sie hatte jedoch Feder und Dinte zu ihrem Gebote und verfehlte auch nicht, dieselben zu benützen. Konnte sie nicht in Person zu ihrer „lieben Emma" eilen, so bemühte sie sich doch, ihr den folgenden holden und freundschaftlichen Brief zu schreiben, der am Tage nach George's Abreise nach Mopeham in Miß Lovells Hände gelangte.

Severnstoke, — November 183—

„Meine liebe Miß Lovell.

Ungeachtet mich viel Besuch überläuft und hunderterlei kleine

Veranlassungen meine Zeit beschränken, kann ich mir doch nicht versagen, einige Zeilen an Sie zu richten und Ihnen zu sagen, welchen Antheil ich an Ihnen und Ihrem vortrefflichen lieben Vater nehme.

Was unsern gemeinsamen Freund Master Harbottle anlangt, so würde es Verstellung seyn, wenn ich von absonderlichem Leidwesen über seinen Tod sprechen wollte, da ich niemals eine hohe Meinung von diesem Manne gehegt habe. Sein Verlust wird noch minder betrübend, wenn auch nicht minder schauerlich durch die sich daran knüpfenden Umstände. Allein gar nicht sagen kann ich Ihnen, welche Theilnahme ich für die gute liebe Mrs. Harbottle und für Sie natürlich auch empfinde. Sie haben ihr außerordentliche Freundschaft erwiesen und sie wird es Ihnen ohne Zweifel angemessen Dank wissen. Ich erwarte, daß Sie derselben jetzt in ihrer verlassenen Lage so viel als möglich zur Seite stehen werden.

Vermuthlich begiebt sie sich nach Binford, und wäre es auch aus keiner andern Ursache als Ihrethalben. Da hoff' ich sie denn anzutreffen, wenn ich nach Dale-Cottage komme, und werde gern meine Bemühungen mit den Ihrigen vereinen, um die Bekümmerte zu zerstreuen und einer Neigung zur Schwermuth Einhalt zu thun, der sie, wenn man mich recht berichtet hat, doch ja nicht zu sehr nachhängen sollte.

Den lieben George haben Sie natürlich gesehen. Ich bin gewiß, daß er nicht lange in Binford seyn konnte, ohne Ihnen seinen Besuch zu machen. Uebrigens kam ihm dieser Tod Master Harbottles sehr ungelegen; denn er hat ihn gerade zu einer Zeit von Hause entfernt, wo er daselbst sehr unentbehrlich ist. Vermuthlich wird er sich in Binford darüber gegen Niemand äußern, gegen Sie aber will ich kein Geheimniß daraus machen. Er ist nämlich mit Lady Katharina Hargrave, der Tochter der Herzogin von Malvern verlobt. Ich muß sagen — der Herzogin, weil ihr Gemahl vor mehreren Jahren gestorben ist. Es ist eine Schwiegertochter, wie ich mir sie nur wünschen und eine Gattin, wie er sie nicht besser finden kann. Sie liebt ihn

zärtlich und ich kann Ihnen versichern, daß seine plötzliche Abreise und sein langes Fortbleiben sie in eine der Art trübe Stimmung versetzt haben, daß ich alle mögliche Mühe habe sie zu erheitern.

Haben Sie die Güte, ja nichts von dieser Angelegenheit zu erwähnen, wenn Sie ihn wieder zu sehen bekommen, denn er ist in manchen Dingen so wunderlich, daß es ihm ernstlich unangenehm seyn könnte, wenn er hörte, daß ich geplaudert habe. Ich bin froh, daß es sich so gemacht hat, weil ich immer gesehen habe, daß Gleichheit der Gatten glückliche Ehen gegeben hat. Wollte ein Mann von George's Range eine Frau von niederer Herkunft nehmen, so würde sie trotz aller möglichen Liebenswürdigkeit und Achtbarkeit sich doch nimmer wohl in seiner Familie und unter seinen Bekannten fühlen. Sie hätte im Gegentheil täglich und stündlich den bitteren Mangel von Rang und Stand zu empfinden.

Katharina ist ein herrliches Wesen und würde gewiß Ihren ganzen Beifall erhalten, das bin ich überzeugt. Hoffentlich werden wir einmal das Vergnügen haben, Sie hier oder wenigstens in London zu sehen, das Sie ja wohl zur nächsten Saison besuchen wollten.

Hier ist ein reizender Aufenthalt und George thut Wunder damit. Einige tausend Pfund mit Geschmack angewandt, bewirken Großes nicht blos im Aeußerlichen eines Gebäudes, sondern auch in Hinsicht seiner Wohnlichkeit. In der That glaub' ich, wenn ich wieder nach Dale-Cottage komme, was nun doch schwerlich vor künftigem Sommer der Fall ist, werde ich mich beengt und unbequem fühlen, wie wenn man aus einem großen in ein klein Haus geräth. Ihr Dörfchen besitzt jedoch gewisse Annehmlichkeiten, die dafür genugsam entschädigen, und Sie dürfen versichert seyn, meine liebe Miß Lovell, daß darunter Ihre Gesellschaft für mich obenan steht.

Bitte, empfehlen Sie mich Ihrem lieben Vater, beste Miß Lovell und ersuchen Sie ihn, sich bei seinen Pflichten als Testamentsvollstrecker ja nicht zu sehr zu übernehmen. Er soll sich schonen und zwar nicht allein seinet- und Ihretwegen, sondern um der Vielen willen,

welche auf ihn ihre Blicke richten und von seiner Wohlthätigkeit zehren. Leben Sie wohl, liebe Miß Lovell und betrachten Sie mich allezeit als Ihre aufrichtige Freundin

Frances S.

„N.S. Schreiben Sie mir doch, wenn Sie Zeit haben und erzählen Sie mir, wie es Ihnen geht."

Das war ein erfreulicher Brief; er ersparte unsägliche Mühe, ungeachtet er eine Welt von Kummer brachte. Emma las und las ihn wieder — nicht wörtlich gerade, wohl aber die von Lord Weybridge's Verlobung mit Lady Katharina sprechenden, deutlichen und nicht mißzuverstehenden Stellen. Ihr war, als habe sie einen schrecklichen Traum gehabt oder als wäre sie plötzlich aus einem schönen Traum zu grauenvoller Wirklichkeit erwacht. Konnt' es denn möglich seyn, daß George sein freiwillig gegeben Wort so völlig vergessen haben, des Herzens innigste Gefühle geheuchelt, seinen Sinn geändert haben sollte, sowie er seinen Aufenthaltsort änderte und unbehindert handeln durfte! Zwar kannte Emma die edle Briefstellerin und hätte bald den ganzen Inhalt des Schreibens in Zweifel gezogen. Allein war denn nicht Lord Weybridge in der Nähe, und würde Lady Frances wohl wagen, Personen und Namen mit dem ihres Sohnes zusammen zu nennen, wenn die Sachen nicht unwiderruflich geordnet gewesen wären?

Aber dennoch — hatte George nicht gestern erst von diesen Dingen mit ihr sprechen wollen? — sie selbst hatte ihn davon abgehalten. Und wäre er im Stande, sich so doppelzüngig zu benehmen, mit ihren Gefühlen zu spielen und grundlose Hoffnungen anzuregen, blos um sie zu vernichten? — nein, das konnte sie nicht glauben. Wie aber stand dann die Sache? was sollte sie nach seiner Rückkehr thun? Erwähnte sie das Schreiben von Lady Frances, so würde er auch den Inhalt desselben kennen wollen und seiner Frage darnach mußte sie natürlich eine Genüge leisten. Das aber bat Lady Frances ausdrücklich zu unterlassen.

Die Ueberlegung dieser Schwierigkeiten führte sie am Ende zu einem Entschlusse, welchen ihr Vater, als sie ihn damit bekannt machte, entschieden mißbilligte. Nach weiterer Besprechung trat er aber demselben bei. Und wenn er auch nicht völlig klar in Hinsicht ihrer Gefühle für Lord Weybridge sah, ließ sie ihn doch so viel von dem merken, was Lady Frances mit ihrem Briefe beabsichtige, daß er zuletzt die Ueberzeugung gewann, daß es das Beste und Klügste sey, was sie nur thun könne.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

— Bis zu dem schweren Augenblicke
Wußt' ich noch nicht, wie zärtlich ich Dich liebte:
Bei dieser ew'gen Trennung aber war mir's,
Als wenn die Seele von mir wiche und
Der Zeiger meiner Lebensuhr weist nun
Ins Grab hinab.

Lee.

Als die Reisenden nach Binford kamen, trafen sie Master Lovell, wie sie ihn verlassen hatten, seine Tochter aber war nicht da. Sie war zu ihrer leidenden Freundin nach Mopeham geeilt und hatte ihre Abreise so eingerichtet, daß sie unterwegs an Lord Weybridge vorbei fuhr.

Der Unmuth George's über diese Nachricht ist nicht zu beschreiben. Er sah sich nun gerade auf demselben Flecke wie bei seiner ersten Ankunft im Pfarrhause und in der Lage, aus der ihn Mac-Gopus zuvörderst zu bringen wünschte. Sein Unmuth verwandelte sich aber bald in ein anderes Gefühl, als Lovell ihm einen Brief von Emma mit den Worten einhändigte, daß er zwar nicht sagen könne, den Inhalt vollständig zu kennen, allein nicht leugnen wolle, daß er denselben sich im Allgemeinen denken könne. Bei dem unbedingten Vertrauen, was er in seine Tochter setze, nehme er keinen Anstand, was sie sage zu billigen. Allein er müsse es sich als eine Gunst von Sr.

Lordschaft ausbitten, daß vom Inhalte des Briefes während seines Aufenthaltes in Binford nicht die Rede seyn möge. Wenn der Brief verbrannt und die Veranlassung dazu vergessen sey, wollten sie in dem alten freundschaftlichen Verhältnisse zu einander zu bleiben suchen und niemals auf diese Sache zurückkommen.

George war über diese Eröffnung höchlich betroffen. Es lag auf der Hand, wenn er auch das Nähere noch nicht übersehen konnte, daß sie ihm mit dem Abbrechen des Verhältnisses zuvorgekommen und er in dem Falle eines anerkannten Bewerbers war, der nicht Wort halten kann. Kurz, der Fall ging ihm so nahe, daß er mit dem Erbrechen des Siegels kaum warten konnte, bis er nach Hause kam und in Dale-Cottage in seinem Ankleidezimmer folgendes las.

Binford, Donnerstag.

„Vielleicht nimmt es sich sonderbar aus, daß ich einen solchen Schritt unternehme und über eine höchst delikate Sache, von der wir keine Sylbe mit einander gesprochen haben, einen Brief an Sie richte. Ich nehme aber keinen Anstand etwas zu thun, das mir eine Pflicht gegen Sie und gegen mich scheint. Ich muß mich dabei von Ihrem Edelmuthe und Ihrer gütigen Nachsicht entschuldigen lassen.

Meine gute und so unglückliche Freundin Fanny verlor keine Zeit mit der Ausrichtung der Botschaft an mich, die Sie ihr anvertraut hatten und ich werde weder mich erniedrigen noch Sie kränken, und verneinen, daß ich diese Eröffnung mit dem größten Vergnügen und der innigsten Befriedigung hinnahm. In meinen jetzigen Verhältnissen sehe ich weder etwas Unschickliches noch Unzartes darin, die Achtung und Werthschätzung zu bekennen, welche ich Ihnen gegenüber nie verheimlichte und die vielleicht, wenn es anders gekommen wäre, Gefühlen Raum gegeben haben würde, die zu hegen und zu bekennen mein Stolz und mein Glück gewesen wäre.

So viel vom Vergangenen; — ich fühle, daß ich mir keinen Vorwurf deshalb zu machen habe und es ist nicht meine Absicht, Ihnen

etwas vorzuwerfen. Ich weiß, daß Sie hinsichtlich Fanny's zu falschen Ansichten verleitet worden sind. Da Sie aber einmal die aufopfernde Entfernung derselben so ansahen, mußte natürlich mich gleicher Tadel und gleiche Unbill treffen. Ich begreife das vollkommen. Allein als ich Sie wieder hier sah, enttäuscht durch das schauerliche Geständniß jenes unglückseligen Mannes, welchen die Erde noch nicht deckt, hoffte ich, wegen meines Benehmens gerechtfertigt vor Ihnen zu stehen. Ich schmeichelte mir nach Ihrer Rückkehr von Fanny, an eine Erfüllung der Hoffnungen denken zu dürfen, welche Sie selber bei mir rege gemacht, und beitragen zu können zur Beglückung Jemandes, dem meine Achtung unveränderlich gehört. Sie erwähnten diese Angelegenheit selbst gegen mich, — Sie wollten eine Unterredung darüber mit mir anknüpfen, welche ich aber aus Gründen unterbrach, die ich Ihnen nun eröffnen kann und will. Darauf verließen Sie mich, augenscheinlich mißgestimmt wegen meiner Ungeneigtheit, der Wiederholung von Dingen Gehör zu schenken, welche ich gute Gründe hatte, als sehr widerwärtig für einen Theil Ihrer Familie zu betrachten.

Es geschah nicht, weil ich Sie minder werth hielt, oder weil etwa die Gefühle meines Herzens anderes geworden, meine Wünsche eine andere Richtung genommen hätten, daß ich Anstand nahm auf Ihre Eröffnungen zu hören; der Grund davon war die nach Allem, was ich erfahren, mir gewordene Ueberzeugung, daß eine Verbindung zwischen uns die Veranlassung zur Uneinigkeit und Entfremdung zwischen Ihnen und Ihrer Mutter seyn würde. Gott verhüte, daß ich je die Ursache zu dergleichen werde! Ich sah ein, daß Ihre Familie mich niemals wie ihres Gleichen ansehen würde und finde es unerträglich nur geduldet und etwa wie ein Mackel ihres alten Wappens betrachtet zu seyn. Darum beschloß ich, jedes selbstsüchtige Gefühl zu unterdrücken und Ihnen volle Freiheit zu lassen, aus einer Ihnen angemesseneren Region der Gesellschaft eine Lebensgefährtin zu wählen, die Ihnen Ehre machen und als Tochter von Ihrer Mutter ans Herz geschlossen werden könne, ohne daß ein Zweifel über deren Würdigkeit oder ein

verdrießliches Gefühl dabei ins Spiel komme. Dieses Opfer zu bringen war ich entschlossen, George, und darum verhinderte ich Sie an einem Gespräche über eine Sache, die meinem Herzen so nahe liegt, wie sie dem Ihrigen jemals nahe gewesen seyn kann. Es geschah nicht blos weil ich zu stolz bin um Demüthigungen zu ertragen, sondern auch, weil Sie mir zu werth sind, als daß ich zugeben möchte, daß Sie von dem Mangel meiner vornehmeren Herkunft zu leiden hätten.

Das war geschehen und ich würde Ihnen bei der Rückkehr von Mopeham haben entgegentreten und meinen Entschluß eröffnen können; als Schwester würd' ich von Ihnen geschieden seyn und Sie all' mein Lebtag wie einen Bruder geliebt haben. Allein es gibt Heimsuchungen, die auch stärkere Herzen als das meinige nicht erdulden können. Empfangen Sie anliegend den gestern mir von Ihrer Mutter zugekommenen Brief. Vielleicht kommt es wie ein Vertrauensbruch heraus, indem ich Ihnen denselben gegen den Wunsch von Lady Frances mittheile. Beurtheile ich jedoch die Aufrichtigkeit dieser Bitte nach dem übrigen Inhalte des Schreibens, so kann ich dieselbe nicht für so wichtig ansehen, um das zu hindern, was mir eine Pflicht gegen mich selber scheint, ehe ich einen entscheidenden Schritt für mein Leben thue, — den nämlich, Sie zu bitten, nie zu versuchen mich wiederzusehen, nie mehr an mich zu schreiben und wenn möglich, meiner zu vergessen.

Ist es möglich, daß Sie bei zufälligem Wiederbetreten meines väterlichen Hauses und seit wenigen Stunden erst von der entfernt, welche Ihr Herz besitzen und Ihren Rang theilen soll, — daß Sie die Gelegenheit mich allein zu sprechen benützten, um mich durch Zurückkommen auf die Gefühle zu kränken und zu beleidigen, welche Sie mir vor einiger Zeit durch Fanny kund thun ließen? Was hab' ich gethan, um solche Grausamkeit zu verdienen?

Gestehen will ich, weil ich gelehrt worden bin, wahr und offen zu sprechen und weil wahr zu seyn meine Gewohnheit ist, daß ich beim ersten Bekanntwerden mit Ihnen die Eigenschaften bewunderte, welche Sie zu besitzen schienen und mit den Gesinnungen übereinstimmte, welche

Sie an den Tag legten. Ihr Benehmen, Ihr Gemüth, Ihre Bildung, Alles vergrößerte die Theilnahme, welche ich empfand und ich glaubte Aufrichtigkeit, Ehrenhaftigkeit und Rechtlichkeit an Ihnen wahrzunehmen. Ihr ganzes Verhalten zeigte offenbar, daß meine Gefühle von Ihnen erwiedert wurden und ich würde für Ihre Wohlfahrt und Ihr Glück jede Hoffnung meines Daseyns eingesetzt haben.

Plötzlich erfuhren Sie eine Standeserhöhung; — suchte ich Sie damals auf, gab ich was auf Ihren Rang, weidete ich etwa meine Blicke an Ihrem Wappen? Nein; es war das Erste nach Ihrer Standeserhöhung, daß Sie mich aufsuchten. Auf eine mir höchst schmeichelhafte Weise — warum sollt' ich das Erfreulichste nicht eingestehen? — erklärten Sie zum ersten Mal feierlich Ihre Liebe und gelobten mir ewige Treue. Wozu — warum thaten Sie das? Glauben Sie mir, daß ich Ihnen die Befolgung der Rathschläge von Lady Frances nicht zum Vorwurfe mache und Sie wegen Ihrer Verbindung mit der Familie Hargrave nicht tadele, — es ist recht, klug und weise, ist pflichtgemäß so zu handeln. Warum aber dabei ein Herz brechen, von dem Sie wußten, es gehöre Ihnen, indem Sie ein Wesen aufsuchen, das nimmer daran gedacht hätte, Sie in Ihrer neuen gesellschaftlichen Stellung zum Gatten zu erhalten, um es blos zu täuschen und dann zu verhöhnen? Oh! wie soll das mit Ihrem früheren Benehmen zu vereinigen seyn! Wie vermochten Sie, als wir uns nur drei Tage nachher wiedersahen, auf Ihre gemachte Erklärung zurückzukommen, während Ihre schöne Braut Ihrer Rückkehr aus dem Hause der Trauer harrte, um an den Altar geführt zu werden?

Jetzt ist Alles vorüber; — ich kann und will es tragen; die Tröstungen der Religion werden meine Stütze in dieser Prüfung seyn; allein wiedersehen darf ich Sie nicht; — ich habe mir angewöhnt Sie wie ein überlegenes Wesen zu betrachten. Lassen Sie mich Ihrer gedenken, wann es geschieht, wie Sie waren, aber treten Sie in keine Berührung mehr mit mir. Ich will in Frieden es tragen, Ihren glänzenden Lebenslauf beobachten, für Ihr Glück beten; aber lassen

Sie mich fliehen, denken Sie nicht mehr an mich. Hiermit entlaß ich Sie jedes Versprechens, jedes Gelübdes, jeder Betheuerung. Sie sollen frei seyn wie der Vogel in den Lüften und glücklich. Im Glücke aber mögen Sie gerecht seyn und gut seyn und wahr, so wird es Ihnen wohl gehen.

Mehr hab' ich da gesagt, viel mehr, als ich beabsichtigte, und mehr als ich hätte sagen sollen. Mein Vater weiß um diesen Brief, ja er wird Ihnen denselben einhändigen. Meine Anwesenheit bei Fanny wird von Nutzen seyn; ich werde sie trösten können und erheitern; — meine Tante wird morgen oder übermorgen zu meinem Vater nach Binford kommen. Noch einmal bitt' ich: schreiben Sie nicht an mich und nennen Sie mich nicht gegen Lady Frances, — beleben Sie in Ihrer Brust nie die Rückerinnerung an mich, sondern vergessen Sie gänzlich ein Wesen, das unnützerweise zum Spiele des Schicksales und zum Gegenstande muthwilliger Verfolgungen gemacht worden zu seyn scheint. Ich wiederhole, daß ich Ihnen vergebe und Sie von Allem entbinde. Aufrichtig und inniglich schließe ich meinen ersten und letzten Brief an Sie mit dem inbrünstigen Gebete, daß Gottes Segen allezeit mit Ihnen seyn möge.

Emma."

Als George diesen Brief und dessen Einlage gelesen hatte, fühlte er sich ärger aufgebracht gegen seine Mutter, als er es sich je zugetraut hätte. Des getäuschten Mädchens Klagen waren alle so gerecht, so klar, und dabei so mild und hingebend ausgedrückt, in allen ihren Worten lag so viel Innigkeit und ächtes Gefühl, daß er nur mühsam seine Fassung behauptete, indem er die Schreiben seinem Freunde hingab.

„Nun," hob Mac-Gopus nach Durchlesung derselben an, „hab' ich es nicht gesagt, Sie würden das Mädchen nie heirathen? — es trifft jetzt ein und obendrein — sie will Sie nicht haben."

„Sie will mich haben," warf Lord Weybridge ein, „und sie soll mich haben."

„Nimmermehr," behauptete der Doctor. „Ich verstehe mich einigermaßen auf Menschen und auf weiblichen Stolz und weibliche Würde. So lange Ihre Mutter leibt und lebt, wird sie Miß bleiben, wie sie auch sonst heißen mag . . ."

„Ich will ihr augenblicklich schreiben."

„Sie wird den Brief unerbrochen zurückschicken," versicherte der Doctor.

„Wenn das Begräbniß vorüber ist, folg' ich ihr auf der Stelle nach."

„Sie wird Sie nicht vorlassen."

„An Mrs. Harbottle will ich schreiben," fuhr Lord Weybridge fort.

„Und diese wird Ihnen blos im Namen der jungen Lady wiederholen," versetzte der Doctor, „was diese schon selbst gesagt hat."

„Auf jeden Fall will ich verneinen, daß ich mit Lady Katharina versprochen sey."

„Das können Sie nicht verneinen."

„So will ich sie beim Himmel niemals heirathen!" vermaß sich Lord Weybridge.

„Sie müssen gleichwohl," bemerkte Mac-Gopus.

„Soll ich gezwungen werden — zum Dienste gepreßt?"

„Wenn es geschähe, würden Sie nichts dagegen vermögen; — allein Sie haben sich freiwillig anwerben lassen."

„Sie sind an allem Schuld," zürnte George.

„Ei, ganz recht; schieben Sie es nur auf mich."

„Und zwar mit Grund," fuhr Lord Weybridge fort, „denn die Aufreizung — der Spott — die Verleumdung, welche gegen Emma aufgeboten wurden, und die Wirkung jener verdammten vier Kubikzoll dunkelbraunen Grogs."

„Sie haben ihn selber gemacht."

„Ich hätte damals ebenso bereitwillig Gift eingerührt.

„Sie nicht," zweifelte Mac-Gopus.

„Ich kann noch nicht begreifen, wie solch' höllisches Gebräu in anständige Gesellschaft kommt. Kein anderer Mensch in der Welt, außer Ihnen, würde sich haben einfallen lassen, darnach zu verlangen."

„Was andere Leute machen, weiß ich nicht," entgegnete der Doctor, „allein ich entsinne mich sehr wohl, daß Sie auf der See darnach verlangten und es so oft genossen haben, wie Ihre Nachbarn. Machen Sie mir nicht einen Vorwurf aus Ihrer eigenen Uebereilung; — noch schreiben Sie Ihrer Nachsicht, die mir gestattete, in Ihrem Hause zu thun, was mir angenehm war, den Umsturz Ihrer Wünsche und Hoffnungen zu; rechnen Sie es lieber Ihrer Eifersucht und Leichtgläubigkeit und der beharrlichen Thätigkeit Ihrer stolzen Mutter zu."

„Schon recht, schon recht," zürnte Lord Weybridge, dessen Unmuth und Aerger ihn fast blind machte gegen die Wahrheit, „suchen Sie nur auch noch Unfrieden zwischen mir und meiner Mutter zu säen, nachdem Sie vorher deren Anschläge unterstützt, und ihre Gründe vertheidigt haben."

„Vermuthlich wollen Sie mich aus Ihrer Nähe vertreiben," hob der Doctor an. „Noch eine solche Beschuldigung, und wir sind für immer geschiedene Leute. Nein Sir, ich wünsche keineswegs Unfrieden zwischen Ihnen und Lady Frances auszusäen; allein ich sage Ihnen die Wahrheit und zwar gerade heraus, weil ich überzeugt bin. Sie müssen sie einsehen und darnach handeln. Ebenso wenig hab' ich leichtsinnig oder unbedacht für Lady Frances in Betreff von Miß Lovell Partei genommen. Von Anfang an hab' ich gesagt, daß Ihnen nicht erlaubt seyn würde, sie zu heirathen. Ich wußte, daß der Verzicht auf diese Verbindung die conditio sine qua non des häuslichen Friedens für Sie war und da ich diese feste Ueberzeugung erlangt hatte, nahm ich keinen Anstand Ihrer Mutter beizustimmen, als ich dieselbe ihre Ansicht auf den Grund von Thatsachen aussprechen hörte, welche Sie sogar bewogen, das Mädchen aufzugeben. Jetzt würde ich ebenso bereit seyn mich zu verbessern, wie Sie es sind, Ihr Wort

gegen Lady Katharina zurück zu nehmen, wenn ich damit nur die für Sie bereiteten Bande lösen könnte, oder Miß Lovell in den Augen Ihrer Mutter so hoch zu stellen vermöchte, wie sie meiner Meinung nach stehen sollte. Ich wiederhole Ihnen aber: jetzt ist das Alles zu spät. Ehre und Zartgefühl fordern im Betreff der Lady Katharina wie der Miß Lovell, daß Sie den in diesem Brief ausgesprochenen Wünschen sich fügen, und wie sie Sie aller Verpflichtungen entbindet, sollten Sie sie mit jeder weiteren Verfolgung verschonen."

„Vergeben Sie mir, lieber alter Freund," sagte Lord Weybridge, „ich war heftig, übereilt, — betrachte die Dinge ungenau, — Sie haben Recht, völlig Recht — ich bin im Unrecht, habe Unrecht in Allem, was ich gethan. Wie konnt' ich mir nur einreden lassen, daß er als vortrefflicher, ausgezeichneter Geistlicher unserer Kirche seine Tochter einer Frau zur Begleiterin geben würde, die ihren Mann verläßt, wenn er nicht die Ueberzeugung von der Angemessenheit ihrer Entfernung besäße?"

„Und wie konnten Sie sich ferner einreden lassen," nahm der Doctor das Wort, „daß Ihre Stelle im Herzen Ihrer geliebten Emma von einem allerliebsten zehnjährigen Kinde eingenommen worden sey? Oh! und doch soll ich Schuld seyn."

„Von Einem, glaub' ich," sagte Lord Weybridge, „werden Sie mir doch die Möglichkeit, wo nicht die Schicklichkeit zugeben, daß ich es thue. Es kann bestimmt nichts im Wege stehen, daß ich die Lage, in welcher ich mich befinde, ihrem Vater vollständig darlege. Darin kann nichts Undelikates liegen. Für mich ist es eine Beruhigung und sie wird es weder verletzen noch stören. In jedem Fall wird mich der vortreffliche Mann besser darnach beurtheilen, als jetzt."

„Ich würde nichts der Art unternehmen," rieth Mac-Gopus. „Sie hatten sich in eine unangenehme Klemme gebracht und diese edle junge Lady hat Sie daraus erlöst. Sie sind frei. Wozu können alle Erklärungen helfen? Sie ist viel zu scharfsichtig und klug, um die Sache nicht zu durchschauen. Sie hat das gethan, hat nach ihrer

Ueberzeugung gehandelt, — was wollen Sie noch weiter? Sagen Sie ihm, weshalb Sie seine Tochter beargwohnten, so muß er natürlich schließen, daß Sie von seinem Charakter und seinen Grundsätzen eine sehr geringe Meinung gehegt haben. Theilen Sie ihm die letzte Ursache Ihrer Eifersucht mit, so wird er Sie für einen erzalbernen und leicht zu täuschenden Menschen halten."

„Davon bin ich so fest überzeugt nicht," versetzte Lord Weybridge, „und will mir das noch ruhig und ohne Leidenschaft überlegen. Was Emma betrifft, so glaub' ich, wie schmerzlich diese Ueberzeugung auch ist, daß Sie richtig urtheilen, und daß ich sie nicht weiter verfolgen darf. Aber ich kann ja einen anderen Weg nach jener Seite einschlagen und zum Wenigsten meinen Vorsatz durchführen und kein anderes Mädchen heirathen."

„Ich sage Ihnen, Sie müssen," behauptete der Doctor.

„Aber zu keiner bestimmten Zeit, in keiner anberaumten Frist. Ich kann zaudern — hinausschieben."

„Und auf die Art das Mögliche thun, ein zweites Herz zu brechen," nahm Mac-Gopus das Wort. „Nein, Ihre Verpflichtung ist nicht blos negativ, sie ist positiv. Sie sind ebenso verbunden, Lady Katharina zu heirathen, wie die Pfarrerstochter aufzugeben. Um das ehrenhaft und gewissenhaft zu thun, müssen Sie die Heirath so vollziehen, daß sie zu derselben Zeit stattfindet, wo Sie sich mit Ihrer früheren Geliebten vermählt haben würden."

„Das wird eine bittere Arznei," sagte George.

„Es ist meine Schuldigkeit, Ihnen dieselbe zu verordnen," antwortete der Doctor. „Halten Sie es der Mühe für werth, auch künftig von meinem Rathe zu profitiren, so müssen Sie sich entschließen, dieselbe hinunter zu schlucken."

„Das ist scharfes Kommando," meinte George.

„Der gerade Weg der Ehre ist es, — Sie müssen ihn einschlagen."

„Gestatten Sie mir einige Ueberlegung."

„Sie haben andere Dinge zu überlegen, andere Pflichten zu erfüllen,“ fuhr Mac-Gopus fort; „Sie sind gerade ernst und feierlich genug und vielleicht ist das um so besser.“

„Kann seyn,“ entgegnete Lord Weybridge, „allein bedenken Sie, wo diese Pflichten erfüllt, diese Geschäfte besorgt werden sollen, — unter ihres Vaters Dache, in Gemächern, welche einst ihre Anwesenheit zierte. Kann ich da wohl meinen Gedanken gebieten, meine Gefühle besiegen, meine Erinnerungen niederkämpfen, so lange ich dort weile und mich nur den trockenen, mir obliegenden Arbeiten widmen?“

„Ob Sie können? — ja;“ sprach Mac-Gopus, „Sie können das und müssen, weil Sie dazu verbunden sind. Die Pflicht fordert es von Ihnen so unbedingt wie die Ehre will, daß Sie den von mir vorgezeichneten Pfad in der anderen Sache einschlagen.“

Die Zeit war nicht fern, wo die Prüfung bestanden werden sollte. Das Eintreffen des Anwaltes des verstorbenen Master Harbottle wurde Lord Weybridge bald nachher gemeldet und seine Anwesenheit im Trauerhause gewünscht, wohin sich Master Lovell schon begeben hatte.

Es war dort allerdings viel zu thun. Bei der Untersuchung und Ordnung der Angelegenheiten ergab sich, daß das Vermögen des Squire sich weit höher belief, als man allgemein angenommen hatte. Verwandte waren nicht da, Schulden wenige, kurz, ein Ueberschlag ließ erwarten, daß seine Wittwe nach Bezahlung aller Schulden und einiger kleinen Legate, die das Testament enthielt, aus dem baaren Nachlasse und dem Grundbesitze ein jährlich Einkommen von zwei und zwanzigtausend Pfund erhalten werde. Binfordhall war dabei nicht mitgerechnet und konnte mit den dazu gehörenden Ländereien allein auf gute neunzigtausend Pfund angeschlagen werden. Ueber diesen ganzen Nachlaß erhielt sie die unbeschränkte Verfügung.

Die letztwillige Verfügung Harbottles war ein schlagendes Beispiel von vergeltender Gerechtigkeit und der ihn bis in den Tod beherrschenden Gesinnung. Von grundloser Eifersucht und teuflischer Rache getrieben, hatte er eine Greuelthat fast ohne Gleichen in den

Annalen der Verbrechen ausgeübt. Er hatte den Mann vertilgt, von dem er sich entehrt glaubte. In Sicherheit hatte er seine Rachsucht befriedigt und vermeintlich triumphirt über sein schuldiges Weib, indem er dies für immer der Möglichkeit beraubte, sich der Gesellschaft seines geglaubten Nebenbuhlers wieder zu erfreuen.

Bis dahin herrschte die böse Gemüthsstimmung vor. Als ihn Fanny dann verließ, fürchtete er zuerst die Folgen ihrer Rache. Diese Besorgniß verschwand nach seiner Unterredung mit Lovell und nun nahm er sich vor, der Welt zu zeigen, wie wenig er sich aus der Entwichenen gemacht habe. Aber in dieser Periode der Schwelgerei und Verstellung kam die von Hollis im Hauswesen verübte Betrügerei an den Tag. Seit ihn das Auge der Gebieterin nicht mehr in Schranken hielt, betrog er zu unverschämt. Da fing Harbottle an zu argwohnen, daß der in einer Sache als schuldig überwiesene Hollis in anderen Dingen ebenso unzuverläßig gewesen seyn könne. Drohungen preßten dem zitternden Schurken einen Theil seiner Schuld ab, den anderen gestand er ein, aber nicht in der Hoffnung auf Verzeihung, denn er konnte selbst an diese nicht glauben, sondern in einem Ausbruche rachefrohen Triumphes über seinen leichtgläubigen Herrn, den er augenblicklich verließ. Alsbald trat jener plötzliche Umschwung ein, welchem der Squire stets unterworfen war. Je länger er die Schurkerei seines Dieners bedachte, je glänzender und reiner trat die leidende Unschuld seiner mißhandelten Gattin vor seine Blicke. Sein ihr zugefügtes, grausames Unrecht war durch nichts wieder gut zu machen und alle seine Hoffnungen für diese Welt waren auf ihre Verzeihung gerichtet. Der Tod ließ ihn dieselbe nicht erhalten. Allein wie er bei Lebzeiten das Geld für Eines und Alles angesehen hatte, so im Tode. Er suchte sich den Frieden und Vergebung hier wie jenseits dadurch zu sichern, daß er alle seine Habe der armen Fanny hinterließ.

Am Begräbnißtage fehlte es im Orte zwar nicht an den herkömmlichen Trauerzeichen und auf dem Wege, den der Leichenzug zurückzulegen hatte, waren eine Menge Menschen versammelt. Es war

jedoch meist die Neugier, welche sie herführte. Ein Herz aber war tief und bitter betrübt, — das von Lord Weybridge. Sein Gemüth war zur Trauer gestimmt. Das Bewußtseyn seiner eigenen Lage machte ihn für schwermüthige Gefühle sehr empfänglich. Und diese anzuregen waren die Vorgänge und der Schauplatz derselben wohl geeignet. Dort im dunkel verhangenen Speisesaale, wo er den gastfreundlichen und damals vorwurfsfreien Squire so oft bei der festlichen Tafelrunde hatte präsidiren und von seiner lauten Fröhlichkeit die Wände wiederhallen machen sehen, stand jetzt der Sarg mit den sterblichen Ueberresten desselben. An demselben Platze hatte er zuerst Harvey kennen lernen, der seitdem auch aus der Welt geschafft worden war — und wie? Hier auch hatte er die reizende Fanny walten sehen in Holdseligkeit und Liebenswürdigkeit, die jetzt ans Krankenbett gefesselt und wahrscheinlich auf dem Wege war, ihrem übelberathenen Gatten schnell zu folgen. Vor Allem aber hatte er auch Emma zuerst hier gesehen — Emma, die jetzt von ihm für immer geschieden war. Es hatte nie einen so plötzlichen und vernichtenden Schiffbruch von Glück, Freude und Hoffnungen gegeben.

Die Leichenbegleitung war endlich vollständig beisammen, und der Leichenwagen vorgefahren. Die Leute aus dem Orte standen ringsum, und halfen den Sarg auf den Wagen bringen; das Geläute der Kirche zeigte an, daß der Zug sich in Bewegung setze und da die Masse der Zuschauer unterwegs zunahm, traf er von vielem Volke umgeben im Gotteshause ein.

Lovell verlas die schöne Liturgie zur Bestattung Verstorbener mit einer Alle tief ergreifenden Bewegung und Rührung. Dann ward der Sarg in die Gruft gesenkt, die Erde polterte darauf hinab, die Feierlichkeit war beendet und die Leute verliefen sich, um zu ihren gewohnten Geschäften und Vergnügungen zurück zu kehren. Eine Stunde nach dem prächtigen Leichenbegängnisse war Binford durchaus anzusehen wie vorher. Am Nachmittag des Tages fanden Gastereien statt, des Abends unterhielt man sich auf Kosten des guten Namens seines

Nächsten, die Ladies sangen, die Herren lachten, und der Tag ging zu Ende, als wenn Harbottle noch am Leben wäre oder nie gelebt hätte.

Lord Weybridge nahm von Lovell in der Kirche Abschied und begab sich nach Dale-Cottage, von wo er bald darauf mit dem Doctor nach Severnstoke abreiste.

Vierunddreißigstes Kapitel.

O Himmel! was für rare Gründe haben
Denn einen wohlerzogenen Lord bewogen,
Auf eine zarte Schöne anzustürmen?
Und was noch unerklärt und Seltneres konnte
Verwerfen machen einen Lord die Schöne?

Pope.

Weil der Leser noch nichts davon weiß, darf er keineswegs annehmen, daß Lord Weybridge Binford verließ, ohne mit Lovell die beabsichtigte Unterredung über den ihm zunächst am Herzen liegenden Gegenstand gehabt zu haben. Er hatte dazu vielmehr die erste gute Gelegenheit benützt, welche das gemeinsam ihnen obliegende Geschäft darbot und sich bitterlich über das von Emma empfangene, alle seine Hoffnungen so zu sagen abschneidende Schreiben beklagt. Wie vorausgesetzt, war Lovell mit allen Schritten seiner Tochter völlig vertraut und, wie Lord Weybridge mit dem größten Verdrusse wahrnahm, mit ihrer Auffassung und Behandlung der Sache entschieden einverstanden.

„So gering die Ansprüche und so bescheiden die Stellung meiner Tochter ist," erklärte der wackere Pfarrherr, „besitzt sie doch einen angestammten Stolz, den ich auch ganz und gar nicht unverträglich mit der Ausübung jeglicher moralischer uud religiöser Pflicht ansehe. Es ist kein Geldstolz, wie ich Ew. Lordschaft gewiß nicht zu eröffnen brauche, so wenig wie ein noch eitlerer auf Schönheit und persönliche Vorzüge, was maßgebend bei ihren Schritten und ihrem Verhalten ist. Es ist

der Stolz der Rechtlichkeit, der Ehre und Wahrheit. Sobald ihr Entschluß auf Gründen beruht, kann ich an dessen Festigkeit keinen Augenblick zweifeln. Ihr Zartgefühl ist verletzt worden, — ihr Herz sieht sich geringschätzig behandelt und die Würde ist gekränkt, welche sie für ihr Geschlecht und für sich ansprechen zu müssen als Pflicht betrachtet. Ihren Entschluß hat sie gefaßt, weil sie denselben für den rechten und richtigen Weg hält und ich bin fest überzeugt, daß weder Ew. Lordschaft Vorstellungen noch die meinigen im Stande wären, sie darin wankend zu machen.“

„Allein Sie besitzen Autorität über sie, können Gehorsam fordern,“ entgegnete Lord Weybridge.

„Ew. Lordschaft werden verzeihen, wenn ich bei dieser Gelegenheit davon keinen Gebrauch mache,“ sagte Lovell. „Ich rede hier blos wie ein Freund von beiden. Wie Sie wissen, bin ich von allem unterrichtet, was zwischen Ihnen und meiner Tochter vorgegangen ist. Ich fühlte mich ebenso geehrt, wie sie sich beglückt von Ew. Lordschaft unzweideutiger Aufmerksamkeit und Zuneigung für meine Tochter, und die Mittheilung, welche ihr in Ihrem Namen von Mrs. Harbottle gemacht wurde, gab uns einen glänzenden Beweis von der Hochherzigkeit Ihres Charakters und der ganzen Aufrichtigkeit Ihrer Gefühle. Sie zauderte indessen, bevor sie sich dem Gedanken einer Verwirklichung der glänzenden Aussichten hingab, welche Ihr Antrag eröffnete. Sie kam dann zu dem Entschlusse abzulehnen, was nach meiner Meinung ihr Glück ausgemacht hätte, so lange die unzweifelhafte Beistimmung von Lady Frances nicht erfolgt wäre.“

„Werther Sir,“ unterbrach hier Lord Weybridge „meine Mutter . . .“

„Hören Sie mich zu Ende, My Lord,“ sagte Lovell, „ohne diese völlige Beistimmung würde Emma niemals in eine Verbindung gewilligt haben. Ich erkläre das offen und aufrichtig und mit ihren Worten; — diese Beistimmung scheint mir aber unerreichbar und . . .“

„Ja . . . aber . . .“

„Noch einen Augenblick!“ bat Lovell. „Diese Frage ist beseitigt, — die Befürchtungen meiner Tochter deshalb haben sich bewahrheitet; denn es ist jetzt allgemein bekannt, daß Ew. Lordschaft mit einer anderen Lady verlobt sind.“

„Das ist nicht an dem, gewiß nicht,“ betheuerte George. „Ich habe allerdings Erlaubniß gegeben, daß meine Mutter Unterhandlungen im Betreff einer Verbindung mit Lady Katharina Hargrave einleiten dürfe; allein sie sind nicht vorgeschritten, — sie sind . . .“

„Ich muß bitten, My Lord,“ fiel Lovell einigermaßen entrüstet ein; „dergleichen darf ich nicht hören. Im Modesinn des Wortes ist meine Tochter vielleicht ohne Protection, allein ich kann sie nicht so beleidigen lassen, daß ein Mann, von welchem Rang und Stand er immer sey, sagen dürfe, er habe Erlaubniß zur Einleitung von Heirathsunterhandlungen mit einer Lady gegeben, während er zugleich um die Hand einer andern warb.“

„Ihre Entrüstung wundert mich nicht,“ sagte George, „die Umstände sind Ihnen unbekannt. Die auffallendsten Nachrichten über die Flucht von Mrs. Harbottle und Emma's Theilnahme daran waren mir zu Ohren gekommen . . .“

„Und Sie vertrauten ihr und mir nicht mehr, um deren Wahrheit zu bezweifeln?“ warf Lovell ein.

„Man hielt mir noch andere Dinge entgegen — meine Eifersucht ward aufgestachelt — ich gestehe, es kam mir vor als wär' ich vernachläßigt, hintenangesetzt, getäuscht —“

„Vielleicht des Grafen Alexis Montenay halber?“ sagte Lovell lächelnd.

„Gleichviel,“ versetzte Lord Weybridge, „ich wurde bearbeitet, im Innersten erbittert, — Falschheit und Betrug verdrängten meine Entschlüsse und machten meine Beständigkeit wanken. Wie schon gesagt, ich habe gestattet, daß gegen die Herzogin von Malvern über Heirathsangelegenheiten gesprochen werde; allein es geschah in einem Anfalle von Wahnsinn.“

„Darf ich fragen," hob Lovell an, „wer die Quelle dieser Aufregung war — von wem alle jene Nachrichten herrührten?"

„Meine Mutter sagte mir . . ."

„Genug, genug, mein werther Lord Weybridge," fiel ihm Lovell ins Wort; „wenn Sie stundenlang sprächen, könnten Sie keinen schlagenderen Grund für Emma's Entschluß vorbringen, unter den bestehenden Verhältnissen in keine Verbindung mit Ihrer Familie zu willigen, und keine bessere Rechtfertigung desselben vorbringen, als daß Lady Frances einen solchen Widerwillen dagegen hat, um sie zu bewegen, Umstände und Vorgänge zu entstellen und zu übertreiben, die sie im Grunde gar nicht kannte, ja hinterher noch brieflich vertrauliche Mittheilungen an ein Mädchen zu richten, mit welchem sie vorher niemals in Briefwechsel stand, und den Hoffnungen und lieben Erwartungen desselben durch Ankündigung Ihrer nahen Vermählung mit Lady Katharina Hargrave, den Todesstreich zu versetzen."

„Aber, verehrter Freund," sagte Lord Weybridge, „ich bin mein eigener Herr — bin an keine Rücksicht gebunden. Ich habe zugegeben, daß mir Zweifel, Besorgnisse und Eifersucht beigebracht worden sind; allein wie die Sonne das Gewölk zertheilt, hat die Wahrheit jegliche Ungewißheit bei mir beseitigt. Hier auf der Stelle bin ich bereit zur Ueberwindung aller Hindernisse und Besiegung aller Schwierigkeiten, welche sich in den Weg zu stellen scheinen, und will mich als ein so inniger, feuriger und ergebener Liebender, wie es nur je einen gegeben hat, zu Emma's Füßen werfen."

„Unverhohlen sag' ich Ihnen," erwiederte Lovell, „daß alle Ihre Versuche, den Entschluß meiner Tochter wankend zu machen, fruchtlos seyn werden. Hinzufügen will ich noch — muß aber bitten, daß diese Unterredung dann beschlossen und ihres Gegenstandes nie und bei keiner Mittheilung zwischen uns wieder erwähnt werde, die auch künftig stattfinden mag; — hinzufügen will ich, daß, wenn ich annehmen könnte, Emma würde sich in ihrem Entschlusse wankend machen lassen, ich dann mit meiner väterlichen Autorität dazwischen treten

würde, um sie vor solcher Erniedrigung zu bewahren, und wenn sie dabei beharrte, alles was für sie und ihren Charakter werth und theuer ist, zärtlicheren Gefühlen nachzusetzen, müßte ich sie als verloren auf immer für mich betrachten. Mein Vertrauen zu ihr läßt mich aber deshalb unbesorgt. Ich kenne sie und weiß, daß andererseits der beste Beweis welchen Sie von der Freundschaft geben können, die wir beide Ihnen auch ferner bewahren werden, darin besteht, daß in Zukunft dieses Gegenstandes durchaus keine Erwähnung mehr geschieht."

Zur großen Ueberraschung von Lord Weybridge, der auf so entschiedenes Benehmen von Seiten des alten geistlichen Herrn nicht gefaßt war, stand Lovell bei diesen Worten auf und zeigte, daß er die Unterhaltung beendigt wissen wolle. Für George war es dabei einleuchtend, daß Lovell und seine Tochter ihn der Schuld in dieser Sache gewissermaßen entließen und beide von dem außerordentlichen Einflusse überzeugt waren, welchen Lady Frances über ihren Sohn besaß. Und während sie die elenden Mittel, deren sie sich im Verlauf ihrer Intriguen bediente, nur verachten konnten, sahen sie doch auch in ihrem Widerstande gegen die Verbindung der Liebenden nur die Aussaat kommender Leiden für beide, wenn sie die Lady entweder überlisten, oder ihr offenen Krieg erklären und trotz ihrer Einreden sich vermählen würden.

Auf der Heimreise wiederholte Lord Weybridge sein obiges Gespräch mit Lovell, so genau er sich dessen zu erinnern vermochte, dem Doctor Mac-Gopus.

„Sie hätten es besser unterlassen," meinte dieser. „Aus dem Schreiben Ihrer Mutter an die Pfarrerstochter geht hervor, wie sie die andere Angelegenheit betrachtet. Hören Sie auf mich; nehmen Sie die Tochter der Herzogin und geben Sie sich zufrieden."

„Nimmermehr!"

„Sie müssen."

„Wer will mich dazu zwingen?"

„Die Vorurtheile und Sitte der Welt," erklärte der Doctor. „Ziehen diese nicht, so ist ihr Bruder da, der junge Herzog und vermag der nichts, so gibts einen Prozeß."

„Abgeschmackt!" versetzte George; „als wenn eine Tochter der Herzogin von Malvern sich einen Mann erprocessiren würde!"

„Eine Herzogin kann noch Aergeres thun," entgegnete Mac-Gopus; „Sie sind versprochen und damit hat es ein Ende. Zudem mag Ihre harmlose ländliche Schöne Sie nicht haben — hat Sie abgewiesen — Ihnen den Korb gegeben. Lady Frances, glaub' ich, könnte toll werden, wenn Sie's erführe."

„Ich bin selber toll," sagte Lord Weybridge, „und war noch toller, als ich ihr die Erlaubniß zu Unterhandlungen gab."

„Toll? — voll des Groges wollen Sie sagen," meinte sein Tröster

Ueber diese spöttische Aeußerung kam es zu einem Zanke gewohnter Art zwischen beiden und während der übrigen Dauer der Reise fand eine Art Aprilwetter-Unterhaltung statt; bei abwechselnd Ungewitter und Sonnenschein gelangten sie endlich wohlbehalten nach Severnstoke.

Emma war unterdessen in Mopeham angelangt und wieder bei ihrer gebeugten Freundin. Wie aber hatte sich Alles geändert, seit sie zuletzt bei derselben verweilte? Damals hegte sie bei aller Fürsorge und Theilnahme einen Verdacht, dem sie sich nicht hinzugeben getraute und Befürchtungen, welche sie nicht gänzlich beseitigen konnte. Jetzt war das ganze entsetzliche Geheimniß aufgeklärt und Fanny stand rein von jeder Schuld da.

Für den beklagenswerthen, leidenden Gegenstand der Fürsorge von Miß Lovell machte das jedoch wenig aus. Das schreckliche erste Ereigniß mit dem Tode von Jemand im Gefolge, den sie aufrichtig werthschätzte, und die Entsetzen des zweiten sammt dem Tode ihres Gatten, erschütterten ihr ganzes Wesen zu tief. Der plötzliche Wechsel eines heitern, gesellig bewegten, im Ganzen doch unbekümmerten Lebens mit einem abgeschiedenen und im höchsten Grade einförmigen

kam noch dazu, und als Emma vor das Bett ihrer Freundin trat, fand sie dieselbe in einem gar bedenklichen Zustande. Beständige, fieberhafte Aufregung hatte sie in einem Grade geschwächt, daß sie sich nicht getraute, dem Rathe der Aerzte zu folgen und die Wirkung der Seeluft und Seebäder zu versuchen. Ja es dauerte eine kurze Zeit, ehe sie nur der Anwesenheit ihrer Freundin gewiß wurde. Die Ueberzeugung davon schien ihr wohl zu thun, doch wollte es Emma vorkommen, als hätten Gedächtniß und Geisteskräfte der Kranken gelitten und sie mußte sich sehr zusammen nehmen, um Fanny's oft unzusammenhängende und selbst kindische Fragen so zu beantworten, daß es dieselbe nicht verletzte.

Im Verlaufe weniger Tage trat jedoch Besserung ein, wenn auch nicht genug, um unbefangen mit ihr plaudern zu können. Fanny's Aeußerungen bezogen sich beinahe ausschließlich auf ihren verstorbenen Gatten, auf Harvey und Binford. Bei diesen Gegenständen schienen ihre Gedanken und ihr Herz zu weilen. Fortwährend sprach sie von ihrem früheren Wohnorte und drückte dennoch zu gleicher Zeit die bestimmteste Abneigung aus, ihn oder irgend etwas wieder zu sehen, was in naher Beziehung damit stände.

Drei Wochen nach des Squire Ableben fand in Binford der Verkauf seines dortigen beweglichen und unbeweglichen Nachlasses statt. Der Ort wurde dadurch während dreier Tage der Schauplatz eines lustigen Treibens. Aber ein betrübender Anblick mußte es für Die seyn, welche unter dem gastfreien Dache des Verstorbenen willkommen gewesen waren, dort jetzt das Gedränge der unsaubern Kauflustigen und spekulirender Handelsleute zu sehen, wie sie Betten, Vorhänge u. s. w. durchwühlten, das Silbergeräth wogen, die Spiegel ausmaßen, dieses tadelten und über jenes lachten, und rücksichtslos die schönen Blumenbeete niedertraten, die Fanny's Freude gewesen. Dazu gesellte sich die selbstständige Sicherheit der Bäcker, Fleischer u. a. Gewerbsleute aus dem Orte, mit der sie sich in den prächtigen Sesseln ihres ehemaligen Kunden und Gutsherrn breit machten und einander

bei geringfügigen Gegenständen überboten, um nur sagen zu können, sie hätten auch was erstanden, während Harbottle's Lieblingshund, der ihm vielleicht nach seiner Frau am theuersten gewesen war, Trepp' auf und ab lief und heulend und winselnd seinen Herrn in und außer dem Hause vergeblich suchte.

Es war traurig mit anzusehen; finanziell betrachtet war der Erfolg aber sehr befriedigend. Die Sachen gingen alle zu hohen Preisen weg und der Ertrag des Gesammtverkaufs vermehrte das baare Vermögen der unglücklichen Wittwe um ein Wesentliches.

Emma hegte die Ueberzeugung, daß Fanny den Verordnungen ihrer Aerzte Folge leisten müsse und drang in sie, die Reise an die Seeküste zu unternehmen, die von Mopeham keine vierzig englische Meilen entfernt war. Nicht blos der Wechsel der Luft, glaubte sie, sondern ebenso die veränderte Umgebung und Gesellschaft werde wohlthätig für sie seyn. Ihr Zureden wirkte endlich und Mrs. Harbottle willigte unter der Bedingung ein, die Reise zu unternehmen, daß Master Lovell zu ihr kommen und den Winter und Frühling bei ihr verweilen solle.

Lovell hielt sich fast ununterbrochen auf seiner Pfarrei auf; da er jedoch in früheren Jahren im Mai oder Juni nach London zu gehen pflegte, konnte er die Einladung der Lady nicht gut ablehnen. Sie ging nicht weniger aus dem Verlangen nach seiner Gesellschaft oder nach geistlichem Umgang, wie aus der Ueberzeugung hervor, daß es höchst schmerzlich für ihn sey, Emma nicht um sich zu haben.

Der letztere Umstand gab denn auch bei Master Lovell den Ausschlag und machte ihn geneigter, den Wunsch von Mrs. Harbottle zu erfüllen, als es außerdem wohl der Fall gewesen wäre. Er beschloß also sich nach Mopeham zu verfügen und von da mit nach dem von Fanny gewählten oder vom Arzte bestimmten Orte an der Küste zu gehen.

Die Umstände machten sich in so fern zum Besten, als sie ihm die Regulirung aller Angelegenheiten in Binford gestatteten, so daß

er der Wittwe einen vollständigen Rechenschaftsbericht über seine Thätigkeit als Testamentsvollstrecker abstatten konnte. Außerdem hatte sie aber auch in einem Briefe an ihn das lebhafteste Verlangen ausgedrückt, ihn zu sehen und die dringende Befürchtung hinzugefügt, daß ihr diese Befriedigung leicht gar nicht zu Theil werden dürfte, wenn er nicht bald käme.

In der That war die Verwüstung höchst überraschend, welche die Leiden weniger Wochen bei Fanny angerichtet hatten. Seit Emma's Anwesenheit war indessen ihre Gemüthsstimmung eine bessere geworden und sie hegte große Erwartungen von einem Wechsel des Aufenthalts für ihre Herstellung.

Allen Betheiligten war diese Anordnung der Dinge sehr angenehm. Emma hatte bei ihren Bemühungen für die Aufheiterung ihrer Freundin einen harten Kampf mit den eigenen Gefühlen zu bestehen, und fand eine große Erleichterung in dem Gedanken, nicht alsbald wieder ins Pfarrhaus zurückzukehren, wo ihr die Vorgänge bei und nach Lord Weybridge's letzter Anwesenheit von der Umgebung fortwährend ins Gedächtniß gerufen worden wären.

Fanny konnte dem entschiedenen Benehmen, was Emma gegen Lord Weybridge eingeschlagen hatte, nicht ganz beistimmen. Sie vermochte nicht zu übersehen, daß der erste Vorfall, welcher seine Treue wankend machte, die Reise war, welche Emma ihrethalben gemacht hatte. Es war daher auch ein delikater Punkt für sie, davon zu sprechen, da sie es sehr empfand, wie viel sie der freundschaftlichen Hingebung ihrer Gesellschafterin schuldig geworden.

„Ja," versetzte Emma auf einige Bemerkungen Fanny's über diese Angelegenheit; „gleichwohl sollte doch ein Mann, welcher ein Mädchen so ernstlich liebt, daß er ihm seine Hand antragen läßt, gewiß so lange Vertrauen in die Unschuld desselben setzen, als das Gegentheil unbewiesen bleibt. Gewiß rechne ich George die ganze Schuld davon nicht an, weil ich den großen Einfluß seiner Mutter auf ihn

kenne, und wie ich Dir so oft gesagt habe, auch weiß, wie planmäßig und unablässig sie ihn hierbei benützt hat."

„Aber liebste Emma," hob Mrs. Harbottle an, „Lord Weybridge kann ja doch selbst urtheilen."

„Das hast Du vorhin schon gesagt," versetzte Miß Lovell; „wenn indeß Jemand solches Vertrauen auf eines Anderen Urtheil hat und so große Achtung davor hegt, was will da sein Alter oder seine eigene Urtheilsfähigkeit bedeuten? Aber lassen wir das; alle meine Gebete gelten seinem Glücke. Ich bin überzeugt, daß seine wahren Gefühle für mich keine anderen geworden sind — er hat sich durch falsche Darstellungen, Zureden und Verläumdung irre führen lassen."

„Und davon, liebe Freundin, bin ich die unglückliche Ursache gewesen," sagte Mrs. Harbottle. „Ja, Emma, es ist nur zu wahr, — ich empfind' es, — Tag und Nacht erfüllt es meine Seele; — aber Schmerz und Reue vermögen Geschehenes nicht zu ändern. Ich sehe mich als die Zerstörerin Deines Glückes an und als Ursache Deines ganzen Kummers. So wenig absichtlich das geschehen ist, kann ich es doch niemals wieder gut machen."

„So mußt Du nicht sprechen," versetzte Emma; „glaube mir: ich bin nicht unglücklich. Ich tröste mich mit der Hoffnung und Erwartung, die, welche ich liebe und achte, glücklicher zu sehen, als ich sie hätte machen können. Was aber mein Verhältniß zu Dir betrifft, und jene Reise, die nach meines Vaters Brief das Vertrauen George's zu mir zuerst zweifeln machte, so erklär' ich Dir feierlichst, was auch mein Vater weiß, daß mich keine Macht der Welt hätte bewegen können, ihm ohne die unbedingte, freiwillige und vollständige Zustimmung von Lady Frances meine Hand zu geben. Außerdem würden wir ein unglückliches Leben geführt haben. Es war nicht weniger die Rücksicht auf sein Glück als auf das meinige, was mich auf diesen Entschluß lange vor dem Zeitpunkte führte, wo ich mit Dir von Binford wegging."

„Du bist ein liebes, besonnenes Mädchen," sprach Mrs. Har-

bottle. „Gleichwohl kann ich mir nicht denken, daß ohne sein, allerdings als Folge jener unseligen Reise sich darstellendes, vor meinen Augen aber nicht zu rechtfertigendes Benehmen — daß Du — sag' ich — so grausam hättest seyn können, ihm Deine Hand zu verweigern."

„Es würde das blos recht und klug gewesen seyn," bestätigte Emma.

„Ja," bemerkte Fanny; „doch kann ich mich sehr gut der Zeit entsinnen, wo Klugheit und Ueberlegung nicht zu den Haupteigenschaften der Liebe gezählt wurden."

„Darüber will ich mit Dir nicht streiten, weil das Gefühlssache ist," wandte Emma ein. „Mein Entschluß ist gefaßt; daher ist es jetzt eine Pflicht für mich, Gefühle zu überwinden, denen ich früher mit Entzücken nachhing. Gehör' ich demnach nicht zu den Verliebten, so kann ich ja wohl ohne sonderliche Inconsequenz auch klug und verständig seyn. Dich aber bitt' ich nur um das Einzige, daß Du Dir nicht Sorgen und Bedenken über Dinge machst, welche blos mich angehen."

Vergeblich suchte Emma ihre Freundin auf solche Weise zu beruhigen. Sie war von Lord Weybridge's zärtlicher Liebe für Emma überzeugt und daß derselbe — trotz der Gewalt seiner Mutter über ihn, hätte sie der letztern nicht durch ihre Flucht in Begleitung Emma's eine Handhabe für ihre Absichten geliefert, — deren Abneigung überwunden und Miß Lovell seine Hand gereicht haben würde. Jetzt schien freilich dazu kein Schatten von Möglichkeit mehr vorhanden.

Bevor wir uns wieder nach Severnstoke wenden, wird es am Besten seyn, mit der Pfarrei aufs Reine zu kommen. Etwa acht Tage nach dem Verkaufe von Binfordhall traf Master Lovell in Mopeham ein und nachdem alle nothwendigen Anordnungen getroffen waren, kam man überein, daß er sich mit Emma nach dem von Fanny gewählten Seebade begeben sollte, wohin diese folgen würde, sobald sie sich einigermaßen eingerichtet hätten. Weder Lovell noch seine

Tochter konnten begreifen, weshalb Fanny eine solche, zunächst eine Trennung herbeiführende Bestimmung wünsche. Allein sie bestand darauf und es ließ sich wenig gegen ihren angeblichen Grund dazu sagen, daß sie nämlich später gleich in die zu ihrer Aufnahme bereit gemachte Wohnung einziehen könne, ohne sich vorher im Gasthofe herumtreiben zu müssen.

Wir werden hinterher wohl noch erfahren, daß sie einen Grund mehr und anderer Art dafür hatte. Gleichviel indessen, für jetzt wurde ihr Wille gethan und der Pfarrer, Emma, nebst zwei von den Leuten der Mrs. Harbottle und der Zofe Emma's, reisten nach dem romantischen, einsam gelegenen Städtchen Minehead ab, welche Gegend am Bristol Channel von den Aerzten der Kranken besonders zum Aufenthalte empfohlen worden war. Dort fanden sie jedoch nicht gleich ein Unterkommen, wie sie es verlangten und es vergingen ein Paar Tage, ehe eine angemessene Einrichtung zu Stande kam.

Sie mietheten nämlich zuletzt zwei aneinander stoßende Häuser, die zu einem verbunden werden konnten. Die Fenster gewährten eine schöne Aussicht auf den Bristol Channel und die gegenüber gelegene Küste von Wales. Hier ließen der Pfarrer und Emma sich häuslich nieder und sendeten einen Diener an Mrs. Harbottle, welcher ihr Nachricht vom Geschehenen bringen und die Hauptperson nach dem friedlichen Orte geleiten sollte.

In vier Tagen traf Fanny ein, aber von der Reise dermaßen erschöpft, daß Lovell in der größten Besorgniß darauf bestand, den örtlichen Paracelsus und den Galen des benachbarten Dunster rufen zu lassen. Beide waren einstimmig — was bei Aerzten selten seyn soll, — der Meinung, daß die Kranke vor Allem ruhig sich verhalten, die Seeluft so viel wie möglich genießen und Sorge und Kummer von sich fern halten solle.

O, wie leicht haben die Aerzte das Anordnen!

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Das Boot hob rings leicht seine Ruderschwingen,
Indem der dumpfe Lärm vielart'ger Arbeit
Zunehmend von Gestade zu Gestade
Herüberklang, von wo, mit eich'nen Rippen,
Britanniens Donner durch die Welt zu tragen,
Zum Ocean die stolzen Schiffe rauschen.
Thompson.

Die drei Wochen, welche die Betheiligten mit der Uebersiedlung nach Minehead verbracht hatten, waren in Severnstoke auf ganz andere Weise vergangen. Wurde an jenem Orte Alles, was geschah, von dem unbegrenzten Verlangen nach Ruhe und Friede bedingt, so war dagegen hier Uneinigkeit, Hader und Mißtrauen an der Tagesordnung. Es kostete Lady Frances die größte Mühe, die Herzogin und deren Tochter über George's tiefwurzelnde Abneigung gegen die betriebene Heirath zu täuschen, da sie überzeugt war, daß ein Zweifel oder Zaudern auf Seiten ihres edlen Wirthes sogleich den Stolz der Damen verletzen würde. Es ist aber dem ungeachtet die Bemerkung nicht überflüssig, daß der Vorsatz der Herzogin, Katharina zur Lady Weybridge zu machen, so wunderbar fest stand, daß er ihr Augen und Ohren gegen vieles verschloß, was außerdem mit Hilfe des for laufenden Commentars von Mac-Govus die wahre Sachlage verrathen haben würde. Allein wie das Sprichwort sagt: „Niemand ist blinder als der nicht sehen will“ Ihro Gnaden hatten während der letzten vierzehn Tagen schon mancherlei Beleidigungen eingesteckt, welche unter weniger wichtigen Verhältnissen von ihr nimmermehr übersehen oder verziehen worden wären.

George wehrte das Drängen seiner Mutter mit vielem Geschick ab und berief sich auf das Undelikate, so kurz nach dem Ableben seiner Verwandten über Hals und Kopf eine Heirath zu betreiben.

„Lieber Sohn,“ sagte Lady Frances, „das ist falsches Zartgefühl

und eine Aengstlichkeit, die nicht mehr an der Zeit ist. Tritt in einer Familie ein Todesfall ein, so bleibt heutzutage Niemand darum zu Hause, wie der Todte selbst. Was waren Dir denn diese Leute? Blutsverwandte freilich; aber kein Band der Liebe oder Freundschaft knüpfte Dich an sie: Du hattest nie mit ihnen Umgang und sie sind todt."

„Ja wohl." versetzte George, „sie sind todt und wir sind noch am Leben und hier. Dennoch will es mir vorkommen, als wenn die Küche des Leichenschmauses ein kaltes Hochzeitmahl liefern würde. Ein etwas längerer Zeitraum zwischen beiden dürfte sich in den Augen der Welt viel anständiger ausnehmen."

„Dagegen kann ich nichts einwenden," meinte Lady Frances, „vorausgesetzt, daß Du die Angelegenheit so weit ins Reine bringst, daß man davon sprechen, sie als abgemacht betrachten kann und daß Du mein in Deinem Namen Katharinen gegebenes Wort einlösest."

„Ich habe kein Wort gegeben," erklärte George.

„Erlaube, George. Dein Freund ist mein Zeuge," erwiederte Lady Frances. „Du gabst mir den Auftrag, um ihre Hand anzuhalten. Ich verlor damit keine Zeit und wenn der Tod jenes schrecklichen Menschen, dessen Angesicht mir am Besten nie vor Augen gekommen wäre, Dich nicht von hier entführt hätte, würde schon an jenem Tage Alles verabredet worden seyn. Das unglückliche Ohngefähr versetzte Dich aus der Gesellschaft eines Mädchens, was Dich liebt, unter eine Clique, welche Dich blos wegen Deines Ranges und wegen Deiner Verbindungen kapern möchte. Von daher hast Du nun die Eindrücke falscher Vorstellungen mitgebracht, welche Dir eine schlaue Bewerberin um den Rang, den sie entwürdigen, und um ein Vermögen welches sie mißbrauchen würde, in den Kopf gesetzt hat."

„Mutter," sprach Lord Weybridge, „rühmen Sie Katharinen, so sehr sie es verdient. Sie ist schön, gebildet, liebenswürdig, von edler Herkunft, vornehmem Range, — das geb' ich Alles zu; allein indem Sie dieselbe zu erheben suchen, trachten Sie nicht zugleich nach

Herabwürdigung eines Wesens, das Sie buchstäblich gar nicht kennen. Die einzige Aussicht, meine Einwilligung zu dieser vornehmen Heirath zu erlangen, an der Ihr Herz hängt, beruht auf dem ausgesprochenen Vorsatze jener „schlauen Bewerberin," dieser Geld- und Rangdurstigen, mich niemals wiedersehen zu wollen."

„Lächerlich," sagte Lady Frances.

„Sie sollen den Beweis selbst zu sehen bekommen. Diese einfache, anspruchslose, unbefangene Pfarrerstochter weist meine Hand ab, verstößt mich, verbannt mich aus ihrem Angesicht, verbietet mir jede Annäherung. Und Ihr vortrefflicher und ausgezeichneter Sohn, der Abgott Ihres Herzens, der sehr Ersehnte der Frau Herzogin von Malvern und ihrer ehrenwerthen Tochter, ist da als der Beachtung unwürdig von dieser habsüchtigen und ehrgeizigen Plebejerin verschmäht worden."

„Du machst mich staunen!"

„Ich sage die Wahrheit," versicherte George; „ihr Vater ist mit allen ihren Entschließungen einverstanden. Sie weist mich für immer zurück und er lobt ihren Beschluß."

„Der Mann ist klüger als ich dachte," meinte Lady Frances.

„Und das Mädchen . . .?" fragte George.

„Ist eine größere Thörin, als ich geglaubt hätte;" fuhr die Lady fort. „Indessen hoffe ich, daß Du Dir solche Beleidigungen nicht wirst haben ruhig gefallen lassen."

„Ich will durch Eingehen auf das Detail der Angelegenheit Ihre Gefühle nicht verletzen, liebe Mutter," versetzte Lord Weybridge. „Es mag hinreichen Ihnen zu sagen, daß ich nie ein anderes Weib mit der Innigkeit lieben kann, mit der man eine Gattin lieben soll, außer Emma Lovell. Wie es zu diesem Bruche zwischen uns gekommen, mögen die sagen, welche so geschickt sind, Unheil zu stiften. Ihre Anschläge sind gelungen und wir beide für immer getrennt."

„Da hast Du also einen um so leichteren Entschluß," sprach Lady Frances; „denn der Pfarrerstochter wegen wirst Du nicht ledig blei-

ben und die Erinnerung an ihre harmlose Mittelmäßigkeit kein Gegengewicht der Ansprüche und Eigenschaften von Lady Katharina seyn lassen wollen?"

„Bitte, stellen Sie keine Vergleichungen an," sprach George, „sie fallen immer schief aus und thun dem einen oder dem andern Theile Unrecht. Wider Lady Katharina hab' ich kein Wort zu sagen, und wenn, wie ich wirklich glaube, Emma mich gänzlich abgewiesen hat, sowie, wenn mir bewiesen wird, ich müsse — wider Willen, sag' ich und zuverläßig unter dem Einflusse falscher Vorstellungen, — ein anderes Weib heirathen, so ist mir Lady Katharina nicht unangenehmer, als eine andere. Aber bei solchen Gefühlen brauch' ich Zeit, um Fassung zu einem so entscheidenden Schritte zu gewinnen, wie Sie ihn von mir fordern."

„Und womit soll ich unterdessen ihre Hoffnungen abspeisen und ihre Geduld hinhalten?" fragte die Lady. „Alle Tage erwart' ich, daß die Herzogin selbst von der Sache mit Dir spricht."

„In dem Falle werd' ich ihr die reine Wahrheit sagen," erklärte George.

„Und sie wird mit ihrer Tochter auf und davon gehen."

„Wenn ich das ganz sicher wüßte," meinte Lord Weybridge, „sollte die Schilderung meiner Gefühle aufs allergetreueste ausfallen."

„Du bist unverbesserlich, George," sagte Lady Frances, „denn jetzo seh' ich selbst, nach Deiner eigenen Erklärung, keinen Grund zu Deiner Kälte und Deinem Zaudern. Angenommen, Du seyest dieser Pfarrerstochter gut gewesen, so gibst Du ja selbst zu, daß es damit vorbei sey, — denn hingehen und bitten und flehen wirst Du doch gewiß nicht."

„Gewiß nicht, weil ich überzeugt bin, es wäre vergeblich," antwortete George; „ich weiß aber auch, daß ich meine Gefühle und mein Herz nicht befehligen kann, wie meine Matrosen und mein Schiff. Es erfordert Zeit einen solchen Eindruck zu verwischen, wie Miß Lovell auf mich gemacht hat, oder genugsam zu schwächen, um dann einen

Schritt unternehmen zu können, wie Sie ihn für passend erachten. Da ich ehrlich gestehe, daß ich kein Weib außer Emma lieben kann, wie ich es lieben sollte, ist es gewiß blos ein gerechtes und billiges Verlangen, den herben Schmerz, welcher mich jetzt erfüllt, erst etwas sich abstumpfen zu lassen, ehe man mich zur Erfüllung einer Verbindlichkeit auffordert, in welche ich einzig und allein in der vollen Ueberzeugung gerathen bin, wenn das überhaupt der Fall ist, daß die Erwählte meines Herzens alle Ansprüche auf meine Liebe und Achtung verloren habe, indem sie nicht blos die Flucht einer vermeintlich treulosen Gattin theilte, sondern nachher noch ein Verhältniß mit einem Franzosen anknüpfte."

„Welcher Franzose . . ." hob Lady Frances an.

„Sich, wie ich Ihnen schrieb, als ein zehnjähriger Knabe herausgestellt hat, der jetzt zum erstenmal in seinem Leben die Schule besucht."

„Nun George," nahm Lady Frances wieder das Wort. „Du sollst nicht gedrängt und nicht übereilt werden, sieh nur, wie Katharina an Dir hängt. Sey doch gut und freundlich und zuvorkommend gegen sie, — unterhalte Dich mit ihr und der Herzogin; — erfülle ihren Wunsch, Dich von ihr malen zu lassen — sie trifft herrlich, und das gibt ein Paar Stunden Unterhaltung; — sitze ihr doch, wie sie gestern bat; es wird große Freude machen."

„Ich habe nichts dawider," antwortete George, „wenn Mac-Gopus mit dabei seyn kann."

„Wozu denn aber, liebster George?" wandte Lady Frances ein; „der Doctor, den sie „Deine Puppe" nennt, ist ihr Schrecken und meiner auch. Offen gestanden, scheint er bei näherer Bekanntschaft nicht besser zu werden."

„Dann und wann platzt er mit ein Paar häßlichen Wahrheiten heraus," sagte George, „das kann indeß für ein Paar so reine Engel, wie die Herzogin und ihre Tochter, nichts Unangenehmes haben."

„Und dann, George, möcht' ich noch über Etwas mit Dir reden," fuhr die Lady fort.

„Und das wäre?"

„Mir scheint, Du solltest Deinen Nachbarn mehr Aufmerksamkeit schenken. Alle Welt ist schon hier gewesen. Ich bin zwar in der halben Grafschaft herumgefahren, um Deine Karten abzugeben; allein das reicht nicht hin. Du hast mehrere Einladungen unter dem Vorwande von Geschäften abgelehnt und ich halte dafür, daß Du ein Paar Gesellschaften geben solltest."

„Ich stoße mich immer noch an der kurzen Trauerzeit, welche erst verstrichen ist," versetzte Lord Weybridge.

„Das hat nichts zu sagen," sagte Lady Frances. „Ich habe mit der Herzogin auch davon gesprochen und die stimmt mir ganz bei. Es ist nur Recht Verbindungen zu knüpfen und seine Interessen wahr zu nehmen. Sowohl aus Privatrücksichten wie zum öffentlichen Besten und aus politischen Gründen wird es ausnehmend von Nutzen seyn, wenn Du Deine Nachbarn um Dich versammelst."

„In einer Art stimm' ich Ihnen bei," erwiederte George, „für die politischen Gründe aber ist jetzt die Zeit nicht mehr. Die Richtung, welche die öffentlichen Angelegenheiten jetzt nehmen, wird in wenig Jahren die ganze Macht der Aristokratie lähmen und aller Unterschied wird wegfallen, der bisher zwischen einem Pair und seinen Vasallen bestand. Mit meinen Nachbarn möcht' ich gern auf gutem Fuße stehen. Wenn Sie daher der Meinung sind, daß wir mit unserer bisherigen Enthaltsamkeit im Betreff des gesellschaftlichen Lebens den Forderungen des Anstandes genug gethan haben, so wollen wir Gesellschaften geben und die Grafschaft zusammen bringen. Nur wünschte ich vorher noch meinen Geschäftsführer hier zu Rathe zu ziehen, um nicht einander abgeneigte Partieen oder bitterböse Feinde um Eine Tafel zu versammeln."

„Für den Abend würde eine Art Ball zu empfehlen seyn," sagte Lady Frances; „den Thoren ist nichts angenehmer als Tanzen. Sie

gefallen sich dabei selber und finden Gefallen an ihren Tänzern und an der körperlichen Bewegung. Die geringe Aufmerksamkeit, welche nöthig ist, um regelrecht im Saale herum zu hüpfen und zu rutschen, ist dem gewöhnlichen Schlage Menschen gerade recht. Dazu wollen wir ihnen ein stattliches Abendessen und ein Meer Champagner vorsetzen und sie so vergnügt und glücklich machen, wie es die Saison verlangt."

„Einverstanden," sagte George, „es soll geschehen."

„Und George, nicht wahr, Du sitzest Katharinen zu Deinem Portrait?"

„Alles wie Sie es wünschen, liebe Mutter," entgegnete Lord Weybridge, der gern nach Allem griff, was ihm Zerstreuung zu versprechen und geeignet schien, seine Gedanken nicht zu der hartherzigen Emma entweichen zu lassen.

Das Sitzen zum Portraitiren betrachtete Lady Frances als einen vortrefflichen Einfall. Es brachte George und Katharina alle Morgen zusammen und auf die Kunstfertigkeit der Dilettantin kam es ihr nicht an, konnte sie nur dadurch das von ihr selbst so sorglich und sehnlich vorgezeichnete Familiengemälde zu Stande bringen.

Zu den Veränderungen in Ansichten und Gefühlen der Lady Frances gehörte ein bitterer Haß gegen den Doctor Mac-Gopus, welchen sie als George's Vertrauten in den Vinforder Angelegenheiten betrachtete und seinem Rathe großentheils die zu augenfällige Kälte und Gleichgültigkeit ihres Sohnes gegen Katharina zuschrieb. Sie sah jedoch ein, daß sie dessen alten Freund nicht werde beseitigen können; allein ihr Vorschlag, größere Gesellschaft in Severnstoke zu sehen, war mit darauf berechnet, den Doctor zu vertreiben, der beständig seine Vorliebe für das behagliche Familienleben und gewählte kleine Cirkel aussprach. Sollte ihr Wunsch aber nicht vollständig auf diesem Wege erreicht werden, so hoffte sie durch wechselnden Um-

gang und neue Gäste ihren Sohn von der Erinnerung an seine unglückliche Liebe abzubringen und die langen Zwiegespräche zu stören, welche er nach Tische mit seinem einflußreichen Rathgeber zu halten pflegte. Darum bevorwortete Lady Frances jetzt Einladungen von Gästen, die nicht im Hause übernachteten; sie störten die Morgenunterhaltungen George's und der ihm bestimmten Braut nicht, erheiterten ihn und regten ihn an und nach dem bunten Treiben eines fröhlichen Ballabends konnte ihm wohl die Sitzung am Morgen als angenehme Erholung vorkommen.

Das Portraitunternehmen ward denn auch mit lobenswerther Thätigkeit gefördert. Es wurde Leinwand aufgespannt, Farben, Palette, Pinsel und alles Zubehör war bald von London angelangt. Um den beabsichtigten Gesellschaften mehr Glanz zu geben, ward aber auch unterdessen das Familien-Silbergeräthe, aufpolirt und aufgesotten, unter Obhut zweier Gehülfen der Herren Rundell und Bridge nach Severnstoke gebracht. Die neue Einrichtung der Gemächer wurde vollendet, es wurden Vorhänge aufgemacht, Teppiche ausgebreitet. Die elegantesten Möbeln im neuesten Geschmacke, und vom sachkundigen Auge der Lady Frances ausgewählt, füllten die Zimmer und der Sitz der Sheringhams prangte wie noch nie vorher.

George fand an diesen glänzenden Zurüstungen wenig oder kein Vergnügen. Seiner besorgten Mutter kam es vor, als wenn er in dem Grade finsterer und stiller würde, in dem das Schloß ein lebendigeres und heitereres Ansehen gewann; auch die Herzogin und ihre Tochter machten dieselbe Bemerkung und äußerten sie gegen Lady Frances. Diese gab aber als befriedigenden Grund für George's Niedergeschlagenheit den plötzlichen Tod Harbottle's an, der ihn wegen der Beziehung zum Tode seines liebenswürdigen Freundes so hart getroffen habe.

Unfreundlich zu seyn lag gar nicht im Charakter von Lord Weybridge, daher auch sein Benehmen gegen Katharina zartfühlend und

rücksichtsvoll war. Die gänzliche Abwesenheit von Allem, was wie Leidenschaft aussah, sein finsteres Schweigen im Betreff der Verhältnisse, welche unter deu obwaltenden Umständen am Natürlichsten zu besprechen gewesen wären, schrieb Lady Katharina dem allgemeinen Mangel an Gefühl zu, der jetzt bei allen solchen Sachen wahrgenommen wird. Sie betrachtete George's sorgfältiges Vermeiden von Allem, was man den Hof machen zu nennen pflegt, blos als ein Bestreben, in keiner Weise für romantisch gelten zu wollen, was in unseren aufgeklärten Tagen jedem widerfahren würde, der Gefühle sich anmerken ließe, in deren Bekenntniß zu anderen Zeiten ein Liebender seinen Stolz setzte.

Das Zeitalter des Gefühles ist vorüber; die Welt ist viel zu weise, um etwas so Kindisches zu begünstigen. Die nämliche Aufklärung, welche zur Gleichmachung aller Auszeichnungen und zum Niederreißen aller Schranken in der politischen Welt bestimmt ist, hat auch den bisher irrenden Liebhabern die Augen über das Thörichte des Gefühles und die Albernheit der Zärtlichkeit geöffnet.

Lady Katharina erwartete weder, was sie als winselnde, weichmüthige und schülermäßige Bewerbung ansah, noch den unaufhörlichen, schattengetreuen Liebesdienst, wie ihn Damen früherer Zeit von ihren Rittern forderten. Gleich ihrer Mutter gefiel ihr Severnstoke und Grosvenorsquare; sie hatte nichts gegen die Freiherrnkrone und gegen ein Einkommen von dreißig bis vierzigtausend Pfund einzuwenden und damit wollte sie auch Georg Sheringham gern nehmen. Nicht, daß sie darum geldgierig gewesen wäre, wie sie denn auch wegen Rang und Geld keinem abgelebten Greise ihre Hand gegeben, überhaupt durch eine Verbindung wider ihre Neigung ihren Gefühlen keine Gewalt angethan haben würde; — vielmehr hatte sie den Lord Weybridge gern und das schon, bevor er Lord Weybridge war. Damit soll übrigens gesagt seyn, daß sie an seiner Unterhaltung, seiner Gesellschaft Gefallen fand und zwar wohl um so mehr, als George da-

mals nicht als passende Partie für sie galt und darum, wie wir wissen, aus ihrer Nähe verdrängt und sie ebenfalls fern von ihm gehalten worden war.

Wie die Sachen jetzt standen, sagten ihr die Versicherungen beider Mütter, daß sie sich als verlobte Braut von Lord Weybridge zu betrachten habe. Hatte er sie auch gerade nicht förmlich um ihr Jawort gebeten, so fühlte sie gleichwohl, daß sie es stillschweigend gegeben hatte. Daher lebte sie der befriedigenden Aussicht auf das nothwendige Resultat des Verhältnisses und daß sie einen sehr angenehmen Mann mit einem schönen Titel und stattlichem Vermögen bekommen, mit ihm ein gar glückliches Paar bilden werde, und daß sie überhaupt sich wohl befinden würden. —

„Mac-Gopus," hob Lord Weybridge zu seinem Vertrauten an, „ich habe heut' was gethan, was Sie staunen machen wird."

„Mich nicht," sagte der Doctor; „ich erstaune heut zu Tage über Nichts mehr."

„Ich habe nach London geschrieben . . ."

„Um eine Traulicenz?" fiel der Doctor ein.

„Nein, wegen was ganz Anderem; — versprechen Sie, es meiner Mutter nicht zu verrathen?"

„Ja!" versicherte der Doctor.

„Sie werden mich für wahnsinnig halten," fuhr George fort, „und ich glaube selber, ich bin es; allein es ist geschehen, — ich habe mich wegen einer Anstellung bei der Admiralität gemeldet."

„Wie!" rief Mac-Gopus und machte so große Augen, als es ihm möglich war.

„Ich habe das gethan," bestätigte Lord Weybridge, „ein Schiff würde mich aus meinen Verlegenheiten reißen, — die Zeit brächte die gewünschte Veränderung mit sich und ein dreijähriger Ausflug mit einer Fregatte wäre mir höchst erwünscht."

„Wahnsinn, wenn es je Wahnsinn gegeben hat in der Welt!“ sagte Mac=Gopus.

„Sie machen mich wahnsinnig, wenn ich hier bleibe,“ entgegnete Lord Weybridge; „Alles hab' ich aufgeboten, um mich zu beruhigen, habe versucht, nach dem Wunsche meiner Mutter zu handeln und wie Sie mich glauben machten, daß ich handeln müsse. Allein ich kann der Stimme meines Herzens nicht Schweigen gebieten und vermag ihr nicht länger zu widerstehen.“

„Was soll aber das Schiff dabei helfen?“ fragte der Doctor.

„Es soll mich aus allen diesen Irrsalen erlösen und mir für die Dauer meines Kommando's die Freiheit gewähren.“

„Ich sollte denken,“ versetzte Mac=Gopus, „die Regierung müsse Ihnen anstatt des Befehles über eine Fregatte einen Befehl zur Aufnahme in ein Irrenhaus übergeben. Ihre ganze Ruhe und Bequemlichkeit aufzugeben, Ihr glänzendes Leben und was Ihr Glück machen wird, — um ein Schiff!“

„Sind Sie der Meinung, daß ich eines bekomme?“ sagte George, dem sehr daran gelegen schien.

„Geben Sie der Regierung Ihre Stimme und Sie werden sehen.“

„Ich bin kein Politiker,“ bemerkte Lord Weybridge, „mein eigenes Unglück beschäftigt mich viel zu sehr, als daß mir noch möglich wäre, an Anderes zu denken.“

„Gerade deshalb sollen Sie dem Minister Vollmacht geben, für Sie zu stimmen; er wird Sie der Mühe des Denkens und Ueberlegens ganz überheben.“

„Also, Mac=Gopus,“ hob Lord Weybridge an, „Sie sagen meiner Mutter Nichts von diesem Schritte. Bekomm' ich ein Schiff, so sieht es wie Einberufung zum Dienste aus. Sie kennt mich in dieser Hinsicht und weiß, daß keine Macht der Welt mich abhalten kann,

einem solchen Rufe zu folgen. Nur das verlang' ich, daß Sie meine Mutter nicht belehren, wie es eigentlich damit zusammenhängt."

„Davon seh' ich den Grund nicht ein," meinte der Doctor. „Sie müssen doch heirathen, ehe Sie an Bord gehen, wenn das überhaupt geschehen sollte."

„Sicherlich nicht," wandte George ein; „das würde ja zu albern seyn. Heirathen um sofort sich zu trennen, — nein, nein; es bleibt bei der Verlobung, wenn ich einmal verlobt bin. Kehr' ich einmal wieder und hat Lady Katharina so viel Geduld das abzuwarten, so werd' ich auch im Stande seyn und zwar mit größerer Fassung als jetzt, ihr meine Hand zu reichen."

„Reiner Wahnsinn — Alles die pure blanke Thorheit," sagte Mac-Gopus. „Es handelt sich gar nicht darum, ob sie warten will oder nicht. Von der Heirath kommen Sie nicht mehr los und ich wiederhole Ihnen, wenn Sie auch ein Schiff bekommen, müssen Sie sich trauen lassen, ehe Sie an Bord gehen."

„Das überlassen Sie nur mir," entgegnete Lord Weybridge. „Ich konnte vor Ihnen nicht verheimlichen, was ich gethan habe, obgleich ich es ohne Sie zu fragen that, damit Sie von aller Verantwortlichkeit wegen der Folgen frei blieben. Um was ich bitte, ist nur Verschwiegenheit."

„Ich kann schon reinen Mund halten," versetzte Mac-Gopus; „es würde gar nicht übel gewesen seyn, wenn's Alle gethan hätten. Vermuthlich und wenn es Ihr Interesse mir erlaubt auf einem kleinen Kriegsschiff zu dienen, werd' ich mit an Bord sollen?"

„Sie sollen mit und das mit oder ohne dienstliche Anstellung," versicherte George. „Ich werde mich zu glücklich schätzen, Sie als Freund während der Fahrt bei mir zu sehen."

„Sehr schön," bemerkte der Doctor, „es kann Ihnen Verlegen-

heiten ersparen, wenn Sie mich haben, um Ihre üble Laune auszulassen."

„Ich glaube einen klugen Weg eingeschlagen zu haben," sagte Lord Weybridge.

„Im Gegentheil, den thörichtesten von der Welt; aber Schwatzen hilft jetzt nichts mehr, und wir müssen die Antwort abwarten," erklärte der Doctor. „Kommen Sie, My Lord, es ist jetzt Zeit zum Sitzen zu Ihrem Bilde; wir reden ein andermal mehr davon; — ein Schiff!"

„Ist wohl etwas Einfältigeres da gewesen?" äußerte Lord Weybridge. „Ohne den Zeichenlehrer versteht Lady Katharina vom Malen gerade so viel wie ich. Ich will nicht gern die Artigkeit stören, allein das Bild ist mir so ähnlich wie Julius Cäsar."

„Ich halt' es für sehr gut getroffen;" versetzte der Doctor.

„Na, sie wird hoffentlich an der Aehnlichkeit genug haben und sich daran satt sehen, bis ich wiederkomme."

„Sie kommen ja nicht fort," warf der Doctor ein.

„Das wollen wir sehen; noch einmal bitt' ich, daß Sie nicht verrathen, wie ich Alles eingefädelt habe; das Weitere überlassen Sie mir."

„Ich behaupte blos," nahm Mac-Gopus wieder das Wort, „daß Sie vor der Abreise heirathen müssen. Es ist eben so gut, den Widerwillen sich nachher verlieren zu lassen, als die Heirath zu verzögern. Denn jene Miß wird doch nie wieder was von Ihnen wissen wollen. Sie sind da sehr angenehm zwischen beiden situirt. Thun Sie also Ihrer Mutter den Willen und heirathen Lady Katharina, ehe Sie in See stechen, womit Sie dann sich selbst den Willen thun. Genügen Sie Ihren Verpflichtungen, nehmen Urlaub und geben der jungen Frau die Möglichkeit, eine reiche und hübsche Wittwe zu werden."

Eine Meldung von Lady Katharina trennte hier die Streitenden

und der Doctor ging in die Bibliothek, um den Morgen wegzulesen, während der edle Lord seinen Sitz in einem Armstuhle, welcher auf einem Tische stand, in einem halbverdunkelten Zimmer einnahm, das auf ausdrückliches Verlangen der edlen und vornehmen Dilettantin für sie zum Atelier eingerichtet worden war.

Lord Weybridge sollte aber noch anderen Verdruß erleben. Als gemeinsamer Testamentsvollstrecker mit Lovell, stand er in fortwährendem Briefwechsel mit diesem. Aber jeder Brief des Pfarrers, der einging, enthielt nur Geschäftssachen und keine Sylbe über Emma, erneute seinen Liebesgram und seine Erinnerungen und versetzte ihn für einige Tage in düstere Stimmung.

In der nämlichen Woche, wo er an den ersten Lord der Admiralität geschrieben hatte, welcher dazumal noch jung im Amte und daher emsig bemüht war, für das noch auf schwachen Füßen stehende Ministerium jegliche mögliche Unterstützung zu erwerben, erhielt er eine sehr traurige Nachricht von Minehead. Lovell schrieb ihm, daß nach der Ansicht der dortigen Aerzte der Gesundheitszustand von Mrs. Harbottle sehr wenig befriedigend sey. Auf ihren Rath hatte sie den berühmtesten Arzt aus London verschrieben und dieser ihr auch mit großer Unbequemlichkeit seinen Besuch gemacht. Seine Verordnungen und gegen Lovell privatim ausgesprochenen Ansichten vom Zustande der Leidenden ließen das Schlimmste mit erwarten. „Die Aermste," schrieb Lovell, „ist so hinfällig geworden und schwach, daß ich besorge, sie bekommt die Auszehrung. Die Aerzte wollen, daß sie in die westlichste Gegend von Devonshire versetzt werden möge. Das ist nun den Ansichten und Wünschen gerade entgegengesetzt, welche uns in diesen romantischen Winkel führten, und Mrs. Harbottle hat große Abneigung gegen jeden Wechsel des Aufenthaltes an den Tag gelegt. Indessen werden wir doch wohl den Aerzten folgen und sie auf gute Manier nöthigen müssen, sich darein zu ergeben.

Sie läßt sich Ew. Lordschaft aufs freundlichste empfehlen und

bedauert, daß die Verhältnisse ihr das Vergnügen nicht gestatten, Sie gelegentlich zu sehen. Lebhaft hegt sie den Wunsch, ja ist entschlossen, Ihnen wegen einer Angelegenheit zu schreiben, die ihr nahe am Herzen liegt, allein über die sie uns durchaus keine Eröffnung machen will. Für jetzt ist ihr Schreiben und Lesen untersagt und nur eine kurze Zeit täglich erlauben ihre Kräfte, daß sie sich vorlesen läßt.

Wahrlich, wenn noch was fehlte, uns arme Sterbliche von der Gebrechlichkeit und Eitelkeit irdischer Güter zu überzeugen, so würde die Verheerung, welche wenige Wochen in ihrer Familie angerichtet haben, einen der schlagendsten und traurigsten Belege dazu abgeben. Es ist meine Ueberzeugung, My Lord, daß keine zwei Monat vergehen und sie wird uns für diese Welt auf immer verlassen haben.

Unter so ungewissen Verhältnissen ist die Fürsorge im Betreff ihres großen Vermögens ein höchst zarter Punct, den zu berühren mir ganz unmöglich ist; gleichwohl ist es beinahe pflichtvergessen, ihre Aufmerksamkeit nicht darauf hinzulenken. Die nächste und einzige Verwandte, von der ich sie habe sprechen hören, ist die Tante Jarman in Mopeham. Wie sich jetzt herausstellt, war Master Harbottle ein einziger Sohn und seine Mutter schon lange todt. Nun habe ich durchaus keine Ursache, anzunehmen, daß Mrs. Harbottle ein Testament gemacht habe, kann aber bei ihrem dermaligen Zustande nicht wagen, deßhalb ein Wort zu verlieren. Ich bin sogar zweifelhaft, ob sie die Bedeutung ihres großen Vermögens kennt, da sie völlige Gleichgültigkeit gegen alle derartigen Angelegenheiten zu erkennen gibt. Alle Fürsorge für ihr Hauswesen hat sie mir übertragen und mir Vollmacht ertheilt über eine ansehnliche Summe zu verfügen, welche bei einem Bankier in Taunton niedergelegt ist.

Wann dieses Geld der Firma Kinglake übergeben wurde, ist mir unbekannt, da ich seit unserem Hierseyn nicht nach Taunton gekommen bin. Ueber die vorsehende Raschheit der Maßregel habe ich mich aber gewundert und vermuthe, daß sie während des Aufenthalts in

Mopeham von ihrem Bankier vermittelt wurde. Sie sehen, daß ich sonach eine Art Haushofmeister der Wittwe geworden bin. Ich betracht' es für meine Pflicht, ihren Angelegenheiten meine aufmerksame Fürsorge zu widmen, da ihre Stellung in der Gesellschaft einsamer und verlassener ist, als ich sie bei irgend Jemand habe kennen lernen. Frohern Muthes würd' ich seyn, wenn ich eine längere Dauer meiner Verwaltung erwarten könnte, als es der Fall ist.

Ich habe zuweilen geglaubt, daß der Brief, welchen Mrs. Harbottle an Sie zu richten wünscht, auf jene wichtige Frage Bezug habe, und wenn ich ohne Gefahr für ihre Gesundheit sie dazu ermuthigen darf, werd' ich es für meine Pflicht halten. Von ihrem Anwalte und Bankier in London habe ich sehr befriedigende Berichte über die Anlegung der Gelder empfangen, welche aus dem Verkaufe von Binford herrühren. Ich fühle indeß einige Unruhe darüber, als alleiniger Führer von Geschäften da zu stehen, welche nicht ganz zu meinen Jahren und zu meinem Stande sich schicken dürften. Der Pflicht genügen soll indessen allezeit unser erstes Bemühen seyn und da die vielfachen Ansprüche der großen und geschäftigen Welt an Ew. Lordschaft von Dero speciellerer Theilnahme an der uns anvertrauten Nachlaßregulirung nur Störungen erleiden würden, schätze ich mich glücklich, so viel Zeit, als ernstere Arbeiten mir erlauben, auf die Interessen der unglücklichen Wittwe zu verwenden.

Erlauben möcht' ich mir, Ew. Lordschaft vorzuschlagen, in das nächste Schreiben, mit welchem Sie mich beehren, ein Paar Zeilen an Mrs. Harbottle einzuschließen, die zwar nicht geradezu sich auf Geschäftssachen und am Wenigsten auf die Angelegenheit sich beziehen dürfen, welche mir vor der Hand die wichtigste scheint, allein die Anregung zu einer Antwort doch enthalten müßten. Ich sehe deutlich, daß sie etwas auf dem Herzen hat, was sie Ihnen insbesondere zu vertrauen wünscht; allein wie schon gesagt, ich getraue mir nicht diesen Punkt zu berühren. Es sollte mich sehr freuen, wenn sie aus eige-

nem Antriebe zur Beantwortung eines Briefes von Ihnen schritte, dessen Empfang ihr bei der ausgezeichneten Weise, in der sie sich stets über Ew. Lordschaft äußert, nach meiner vollen Ueberzeugung viele Freude machen würde."

Das Schreiben, aus welchem diese Stellen entlehnt sind, wurde von Lord Weybridge in lebhafter Spannung vom Anfang bis zu Ende gelesen, weil er Emma's Namen darin erwähnt zu finden hoffte; allein das gewöhnliche Schweigen über sie war auch darin beobachtet. Es schien fast unmöglich von Fanny's Leiden und Sorgen zu sprechen, ohne ihre traute Freundin zu nennen und daß es gleichwohl nicht geschah, bewies, daß der Vorsatz noch fest stand, weder von sich hören zu lassen noch von George zu hören, und die Abwesenheit jenes Einen Zauberwortes gab dem ganzen Brief des Pfarrers einen sehr düstern Charakter.

Lord Weybridge konnte nicht zweifeln, daß die arme Fanny nicht mehr lange leben werde. Lovell erwähnte, daß sie mit der größten Achtung und besten Meinung seiner gedenke. Allein gegen wen äußerte sie diese Meinung und Achtung?

Die Antwort darauf war natürlich: „gegen Emma und deren Vater." Sie war also noch fortwährend seine Freundin und würde so sich nicht geäußert haben, wenn sie besorgt hätte, ihre liebe und getreue Freundin dadurch zu verletzen. Was er zu der Testamentsangelegenheit thun könne, sah er nicht ein, in anderer Beziehung aber fand er Lovells Wunsch, an Mrs. Harbottle zu schreiben, sehr räthlich. Ja — einen Brief wollte er ihr schreiben, den sie Emma zeigen würde; — vielleicht forderte sie Emma auf, ihr denselben vorzulesen. Indessen, was konnte er darin sagen? Sie hatte ihm Schweigen auferlegt, — er selbst befand sich doppelt gebunden. Bekam er ein Schiff und entging für jetzt der Verheirathung mit Lady Katharina, so benahm ihm dieser Erfolg gleichzeitig die Gelegenheit mit Lovell's zu verkehren.

Wer nicht in ähnlicher Lage mit unserem tapferen Helden gewesen ist, vermag sich keine Vorstellung von seiner Gemüthsstimmung während dieser kritischen Zeit zu machen. Seine Unruhe und Aufregung ward auch keineswegs durch die Mittheilung von Lady Frances gemildert, daß sechszehn Personen die Einladung zum Mittagessen für Freitag angenommen hätten und für den Abend desselben Tages ein hundertundvierundsiebenzig Einladungskarten ausgegeben wären.

Lady Frances war ganz in ihrem Elemente. Mrs. Harbottle und deren Krankheit und andere Sorgen kümmerten sie wenig; sie war in ihren Augen so völlig eins mit der ihr verhaßten, harmlosen Emma, daß weder die Trübsal der einen noch das edelmüthige Verhalten der Andern ihr einmal gefaßtes Vorurtheil gegen die ganze Binforder Sippschaft überwinden konnte. Entzückt war sie daher, sich zum ersten Male im Leben im Stande zu sehen, Fêten und Gesellschaften auf großem Fuße zu dirigiren und ihren Geschmack und ihre Gabe glänzender Anordnungen vor den Augen aller Grazien, Schönheiten und Leute von Stande und von Vermögen aus der Umgegend zu beweisen.

Erbaulich war es außerdem zu bemerken, wie Lady Frances bei allen ihren Befehlen und Gegenbefehlen stets Lady Katharina zuzog, und deren Beirath einholte. „Meinen Sie nicht, liebe Katharina, so werd' es am Besten seyn?“ — „Wie hätten Sie das wohl gemacht?“ und fünfhundert ähnliche Redensarten waren nur darauf berechnet, dem Fräulein die Meinung beizubringen, daß sie als Mutter des edlen Lords nur gleichsam überwache, und zwar zur Orientirung ihrer künftigen Schwiegertochter, was diese als dereinstige Gemahlin desselben allein zu thun haben werde.

Aufrichtig gesagt besaß Lady Frances wirklich vielen Geschmack. Allerdings konnte sie keinen Anspruch auf das Verdienst machen, zuerst lebendige Fische in einen Salon gebracht oder den hübschen Einfall gehabt zu haben, Lichter hinter Blumenkränzen und Guirlanden zu

verbergen. Sie that aber das Mögliche, um es solchen Neuerungen gleich zu thun und da ihr jetzt die Mittel zu Gebote standen, that ihr Genius sich glänzend hervor.

Ihr Sohn widmete ihr eine musterhafte kindliche Aufmerksamkeit. Wie sie thatsächlich einen unbegrenzten Einfluß auf ihn ausübte, so frei er zu seyn sich einbildete, ebenso bezeigte er ihr auch für die Liebe und Mühen früherer Jahre seine Dankbarkeit, nun er zu Vermögen gelangt war. Zu ihrem Geburtstage beschenkte er sie mit einem prächtigen Diamantenschmucke, dergleichen sie manchmal an andern bewundert hatte. Die Familienjuwelen hatten sich bis auf Kleinigkeiten beim Bankier vorgefunden; allein diese berührte er nicht.

Der Schmuck, welchen er seiner Mutter gab, übertraf deren Erwartungen, und die Herzogin und ihre Tochter rühmten nicht blos sein gutes Herz, sondern auch seinen ausgesuchten Geschmack mit Ausdrücken, die ihn zum Stolzesten unter den Stolzen hätten machen müssen. Aber nein; — nach Verlauf einer zweistündigen Sitzung, in der wenig genug von Liebe gesprochen ward, und noch weniger gemalt wurde, begab er sich auf sein Zimmer, um Mac-Gopus über den von Lovell empfangenen Brief zu Rathe zu ziehen.

Ungeachtet dieser keinen bestimmten Vorwurf über Vernachläßigung seiner Pflichten als Testamentsvollstrecker enthielt, erinnerte er doch Lord Weybridge, daß er sich etwas zu wenig um die Wittwe bekümmert habe. Mac-Gopus verneinte natürlich alle Vorschläge George's und widersprach allen Behauptungen desselben; allein da es sich doch um eine Art Pflichterfüllung handelte, ließ er sich am Ende bekehren und Lord Weybridge schrieb noch an demselben Tage an Lovell und legte einen Brief an Mrs. Harbottle bei, wie er ihn für geeignet hielt, um sie zu der beabsichtigten Mittheilung anzuregen.

Beim Schlusse seines Schreibens zögerte er; er war zweifelhaft, ob er dem Vorgange Lovells folgen und Emma gänzlich unerwähnt lassen sollte. — Was glaubt der Leser wohl, daß er that?

Nach einiger Ueberlegung faltete er den Brief zusammen, wie er war, schrieb die Adresse und ging daran, ihn zu versiegeln; da öffnete er ihn noch auf einen Augenblick und fügte eilig bei: „ich bitte mich Miß Lovell zu empfehlen!“ — Das konnte doch wohl keinen sonderlichen Schaden thun!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hook, Theodore Edward,

Die Pfarrerstochter Roman

Bd.: 4

Leipzig 1844

P.o.angl. 169 l-21/25
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10746862-5